Die

Grafen von Saint-Romain,

oder:

Der Kampf der Leidenschaften.

Dritter Band.

Digitized by Google

Die

Grafen von Saint-Romain,

oder:

Der Kampf der Leidenschaften.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Historischer Roman

von

L. von Alvensleben.

Dritter Band.

Lindauersche
Bibliothek.

Leipzig, 1859.
A. M. Colditz.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

1.

Ein Muttermörder.

Als Graf Römer das Gasthaus zur Kaiserin von Oesterreich verließ, begab er sich sogleich zu seinem Banquier, die Summe zu entnehmen, die er dem verstoßenen Sohne als eine Art von Abfindung für alle seine Rechte zukommen lassen wollte. Er nahm sich vor, dabei sehr freigebig zu sein, um seinen Sohn, auch wenn er sich von ihm lossagte, nicht gleich von allem Anfange an durch den Mangel an Existenzmitteln auf schlechte Wege zu treiben. Daß dieß bei der Verschwendungssucht und dem Leichtsinn Ernst's zu nichts nützen würde, sagte er sich zwar; allein er wollte sich wenigstens gegen die Vorwürfe seines eigenen Gewissens sichern.

Er hatte disponible Kapitalien bei seinem Banquier stehen, da wegen seiner beabsichtigten Ueber-

Digitized by Google

siedelung nach Frankreich bereits ein großer Theil seines Vermögens flüssig gemacht worden war. Das Geschäft wurde daher schnell geordnet, und es mochte seit seiner Trennung von Ernst kaum eine halbe Stunde verflossen sein, als er im Besitze einer namhaften Summe in Banknoten nach seiner Wohnung zurückkehrte.

Nicht wenig staunte er, gleich bei seinem Eintritte in das Haus von dem zweiten Stiegenabsatze her aus seinen Vorzimmern das laute und heftige Gespräch mehrerer Stimmen ertönen zu hören. Allem Anscheine nach waren einige Personen in einem Streite begriffen, und empört über diese Rücksichtslosigkeit, die um so unverantwortlicher war, da der Zustand der Gräfin die größte Ruhe und Schonung gebot, eilte Graf Römer die erste Stiege hinauf.

Als er den Absatz zum zweiten Stock erreichte, erkannte er in den Stimmen, daß die Streitenden sein Kammerdiener und Ernst waren.

Dieser rief oder schrie vielmehr so eben mit großer Heftigkeit:

„Ich will doch sehen, ob solch ein unverschämter Lakai mir den Eintritt zu meiner Mutter zu ver-

Digitized by Google

wehren wagen wird, wenn ich sage, daß ich sie sprechen muß!"

Darauf entstand ein heftiges Gepolter, wie wenn einige Stühle umgeworfen würden; der Kammerdiener stieß einen lauten Schrei aus, und sagte dann mit kläglich flehendem Tone:

„Herr Graf, ich beschwöre Sie —"

Es erfolgte keine Antwort. Offenbar hatte Ernst den Eingang zu seiner Mutter erzwungen, ohne auf die dringenden Bitten des Kammerdieners zu achten.

Bebend vor Zorn und vor Besorgniß wegen der möglichen Folgen eines solchen Besuches flog Graf Römer die übrigen Stufen der Stiege hinan, indem er hoffte, Ernst noch einzuholen, ehe er das Krankengemach seiner Mutter betrat; doch er kam nur zu rechter Zeit, um sich zu überzeugen, daß seine Besorgniß nur allzubegründet gewesen war. Denn eben fuhr die Gräfin aus ihrem matten Halbschlummer empor und fragte, erschrocken über den Eintritt ihres Sohnes, mit zitternder Stimme:

„Mein Gott — was gibt es denn? — Was ist denn geschehen? — Hat sich irgend ein Unglück zugetragen? — Mein Mann —?"

Digitized by Google

„Beruhige Dich, liebe Mutter," fiel Ernst ihr mit spöttischem Tone in das Wort, „Deinem Gemahle ist nichts Unangenehmes widerfahren; denn daß er nur noch einen Sohn hat, wird er nicht als ein Unglück betrachten!"

„Ha — Arthur!" kreischte die Gräfin laut auf und sank bewußtlos auf ihr Lager zurück.

„Ungeheuer, hinaus!" gebot Graf Römer, indem er Ernst, der erschrocken über das, was er angerichtet, auf seine Mutter starrte, mit gewaltiger Faust bei dem Arme packte. „Mir aus den Augen, auf der Stelle, und hast Du Deine Mutter gemordet, wie ich nur allzusehr fürchte, dann laß meinen Fluch Deinen Reisebegleiter sein. — Nimm dieß, und daß der morgige Tag Dich nicht mehr in Wien finde!"

Er drückte ihm das Päckchen mit Banknoten, welches er von dem Banquier mitgebracht hatte, in die Hände, schob ihn zur Thür hinaus, schloß diese hinter ihm und stürzte zu dem Lager seiner Gattin.

Ernst stand während dessen einen Augenblick wie betäubt an der Thür.

„Das habe ich nicht gewollt," flüsterte er dumpf in sich hinein, „hätte ich gewußt, daß sie wirklich so krank wäre —"

Digitized by Google

Er unterbrach sich plötzlich in seinem reumüthigen Selbstgespräche; denn seine Blicke fielen auf das Päcktchen, das er in der Hand hielt; augenblicklich nahmen seine Gedanken eine andere Richtung, und indem er mit gierig funkelnden Blicken das Päcktchen öffnete, sagte er:

„Laß sehen, wie sehr sich der Alte angegriffen hat?“

Seine Mienen drückten eine immer größere Zufriedenheit aus, als er ein Tausend nach dem andern zählte und noch immer nicht zu Ende war.

„Ei, ei,“ sagte er dabei schmunzelnd, „der Herr Graf von Saint-Romain hat sich wahrhaftig recht generös bewiesen — weit mehr, als ich es ihm nach seiner sonstigen Knauserei zugetraut hätte!“

Er wurde in dem Selbstgespräche und dem Zählen unterbrochen; denn hastig riß sein Vater die Thür des Krankenzimmers auf und schrie mit Jammertönen heraus:

„Den Arzt! — Um Gottes Barmherzigkeit willen, schafft schnell einen Arzt herbei — den ersten besten — sonst stirbt sie mir unter den Händen!“

Digitized by Google

Nach diesem Befehle kehrte er, ohne sich umzusehen, wieder in das Zimmer zurück.

Erschüttert hatte Ernst die Worte seines Vaters vernommen. „Allmächtiger Gott," stammelte er, „das wäre fürchterlich, wenn sie jetzt stürbe — wenn ich mich als ihren Mörder anklagen müßte."

Und als er dann bemerkte, daß außer ihm Niemand den Befehl seines Vaters vernommen hatte, stürzte er fort, selbst den Arzt zu holen.

„Rufet meinen Bruder an das Lager meiner Mutter — und Einer suche einen Arzt auf — den Hausarzt oder einen andern!" rief er einem Bedienten zu, den er im Vorzimmer traf. — „Schnell, schnell! Ich selbst suche auch einen Arzt, aber es thut nichts, wenn auch zwei kommen. — Nur Eile! — Eile!"

Mit diesen Worten stürzte er die Stiegen hinab, zum Hause hinaus, und das Glück begünstigte ihn so sehr, daß er schon an der Ecke des Kohlmarktes einen ihm bekannten Militärarzt traf, der sich mit im Gefolge des Kaisers Alexander befand und für sehr geschickt galt, wie es unter solchen Umständen nicht anders zu erwarten war. Diesen faßte er ohne Umstände bei dem Arm und zog

Digitized by Google

ihn mit sich fort, seiner älterlichen Wohnung zu, erst während des Weges dahin ihm erklärend, um was es sich handle.

Als er mit ihm das Vorzimmer erreicht hatte und hier einen Bedienten wartend fand, gab er demselben den Auftrag, den Doctor sogleich zu der Kranken zu führen. Er selbst aber wagte es nicht, ihn zu begleiten; denn er fürchtete, daß sein Anblick seinen Vater zu neuem Zorn entflammen möchte — fürchtete, daß selbst seine Mutter durch sein Erscheinen zu sehr erschüttert werden möchte — fürchtete mehr als alles dieß den Ausspruch des Arztes, und indem er unter Zittern dessen Rückkehr erwartete, flüsterte die Stimme seines Gewissens, das gewaltsam aus einem Zustande langer Betäubung aufgerüttelt war, ihm unablässig leise und dennoch mit dem Donnerton der Weltgerichtsposaune zu:

„Muttermörder! Muttermörder!“

2.

Am Sterbelager.

Noch sollte die Stimme des Weltenrichters den Urtheilsspruch ewiger Verdammniß: „Muttermör-

Digitized by Google

der!“ nicht über den zitternden Sünder fällen; denn als nach etwa einer Viertelstunde, welche für Ernst unter qualvoller Erwartung verflossen war, der Arzt wieder erschien und Ernst aus gepreßter Brust die Frage kaum hervorzubringen vermochte: „Lebt sie?“ da erhielt er die Antwort, die eine erdrückende Last von seiner Seele wälzte: „Sie lebt!“

Doch beinahe augenblicklich sollte dieser Trost dem Schuldbewußten geraubt werden; denn sogleich setzte der Arzt hinzu: „Sie lebt, aber nur um zu sterben. — Wie ich erfuhr, war sie bereits schwer erkrankt, als sie vor kurzer Zeit eine Gemüthsbewegung erlitt, die bei ihrem geschwächten Zustande zu erschütternd wirkte, als daß ich die geringste Hoffnung geben könnte, sie am Leben zu erhalten. — Es ist möglich, daß durch die Mittel, die ich verordnet habe, ihr irdisches Dasein noch um zwei- oder dreimal vierundzwanzig Stunden gefristet wird, aber bis dahin erlischt meiner innigsten Ueberzeugung nach ihr Lebenslämpchen, mag der Docht auch so lange durch die künstlichsten Oele angefrischt werden.“

Wie betäubt war Ernst neben dem Arzte her-

Digitized by Google

geschritten, während derselbe diesen Ausspruch that, und als er jetzt von ihm Abschied nahm, erwiderte er kaum dessen höflichen Gruß. Einen Augenblick blieb er in tiefes Sinnen versunken stehen, auf nichts achtend, was rings um ihn her vorging, und erst ein derber Schlag auf die Achsel rief ihn zu sich selbst zurück. Als er emporblickte, stand sein Freund Zimmer vor ihm, und sagte laut lachend:

„Zum Henker, Freund! was für Eier brüteſt Du denn hier auf öffentlicher Straße aus?"

„Kuckuckseier! Schlangeneier! Taubeneier! Was weiß ich?" entgegnete Ernst in einer eigenthümlich aufgeregten Stimmung. „Was für ein Thier auskriechen wird, zeigt sich erst, wenn es die Schale durchbricht. — Für jetzt aber brauche ich — Betäubung — Zerstreuung — Aufheiterung. — Willst Du eine Flasche Champagner mit mir trinken?"

„Eine?" entgegnete der Major lachend. „Und die soll das Alles hergeben, was Du da nanntest?"

„Nun, wenn es eine nicht thut," sagte Ernst, bereits lächelnd, „so werden wir wohl die Kraft mehrerer versuchen müssen. Doch komm; denn

die Stimmung, in der ich mich befinde, ist ganz unerträglich!"

Major Zimmer nahm den Arm seines Freundes und Beide schritten zur Aufsuchung eines Quelles der Zerstreung und Aufheiterung, den sie auch bald genug, ganz zu ihrer Zufriedenheit, in dem Kameel aufgefunden hatten.

Während die Beiden hier bei der Flasche saßen und Ernst allmählich mehr und mehr des peinlichen Eindruckes vergaß, der ihn hergeführt hatte, saßen die Seinigen voller Sorgen an dem Krankenbette seiner Mutter. Zwar sprach der russische Arzt, ehe er vorhin ging, die Ueberzeugung nicht aus, die er gegen Ernst äußerte, zwar nahm auch der inzwischen herbeigekommene Hausarzt, die Verordnungen seines Collegen gutheißend, ihnen nicht jede Hoffnung, die Kranke erhalten zu können, aber er selbst hegte keine mehr, und nur zu gut erkannte Graf Römer aus seinen Mienen den Urtheilsspruch des Arztes, wenn auch dessen Lippen ihn verschwiegen. Er sah in Gedanken den Verlust der geliebten Gattin, der treuen Lebensgefährtin, voraus; er erkannte, daß nur noch ein schwacher Lebensfunke in dem vor ihm liegenden Körper

Digitized by Google

glimmte, und wenn auch die Gräfin Eugenie bereits vor der Entfernung des russischen Arztes wieder zum Bewußtsein zurückgekehrt war, so gab ihr Gatte sich deßhalb doch nicht trügerischen Hoffnungen hin; denn ihr gebrochener Blick, ihr kaum noch fühlbarer Puls, ihre matte Sprache, ihre zuweilen schon unzusammenhängenden Reden, verriethen nur allzu deutlich das Herannahen der unvermeidlichen Katastrophe.

„Wo ist Ernst? — Was wollte er? — Weßhalb erschreckte er mich so sehr, indem er mit so weniger Schonung eintrat?“ stammelte die Sterbende, bald nachdem sie zum Bewußtsein zurückgekehrt war.

„Der Nichtswürdige!“ brauste Graf Römer auf, und stand im Begriffe, seinem Unwillen Worte zu geben, seinen ganzen Zorn über das Haupt des Schuldigen auszuschütten.

„Vater!“ sagte Arthur, der den Ausbruch des Sturmes kommen sah, mit so bittendem Tone und drückte dabei so ausdrucksvoll die Hand seines Vaters, daß dieser ihn verstand und mit einem schmerzlichen Blicke auf die Leidende schwieg.

„Zürne ihm nicht!“ bat die Gräfin. „Sprich

den Fluch über ihn nicht aus, den ich auf Deinen Lippen ſchweben ſehe. — Wohl fühle ich deutlich, daß der Schreck, den er mir verurſachte, meinen Tod herbeigeführt, wenigſtens ihn beſchleunigt hat; — aber dennoch verzeihe ich ihm; denn eine Mutter kann nicht mit einem Gedanken des Zornes gegen ihr Kind aus dieſem Leben ſcheiden. — Verzeihe auch Du ihm, mein theurer Mann — verzeihe ihm, aus Liebe zu mir — wenn er ſich auch wirklich einer neuen Vergehung ſchuldig gemacht hat."

„Das hat er," ſagte Graf Römer finſter; „denn —"

„Sag' es mir nicht," unterbrach ſie ihn haſtig, „ſag' es mir nicht, was es auch ſei; denn ich möchte die Geſinnungen der Verſöhnung, der Verzeihung, die mich jetzt erfüllen, nicht getrübt ſehen, und dennoch würde dieß vielleicht geſchehen, wüßte ich, wodurch er neuerdings Deinen Zorn gereizt hat. Laß mich deßhalb in Unwiſſenheit darüber ſcheiden. — Und willſt Du mir nun noch eine Bitte erfüllen, mein theurer Mann, — und auch Du, mein guter Arthur," wendete ſie ſich zu dieſem, „ſo berufe Kathinka und ihren Vater an

Digitized by Google

mein Lager und bringe Beide dahin, daß ſie mir die Freude gewähren, — die letzte, die mir in dieſem Leben noch zu Theil werden kann, — die Freude, die Liebenden für immer durch das heilige Band der Ehe mit einander vereinigt zu ſehen, bevor ich von Euch den ewigen Abſchied nehme. — Aber eilen müßt Ihr, — Alle — Alle; — denn ſonſt iſt es zu ſpät.“

Erſchöpft durch das anhaltende Sprechen ſank ſie zurück auf das Lager; doch ſie ſchloß die Augen nicht, ſondern richtete einen ſo bittenden Blick auf Gatten und Sohn, daß dieſe keinen Widerſpruch wagten. Arthur zog ſtumm die Hand der geliebten Mutter an ſeine Lippen, der Graf aber eilte hinweg, ſeinen Freund Waſiltſchikoff, Kathinka und Frau von Djarowski herbeizuholen; denn an ihrer Bereitwilligkeit, den Wunſch der Sterbenden zu erfüllen, zweifelte er nicht, und andere Hinderniſſe ſtanden nicht im Wege, da die geſetzlich zu beobachtenden Formen ſchon längſt erfüllt waren, ſo daß die Trauung jeden Augenblick vollzogen werden konnte.

Und dieß geſchah denn auch nach wenig mehr als einer Stunde. Am Lager der Sterbenden, die ſich, gehalten von den Armen ihres Gatten, empor-

gerichtet hatte, um der Ceremonie mit voller Aufmerksamkeit beiwohnen zu können, wurden die Hände der Liebenden in einander gelegt, und als der Priester den Segen über den Bund der beiden edlen Menschen mit einem feierlichen „Amen!" schloß, da lispelten auch die Lippen der Sterbenden: „Amen!" und ein Lächeln der seligsten Befriedigung breitete sich über ihr Gesicht, während sie matt in den sie umschlingenden Armen ihres Gatten zusammensank.

„Lebet wohl! — Seid glücklich! — Gedenket meiner in Liebe!" flüsterte sie kaum hörbar.

Sie hatte geendet und weinend umstanden die Zeugen der feierlichen Handlung das Sterbelager, an welchem der Geistliche niedersank auf die Kniee, um mit leiser Lippenbewegung die Todtengebete zu murmeln.

Stumm, mit gefalteten Händen, stimmten alle Anwesenden ein, und eine reine Seele schwang sich auf zum Himmel.

3.

Ein Selbstmörder.

Am Abend nach der Beerdigung seiner Gattin saß Graf Römer in trüben Gedanken versunken

in seinem Cabinet, den Kopf in die Hand gestützt und thränenlos dem Schmerze über den erlittenen Verlust nachhängend, da wurde ihm gemeldet, daß ein russischer Stabsofficier ihn in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünsche.

„Führe ihn herein," gebot er dem meldenden Diener und unmittelbar darauf trat ein kleiner Mann von unansehnlicher Gestalt herein, dessen stechende Augen, so wie sein ganzes Gesicht, einen sehr unangenehmen Eindruck auf den Grafen Römer machten. Ohne sich dieß indeß merken zu lassen, ging er dem Eintretenden einige Schritte entgegen und fragte mit abgemessener Höflichkeit:

„Wen habe ich die Ehre zu sprechen? — Womit kann ich dienen?"

Der Officier, den die goldenen Stabsofficiers-Epaulets schmückten und an dessen Brust drei oder vier Orden glänzten, verneigte sich sehr artig und sagte dann mit feierlichem Tone:

„Ich komme leider in einer unangenehmen und für mich, so wie für Sie selbst sehr schmerzlichen Angelegenheit; zuvor muß ich mich aber als der Major Zimmer, der Freund Ihres verstorbenen Sohnes, vorstellen."

Digitized by Google

„Meines verstorbenen Sohnes?“ rief Graf Römer überrascht und nicht ohne einige Aufregung. Sogleich aber wieder vollkommen ruhig, sagte er: „Hier muß ein Irrthum walten, Herr Major; denn ich habe nur einen Sohn und der befindet sich — Gott sei Dank — vollkommen wohl dort in dem Nebenzimmer.“

„Sie haben — Sie hatten aber doch noch einen zweiten Sohn, welcher Oberstlieutenant in russischen Diensten war,“ entgegnete Major Zimmer.

„Ja, ganz recht,“ sagte der Graf mit dem Tone bitterer Ironie, „ich hatte einen Sohn, der Oberstlieutenant war; aber der ist todt, wie Sie selbst bemerkten.“

Der Major verstand den Sinn, welchen Graf Römer mit diesen Worten verband, sehr gut; denn Ernst hatte ihm Alles mitgetheilt, was zwischen ihm und seinem Vater vorgefallen war; demnach rief er mit erheucheltem Staunen:

„Wie! Sie sind bereits unterrichtet? — Das habe ich freilich nicht erwartet, und ich glaubte

daher, Sie mit Schonung auf das Ereigniß vorbereiten zu müssen."

„Auf was wollten Sie mich vorbereiten?" fragte Graf Römer.

„Auf den Selbstmord Ihres Sohnes," entgegnete Zimmer, den Eindruck, den diese Worte hervorbringen würden, mit lauerndem Blicke beobachtend; und nicht ohne Befriedigung bemerkte er ein leises Zucken in den Zügen des Grafen, der indeß seine Ueberraschung weiter auch nicht durch das leiseste Zeichen zu erkennen gab. Zimmer fuhr darauf sogleich fort: „Ich darf Ihnen daher ohne besondere Einleitung den Brief überreichen, den man in dem Rocke des Unglücklichen unmittelbar nach der verzweifelten That gefunden hat, welche in geringer Entfernung mehrere Zeugen hatte. — Der Brief an Sie war von diesen wenigen Zeilen an mich begleitet."

Der Major übergab dem Grafen zwei Briefe, dieser nahm sie, ladete seinen Besuch durch eine Handbewegung ein, sich zu setzen, nahm dann selbst auf einem Armsessel Platz und las zuerst das ihm offen und entfaltet überreichte Billet Ernst's an den Major Zimmer. Es lautete:

Digitized by Google

„Mein theurer Freund!!

Du bist in den letzten Tagen in Deinen Urtheilen über mich sehr hart gewesen, aber ich verzeihe Dir; denn in dem Augenblicke, wo ich im Begriffe stehe, das Leben von mir zu werfen, weil seine Last mir unerträglich geworden ist, sehe ich ein, daß Du Recht hattest, und daß ich besser gethan haben würde, auf Deine Warnungen zu achten und Deine Rathschläge zu befolgen. Voll Vertrauen und in der Ueberzeugung, daß Du gern den Wunsch eines sterbenden Freundes erfüllen wirst, richte ich daher an Dich die Bitte, den Brief an meinen Vater, welchen man nach meinem Tode neben diesem in der Tasche meines Rockes finden wird, selbst in seine Hände zu übergeben und ihm die Dienste zu erweisen, die er darnach vielleicht — wahrscheinlich sogar, wage ich zu hoffen — von Dir verlangen wird.

„Lebe wohl, mein theurer Zimmer, und widme eine Thräne des Andenkens

Deinem

unglücklichen Freunde

Ernst, Graf von Römer."

Während Graf Römer diese Zeilen las, verzog er keine Miene; als er damit zu Ende war, gab er mit einer stummen Verbeugung das Blatt an den Major zurück, richtete die Augen auf die Adresse des Briefes, den er noch versiegelt in der Hand hielt, und las neben seinem Namen die von Ernst's Hand geschriebene Bemerkung:

„Durch die Güte des Herrn Majors Zimmer an den Adressaten gelangen zu lassen."

Einen Augenblick zögerte er, den Brief zu erbrechen, als sei er unschlüssig, ob er ihn überhaupt lesen sollte; nach einer kurzen Pause aber entschloß er sich, brach rasch das Siegel und las das Folgende, während Major Zimmer, ihm unbemerkt, mit forschenden Mienen zu beobachten schien, welchen Eindruck der Inhalt des Briefes auf ihn machte.

Ernst schrieb:

„Mein theuer, geliebter Vater!

Du wirst, Du darfst mir das Recht zu dieser Anrede in dem Augenblick nicht verweigern, wo ich im Begriffe stehe, aus der Welt zu gehen, um Dir jeden weiteren Kummer zu ersparen, den mein längeres Leben Dir ohne

Digitized by Google

Zweifel gemacht haben würde, wie ich mit tiefer Beschämung erkenne und eingestehe.

„Besser ein rasches, kurzes Ende, als ein langes Leben voll Schmach, wie ich es geführt haben würde, da ich nicht die Kraft in mir fühle, ja, nicht einmal den festen Willen aufzubieten vermag, die Wege des Lasters und der Schande, auf denen ich schon so lange wandelte, zu verlassen und auf die schmalen und steilen Pfade der Tugend zurückzukehren."

„Mein Sohn schreibt wirklich recht gut," unterbrach Graf Römer seine Lectüre, und richtete einen durchdringenden Blick auf den Major, der ihn mit ruhiger Unbefangenheit ansah. „Glauben Sie wirklich, Herr Major, daß mein Sohn todt ist?"

„Ich kann nicht daran zweifeln," entgegnete Major Zimmer sehr ernst. „Denn wenn ich auch nicht selbst bei seinem Tode zugegen war, so hat derselbe doch so viele Zeugen gehabt, daß die Gewißheit vollkommen erwiesen ist."

„Sonderbar," sagte Graf Römer. „Einen Schritt wie diesen, thut man gewöhnlich nicht mit so vollkommener Ruhe, als sie aus dem Briefe

Digitized by Google

meines Sohnes hervorleuchtet. — Doch gestatten Sie mir, fortzufahren."

Und nach einer stummen Verbeugung Zimmers las er weiter in dem Briefe Ernst's.

4.

Bekenntnisse eines Selbstmörders.

„Mit Schauder und tiefer Reue überblicke ich mein ganzes Thun, besonders aber mein jüngstes Leben und ich schöpfe daraus die Ueberzeugung, daß ich mein Dasein endigen muß; denn wohin würde und müßte es mit mir kommen, wollte ich unter den Umständen, in welche mein Leichtsinn mich gebracht hat, es noch länger fortsetzen?

„Vernimm daher meine letzten Geständnisse, mein theurer Vater, und wenn es Dir möglich ist, so verzeihe Deinem unglücklichen Sohne und laß keinen Fluch auf seinem Andenken lasten, weder den Deinigen, noch den irgend eines Menschen, welcher mit Recht sagen könnte, ich hätte ihn betrügerisch um sein mühsam erworbenes Eigenthum gebracht.

„Gemartert von dem Bewußtsein, den Tod

Digitized by Google

meiner theuren, innig geliebten Mutter durch meinen unüberlegten Ungestüm wo nicht herbeigeführt, doch jedenfalls beschleunigt zu haben, irrte ich ruhelos mehrere Stunden auf freiem Felde umher, und in einer schwer zu beschreibenden Stimmung kehrte ich erst gegen Abend in meine Wohnung zurück. Da fand ich nebst einem Schreiben des Generals Witt meinen ehrenvollen Abschied vor, den Deine Güte, mein theurer Vater, mir durch Deine Fürsprache ermittelt hatte, während mich sonst, wie der General Witt mir unverholen sagte, als Strafe für meinen leichtsinnigen Arrestbruch unfehlbar schimpfliche Cassation getroffen hätte.

„Ich danke Dir, mein theurer Vater, von ganzem Herzen für diesen Liebesdienst, wenn ich auch leider keinen Gebrauch mehr davon machen kann; es wäre mir dadurch anderwärts eine ehrenvolle Laufbahn gesichert worden, wäre mein Tod nicht durch neue Vergehungen beschleunigt worden!

„Der Abschied erschütterte mich sehr; denn erst durch ihn wurden mir vollständig die Augen geöffnet, indem ich die Nothwendigkeit erkannte,

Digitized by Google

eine andere Lebensbahn zu ſuchen. Und ſchnell mußte dieß geſchehen; denn am nächſten Morgen erhielt ich von der hieſigen Polizei die Weiſung, Wien binnen zweimal vierundzwanzig Stunden zu verlaſſen. — Ich Thor hatte in meinem Uebermuth geäußert, ich wollte ihr ſchon zeigen, daß ein ruſſiſcher Officier ſiegreich gegen ſie ankämpfen könnte. Zwar erlangte ich damals einen wenig ehrenvollen Sieg, aber jetzt war ich nicht mehr ruſſiſcher Officier, und ſie eilte, mir ihre Macht zu zeigen. Noch ferner dagegen ankämpfen zu wollen, wäre Thorheit, Wahnſinn geweſen; es blieb mir daher nichts zu thun übrig, als mich zu fügen. Was hätte ich überdieß auch noch ferner in Wien geſollt?

„Jetzt erſt fiel mir das Päckchen ein, das Du, mein guter, liebevoller Vater, mir in die Hände drückteſt, als ich Dich unter ſo ſchmerzlichen Umſtänden zum letzten Male ſah. Ich öffnete es und erkannte mit Staunen die Großmuth, die Du ſelbſt in Deinem höchſten Zorne noch gegen mich Unwürdigen gezeigt hatteſt. — Ja, die Summe war groß genug, um mich nicht nur für längere Zeit vor Mangel zu ſchützen,

Digitized by Google

sondern um mir sogar bei weiser Eintheilung oder Benutzung eine dauernde Existenz zu sichern. Dennoch erschien sie meinem verblendeten Auge nicht bedeutend genug, um — verzeih mir diese Anmaßung — eine Rolle in der Welt spielen zu können, wie ich sie meinem Namen und meinem Range für entsprechend hielt.

„Ueberdieß aber fiel mir ein, daß ich Schulden hatte, sehr beträchtliche Schulden. Diese waren mir als unbedeutend erschienen, so lange ich mich für einen reichen Erben hielt und dadurch in dem Wahne stand, ich würde einst leicht im Stande sein, sie zu tilgen. Jetzt aber, wo ich das ganze Vermögen in Händen hatte, auf welches ich mir noch Hoffnung machen durfte, kamen sie mir als eine ungeheuer drückende Last vor; denn ich berechnete, daß mir wenig übrig bleiben würde, wenn ich sie alle bezahlen wollte; dieß aber erkannte ich unter den gegenwärtigen Umständen als unabweisliche Pflicht, da kam ich auf den unglückseligen Gedanken, durch das Spiel das mir Fehlende zu gewinnen. Auch schien es, als wollte das Schicksal meine Absicht begünstigen; denn am ersten Abend begünstigte

mich das Glück so auffallend, daß ich beinahe die ganze Summe gewann, deren ich zur Tilgung meiner Schulden bedurfte. Aber statt das Geld sogleich zu dem beabsichtigten Zwecke zu verwenden, wurde durch dessen Besitz nur meine Habgier gesteigert. „Ich dachte daran, am nächsten Abend unter kühner Benutzung des Glückes nicht nur das noch Fehlende zu erringen, sondern auch mein eigenes Capital zu vergrößern, und — verspielte Alles.

„So stand ich denn von allen Mitteln entblößt da, ausgewiesen durch die Polizei und gezwungen, Wien am nächsten Morgen zu verlassen. Sollte ich aber als abenteuernder Bettler in die Welt gehen? — Dazu reichte mein Muth nicht hin, dazu war meine Lebenslust nicht groß genug, und schnell faßte ich den Entschluß, meinem Leben selbst ein Ende zu machen. Indem ich im Begriffe stehe, diesen Entschluß auszuführen, würde ich ohne Bedauern, und sogar mit freudigem Gefühle, aus einem Dasein scheiden, welches mir jene sinnlichen Genüsse nicht mehr zu bieten vermag, in denen ich allein mein Glück suchte und fand, — wäre nicht der Ge-

Digitized by Google

danke gewesen, daß viele Menschen mir „Betrüger! Dieb!“ in das Grab nachrufen würden, welches ich mir freiwillig öffnen wollte. — Deßhalb richte ich an Dich, mein theurer Vater, die letzte Bitte, Deinem eigenen Namen zu Liebe diese Schulden zu bezahlen. Ein Verzeichniß derselben, das ich aufgesetzt hatte, als ich sie zu bezahlen beabsichtigte, wird sich unter meinen zurückgelassenen Papieren finden, und mein Freund, der Major Zimmer, wird mir gewiß den Dienst nicht versagen, die Bezahlung zu besorgen, obgleich er mir in den letzten Tagen ein strenger Tadler war und sich sogar von der Freundschaft mit mir gänzlich lossagte, als er seine Versuche, mir von dem Spiele abzurathen, scheitern sah. — Dich, mein Vater, darf ich mit dieser Angelegenheit nicht in das Detail belästigen; denn es befinden sich unter den Posten mehrere, über die ich erröthe, und ich würde Dich durch die Bezahlung mit Personen in Berührung bringen, die Dir ewig fern bleiben müssen. — Mein Freund Zimmer wird — ich habe das Vertrauen zu ihm — sich aus Liebe zu mir dieser Unannehmlichkeit unterziehen.

Digitized by Google

„Indem ich mich der frohen Hoffnung hingebe, daß meine Bitte nicht ungehört an Deinem Ohre verhallen wird, erleichtert dieser Gedanke mir das Scheiden.

„Des Himmels beſter Segen über Dich, mein theurer, geliebter Vater! Möchteſt Du im Grabe Deine Verzeihung ſchenken

Deinem unglücklichen Sohne

Ernſt."

Graf Römer hatte mit der größten Ruhe den ganzen Brief bis zu Ende durchleſen; dann legte er ihn auf einen Tiſch neben ſich und ſagte, zu Zimmer gewendet:

„Darf ich Sie jetzt erſuchen, Herr Major, mir zu erzählen, wann und auf welche Weiſe mein Sohn den Vorſatz des Selbſtmordes ausführte, von welchem er mir in dieſem Briefe ſchreibt?"

5.

Das Ende eines Selbſtmörders.

„Ich darf wohl vorausſetzen, begann Major Zimmer, „daß Ihr Sohn Sie in ſeinem Briefe von den Umſtänden in Kenntniß geſetzt hat, die ihn zu dem verzweifelten Entſchluſſe brachten?"

Digitized by Google

„Vollkommen," entgegnete Graf Römer; „und eben so auch von Ihren vergeblichen Bemühungen, Herr Major, ihn von dem verhängnißvollen Spiele abzuhalten, welches als die Hauptursache seines Selbstmordes betrachtet werden muß."

„So kann ich Ihnen also unmittelbar mittheilen," fuhr der Major fort, „was ich über die näheren Umstände seines Todes theils erfahren, theils selbst ermittelt habe.

„Vorgestern in der Nacht, oder vielmehr gegen Morgen, kehrte der Oberstlieutenant in unsere gemeinschaftliche Wohnung zurück. An seinem aufgeregten, verstörten Wesen erkannte ich sogleich, daß ihn ein sehr bedeutender Spielverlust getroffen haben mußte; denn daß er aller meiner Warnungen und meines dringenden Abrathens ungeachtet, das Spielglück, welches ihm den Abend zuvor gelächelt, noch einmal versucht hatte, wußte ich. Meine Fragen wies er jedoch mit einem unwilligen: „Laß mich!" zur Ruhe, und ich sah mich daher gezwungen, mich mit diesen wenigen Worten zu begnügen. Bald darauf schlief ich wieder ein — denn Ihr Sohn hatte mich im Bett getroffen und aus dem Schlafe aufgestört — indeß bemerkte ich

zuvor noch, daß er etwas schrieb — wahrscheinlich die Briefe an Sie, Herr Graf, und an mich.

„Während meines Schlafes muß er die Briefe beendigt, gesiegelt und in die Tasche gesteckt haben; denn als ich erwachte, lag er, angekleidet, wie er gewesen war, auf seinem Bett und warf sich in ruhelosem Halbschlummer heftig umher.

„Dienstgeschäfte riefen mich fort, noch ehe er erwacht war, und als ich gegen Mittag nach Haus zurückkehrte, erfuhr ich von dem Kellner, daß der Oberstlieutenant kurz zuvor in Begleitung seines Dieners Alexei nach Nußdorf gefahren sei.

„Nicht ohne Besorgniß sah ich seiner Rückkehr entgegen, und als Stunde auf Stunde verging, ohne daß er kam, trieb mich eine finstere Ahnung an, nach Nußdorf hinaus zu fahren und ihn dort aufzusuchen. Als ich bald nach Anbruch der Dämmerung den Ort erreichte, bemerkte ich, daß irgend ein ungewöhnliches Ereigniß Aufsehen erregt haben mußte; denn heftig und laut mit einander sprechend, standen mehrere Gruppen beisammen.

„Nur zu bald sollte mir die Erklärung werden; denn kaum war ich bei einem der größten Gasthäuser aus dem Wagen gestiegen, da stürzte Alexei,

der Diener Ihres Sohnes, mit ganz verstörtem Aussehen auf mich zu, und rief schon aus der Ferne mir entgegen: „Ach, Herr Oberstwachtmeister, das Unglück! Das fürchterliche Unglück!“

„Auf meine Fragen erfuhr ich nun, theils von Alexei, theils von den Leuten des Hauses, theils von einigen anwesenden Gästen, Folgendes: Ernst war etwa um 1 Uhr nach Nußdorf gekommen. Durch seine finstere Miene, seine Wortkargheit, war er zwar aufgefallen, allein weiter hatte man nichts Auffallendes an ihm bemerkt. Er ließ sich auf einem Separatzimmer ein Mittagsessen bereiten, und in Erwartung desselben war er an die Donau hinabgegangen und hatte an dem Ufer derselben einen Spaziergang gemacht, dabei hier und dort stehen bleibend und in das Wasser hinabstarrend. — In das Gasthaus zurückgekehrt, hatte er die Speisen kaum berührt, dafür aber der Flasche desto fleißiger zugesprochen, so daß er bald sehr echauffirt ausgesehen hatte und sehr aufgeregt gewesen war. Im Laufe der nächsten Stunden hatte er dann seinen Spaziergang längs der Donau mehrmals wiederholt und bei jeder Rückkehr von demselben abermals eine Flasche Wein verlangt, bis

er endlich, nach Einbruch der Abenddämmerung seine Rechnung bezahlte, seinem Diener Alexei seine Uhr mit dem Befehle übergab, sie ihm aufzuheben und wieder zu dem Flusse hinabging.

„Hier war er an einer einsamen Stelle stehen geblieben, hatte, wie einige Arbeiter, die zufällig in der Nähe waren, bemerkten, schnell seinen Rock abgeworfen, sich dann in gebückter Stellung einen Augenblick vorn übergebogen, und als er sich darauf wieder emporrichtete, war ein Schuß gefallen, und sich schnell nach dem Knalle umwendend, sahen die erwähnten Arbeiter, wie der Unglückliche eben kopfüber von dem steilen Ufer in die Donau hinabstürzte. Schnell zu dem Orte eilend, wo die That geschehen, hatten sie auf dem Rocke diesen Zettel gefunden, auf dem einige Blutflecke die Schrift, wie Sie sehen, halb verwischt haben."

Bei diesen Worten händigte der Major Zimmer dem Grafen Römer ein Blatt Papier ein, welches in der That die Spuren mehrerer Blutflecke trug, und auf dem der Graf folgende von der Hand Ernst's mit ungleichen Zügen, offenbar in großer Aufregung geschriebene Worte las: „Ich sterbe freiwillig. Wer diesen Rock findet, wird gebeten,

Digitized by Google

die beiden in der Tasche desselben befindlichen Briefe an den kaiserlich russischen Major Zimmer, wohnhaft in Wien, im Gasthause zur Kaiserin von Oesterreich, gelangen zu lassen."

Graf Römer blickte die Züge fest an, ohne ein Wort zu sprechen, und um die dadurch entstehende peinliche Pause abzukürzen, sagte der Major:

„Als ich ankam, kehrten eben verschiedene Leute von den vergeblichen Versuchen zurück, die sie angestellt hatten, um die Leiche aufzufinden. — Dieß, Herr Graf," schloß er seine Erzählung, „ist Alles, was ich Ihnen mitzutheilen habe, und wie ich glaube, läßt sich darnach nicht bezweifeln, daß Ihr Sohn seinen sündhaften Vorsatz mit nur allzugroßer Sicherheit und Ueberlegung ausgeführt hat."

„So scheint es in der That," entgegnete Graf Römer finster. „Sobald ich mich selbst näher von der Wahrheit alles Dessen überzeugt haben werde, was Sie aus einem ersten flüchtigen Berichte und Gerüchte vernahmen, werde ich nicht anstehen, zu thun, was die Ehre von mir heischt. — Sind Sie geneigt, den Wunsch meines Sohnes zu erfüllen, — und haben Sie vielleicht das Verzeichniß bei sich?"

Digitized by Google

„Der Wunsch eines Sterbenden wird mir gewiß heilig sein," sagte der Major, sich gegen den Grafen verneigend; „indeß weiß ich nicht, was er gewünscht hat, — noch was es für ein Verzeichniß ist, dessen Sie erwähnen."

Graf Römer gab ihm die nöthige Erklärung, und er sagte nach einigem Zögern und sichtlichem Widerstreben, daß er bereit sei, die Tilgung der ihm zum Theil bekannten Schulden zu übernehmen, sobald das Verzeichniß derselben aufgefunden sei und der Graf ihn durch die Einhändigung der erforderlichen Summe mit seinem Vertrauen beehren wolle.

Bereits im Laufe des nächsten Tages ergaben die eifrigsten polizeilichen Nachforschungen, daß sich Alles genau so verhielt, wie es dem Major Zimmer gleich Anfangs erzählt worden war. An dem Tode Ernst's ließ sich daher nicht länger zweifeln, obgleich seine Leiche noch immer nicht aufgefunden war, und am Abend eben dieses Tages zahlte Graf Römer dem Major Zimmer die Summe von 27,683 fl. C.-M. aus, um damit nach der aufgefundenen Liste die meistens sehr wenig ehrenvollen Schulden des Selbstmörders zu bezahlen.

Digitized by Google

6.

Ein diebischer Einbruch.

Der Großhändler Brand wurde durch die Nachricht von dem Tode des Grafen Ernst von Römer, welcher nicht nur für zweimal vierundzwanzig Stunden in allen Kreisen der Residenz das allgemeine Tagesgespräch bildete, sondern auch den Zeitungen unter Angabe sämmtlicher Nebenumstände und mit mancherlei Variationen einen willkommenen Unterhaltungsstoff bot, von einer erdrückenden Sorge befreit. Denn wie ein Alp hatte bisher die durch mancherlei Umstände herbeigeführte Ueberzeugung auf ihm gelastet, seine Frau stehe in einem sträflichen Verhältnisse mit dem Sohne seines von ihm hochgeschätzten Hausgenossen.

Dieser Sorge sah er sich durch den Tod Ernst's nicht nur entledigt, ehe es zu einem wirklichen Bruche mit seiner Frau gekommen war, sondern er fühlte sich sogar geneigt, ihr den Verdacht, den er gegen sie gehegt hatte, abzubitten, und die Ueberzeugung ihrer Untreue, für welche er mehrere Thatsachen als Beweise zu haben glaubte, als eine Phantasiegeburt seiner Eifersucht zu betrachten; denn seine Frau verrieth den Kummer nicht, den

Digitized by Google

ſie unbedingt über den plötzlichen und gewaltſamen Verluſt eines Geliebten empfunden haben müßte.

Zwar war ſie ernſt, gedankenvoll, oft zerſtreut, aber für dieß Alles bot der Kummer, welcher in der ihnen befreundeten Familie Römer herrſchte, noch mehr aber die Behandlung, welche er ihr während der letzten Zeit in Folge ſeines Verdachtes hatte widerfahren laſſen, mehr als hinreichenden Grund. Er hoffte daher, daß die Zeit eine völlige Ausgleichung der Mißſtimmung der letzten Wochen herbeiführen würde, und da er glaubte, daß es unter den obwaltenden Umſtänden gut wäre, ſie ungeſtört ſich ſelbſt zu überlaſſen, trat er jetzt ungeſäumt die ſchon längſt beſchloſſene Geſchäftsreiſe an, die er bisher, ſogar zum großen Nachtheile ſeiner Angelegenheiten, von einem Tage zum andern verſchoben hatte, weil er ſich nicht entſchließen konnte, ſeine Frau ohne die ſtrenge Beaufſichtigung zu laſſen, der er ſie ſeit der Entſtehung ſeines Argwohnes, das heißt, ſeit jenem Maskenballe, unterworfen hatte, und die er als Gebot ſeiner Ehre betrachtete, das Uebel wenigſtens ſo viel als möglich abzuwenden.

Er nahm von ſeiner Frau unter den herzlichſten

Digitized by Google

Ausdrücken Abschied und zeigte sich sehr liebevoll gegen sie; denn da noch keine Erklärung zwischen ihnen vorgefallen war, wollte er ihr auf diese Weise stillschweigend jedes Unrecht abbitten, das er ihr vielleicht durch ungerechten Verdacht zugefügt hatte. Es schmerzte ihn daher tief, daß sie seine Herzlichkeit mit großer Kälte aufnahm, ihn von sich abwehrte, als er sie in seine Arme schließen wollte, und mit abgewendetem Gesicht, beinahe tonlos sagte:

„Reise glücklich!"

Mit schwerem Herzen schied er deßhalb von seinem Hause; noch mehr würde er sich aber bedrückt gefühlt haben, hätte nicht die kleine Alwine mit dem Ausdrucke der größten Innigkeit kindlicher Liebe die zarten Aermchen um seinen Hals geschlungen und ihn immer und immer wieder geherzt und geküßt, als fühlte sie, daß sie ihm einen Ersatz schuldig sei für die Kälte der Mutter, die auch sie seit einigen Tagen empfunden hatte.

Waren es finstere Ahnungen, welche Herrn Brand nach solchen Auftritten nur mit Widerstreben die Reise antreten ließen, so sollte es sich nur zu bald zeigen, daß diese Ahnungen nicht ohne hin-

Digitized by Google

reichenden Grund auf ihm lasteten. Denn kaum hatte er das Ziel seiner Reise erreicht, als sein erster Buchhalter ihm einen Brief nachschickte, durch den er in allerhand Andeutungen, aber ohne sich deutlicher zu äußern, von großen Unglücksfällen sprach, die sich zugetragen hatten, und den „geehrten Herrn Prinzipal" um seine schleunigste Rückkehr anflehte, da dessen augenblickliche Anwesenheit in Wien ganz unerläßlich sei, weil er, der Buchhalter, sich unter den schwierigen und ungewöhnlichen Verhältnissen nicht zu rathen und zu helfen wisse.

Wohl durfte der ehrliche Mann, der treue Diener des Großhauses, so schreiben; denn nur in Handelsangelegenheiten war er erfahren und geschickt, in Allem aber, was außerhalb dieser Sphäre lag, unbeholfen und schüchtern, und wie weit ging das, um was es sich hier handelte, über seine Geschäftskenntniß hinaus! Selbst der lebenskluge und umsichtige Brand mußte seine ganze Kraft aufbieten, um dem Schlage nicht zu erliegen, von dem er betroffen worden war.

Was er nach seiner so viel als irgend möglich beschleunigten Rückkehr erfuhr, und um was es sich handelte, war:

Digitized by Google

Seine Frau hatte heimlich sein Haus verlassen, offenbar in der Absicht, nicht wieder dahin zurückzukehren; denn nach der Aussage ihrer Kammerjungfer hatte sie nicht nur den größten und werthvollsten Theil ihrer Garderobe, sondern auch ihren Schmuck und viel Silberzeug mitgenommen!

Wie betäubt sank Herr Brand bei Empfang dieser Nachricht auf einen Sessel, und es berührte ihn kaum noch schmerzlicher, als der Buchhalter hinzufügte:

„Das Schlimmste aber ist, daß zugleich auch die Kasse um die sehr beträchtliche Summe bestohlen wurde, die zu der Zahlung bereit gelegt war, welche wir, wie Sie wissen, einige Tage nach Ihrer Abreise, Herr von Brand, zu leisten hatten!“

„Bestohlen!“ rief Herr Brand heftig, „und durch wen?“

„Nur mit Zagen,“ entgegnete der Buchhalter, und senkte erröthend, wie über eigene Schuld, die Augen zu Boden, „nur mit Zagen wage ich darauf zu erwidern: Aller Wahrscheinlichkeit nach durch Frau von Brand selbst, oder vielmehr durch die Mitschuldigen, welche sie gehabt haben muß; denn

Digitized by Google

die schwachen Hände einer Frau hätten den Diebstahl nicht zu vollbringen vermocht.“

7.

Eine furchtbare Entdeckung.

Der unglückliche Brand schlug bei dieser Nachricht beide Hände vor das Gesicht, ließ den Kopf auf die Brust herabsinken und seine Brust hob sich krampfhaft unter den aufsteigenden Thränen, die sich Bahn brechen wollten und nicht konnten.

Seiner scheinbaren Kälte und seines Alters ungeachtet hatte er seine Frau wahrhaft und innig geliebt, und daß sie so an ihm handeln, ihn verlassen und bestehlen konnte, drohte ihm das Herz zu brechen.

Der ehrliche, alte Buchhalter wagte nicht zu sprechen. Was hätte er auch für Trost zu spenden vermocht? Die Hände faltend blickte er voll Betrübniß auf seinen Prinzipal und Thränen der aufrichtigsten Theilnahme traten ihm in die Augen.

So herrschte einige Minuten lang das tiefste Schweigen, nur unterbrochen durch die schmerzlichen Seufzer Brand's. Da wurde hastig die Thür geöffnet und mit dem Ausrufe: „Vater!

Digitized by Google

Lieber Vater!“ sprang die liebliche kleine Alwine, welche bei der Ankunft ihres Vaters mit ihrer Wärterin Margarethe spatzieren gegangen war, herein, auf Brand zu, umschlang ihn mit ihren zarten Aermchen und schmiegte ihr Lockenköpfchen an seine Brust.

Des Kindes Erscheinen übte einen wohlthätigen Zauber auf den Unglücklichen aus. Er erhob den Kopf, küßte die Kleine auf die Stirn, schlang beide Arme um sie und brach in einen Strom erleichternder Thränen aus. Er hatte ja doch noch einen Gegenstand, den er mit Liebe an sein Herz schließen, dessen aufrichtige Liebe, dessen kindlicher Anhänglichkeit er gewiß sein durfte. Auch des fernen Sohnes, seines Karls, gedachte er, des Jünglings, der mit den seltensten Anlagen ausgerüstet war und sich in einem Handlungshause Londons für seinen Beruf als Kaufmann ausbildete.

Durch mächtige Bande fühlte der verlassene, verrathene Gatte, der sich als einen glücklichen Vater betrachten durfte, sich nun wieder an das Leben gefesselt, und mit schnell gewonnener Fassung wendete er sich zu dem Buchhalter und sagte:

Digitized by Google

„Jetzt, mein alter Freund, theilen Sie mir das Nähere mit; ich bin auf Alles gefaßt."

„Ach, lieber Herr von Brand," entgegnete der Buchhalter, „ich weiß eben nicht viel zu erzählen; denn daß ich mich um Ihre häuslichen Angelegenheiten niemals bekümmert habe, wissen Sie wohl; ich kann daher auch nur von dem sprechen, was sich auf den Diebstahl bezieht; von dem Uebrigen wird Frau Margarethe Ihnen viel mehr erzählen können, als ich selbst weiß."

„Nun, Margarethe," wendete sich Herr Brand zu der Wärterin Alwinens, „so sagen Sie mir, was Sie bemerkt haben?"

„Gleich als Sie fort waren, Herr v. Brand," nahm Margarethe hierauf das Wort, „fand ich Frau von Brand mehrmals damit beschäftigt, Briefe zu lesen, aber sie wollte dieß offenbar nicht bemerken lassen; denn wenn ich unerwartet eintrat, versteckte sie die Blätter hastig und schien in Verlegenheit zu gerathen. Dann machte sie längere Spatziergänge, bei denen sie oft Stunden lang ausblieb, und es kam mir vor, als wenn sie davon jedes Mal sehr unruhig zurückkehrte; auch hatte sie ein- oder zweimal ganz rothverweinte

Augen. — Als ich ihr an dem Abend vor der Nacht, in welcher ſie das Haus verließ, wie gewöhnlich unſere Alwine zuführte, damit ſie der Mutter gute Nacht ſagen ſollte, ehe ich ſie zu Bett brachte, da herzte und küßte ſie das Kind mit einer wahren Heftigkeit; es ſchien, als könnte ſie ſich gar nicht von ihm trennen, und endlich riß ſie ſich gewaltſam von dem Kinde los und preßte die Hand vor die Augen. — Das Benehmen der Frau von Brand war mir wohl ſehr auffallend, aber ich wußte mir es nicht zu deuten. Als ich indeß am nächſten Morgen die Schreckenskunde erfuhr: Die Frau iſt verſchwunden! da erkannte ich wohl, daß der Abſchied von dem Kinde ihr am Abend zuvor das Herz ſchwer gemacht haben mußte. — Darauf erfuhren wir dann von der Kammerjungfer, daß die Frau unter dem Vorwande, ſie wolle Ihnen, Herr von Brand, entgegenreiſen, um Sie zu überraſchen, gleich nach Ihrer Abreiſe angefangen hatte, ihre beſte Garderobe und ihren Schmuck zu packen und aus dem Hauſe zu ſchaffen; doch unter dem ſtrengſten Befehle an die Kammerjungfer, davon gegen Niemand im Hauſe etwas zu äußern.“

„Und hat man nicht entdeckt, mit wem ſie

entflohen sein kann?“ fragte Herr Brand mit tonloser Stimme.

„Keine Spur davon,“ entgegnete Margarethe; „auch würde Niemand auf die Vermuthung gekommen sein, sie hätte bei ihrer Flucht einen oder mehrere Gehülfen gehabt, wenn nicht nach dem, was wir durch den Herrn Buchhalter erfuhren, daran nicht zu zweifeln wäre.“

„Und woraus schöpften Sie diesen Verdacht, mein alter Freund,“ wendete Herr Brand sich hierauf zu dem treuen Diener seiner Firma.

„Es ist mehr als Verdacht,“ sagte der Buchhalter; „es ist vollkommene Ueberzeugung. — Doch wollen Sie jetzt nicht lieber das Kind fortschicken?“ fügte er mit besonderer Betonung hinzu, um dadurch anzudeuten, daß das, was er zu sagen hätte, nur für die Ohren des Prinzipals bestimmt sei.

Herr Brand verstand den Wink und entließ Margarethe mit ihrem Pflegling.

Als die beiden Männer allein waren, begann der Buchhalter:

„Als ich am Morgen nach der Entfernung Ihrer Frau Gemahlin, ohne von der Flucht der-

ſelben eine Ahnung zu haben, in das Comptoir trat, erſchrak ich heftig, als ich die Thür zu dem Kaſſenzimmer offen ſtehend fand. Denn ich wußte ganz gewiß, daß ich ſie am Abend zuvor, wie immer, zugemacht hatte, als ich, der Letzte des ganzen Perſonals, das Comptoir verließ. Es mußte daher während meiner Abweſenheit, das heißt während der Nacht, Jemand hier geweſen ſein, und in welcher Abſicht ein ſolcher nächtlicher Beſuch abgeſtattet worden war, das konnte wohl keinen Augenblick zweifelhaft ſein. Voll Beſorgniß eilte ich daher vorwärts und bei dem erſten Blick in das Kaſſenlocal ſah ich meine ganze Furcht beſtätigt: die Kaſſe war geſprengt, der Inhalt derſelben verſchwunden, und was mich mehr als Alles erſchreckte, die Diebe waren aus dem Innern des Hauſes gekommen; denn die Thür zu Ihrem Cabinet war erbrochen und eben ſo auch die zu der Treppe, welche aus demſelben in Ihr Schlafzimmer führt."

„Jeſus, Marie, Joſeph!" ſchrie Herr von Brand, welcher bis hierher mit ziemlicher Ruhe zugehört hatte. „Die Documente!" Zugleich ſprang er wie durch Federkraft emporgeſchnellt vom

Sitze auf und stürzte fort nach seinem Schlafgemach, wohin der erschrockene Buchhalter ihm auf dem Fuße folgte. Hastig öffnete er hier mit einem Schlüssel, den er bei sich trug, einen Schreibtisch, der in der Ecke stand, und zog ein Fach heraus.

„Leer!“ schrie er grell auf. „Ich bin verloren; — rettungslos verloren!“

Leichenblässe überzog sein Gesicht, er taumelte und würde zu Boden gestürzt sein, hätte der Buchhalter ihn nicht in seinen Armen aufgefangen.

8.

Die Hülfe der Verzweiflung.

Nur zu begründet war der Ausruf des unglücklichen Brand:

„Ich bin verloren, rettungslos verloren!“ mit welchem er, halb bewußtlos, dem treuen Buchhalter in die Arme sank!

Die Flucht seiner ungetreuen Gattin hatte er über dem Gedanken an seine Kinder verschmerzt; die Beraubung der Kasse und den dadurch herbeigeführten sehr beträchtlichen Verlust würde er mit Hülfe seiner gewohnten Energie und Thätigkeit

auch noch überwunden haben, allein der neue Schlag, den er durch den Verluſt ſeiner hier aufbewahrten Privat-Documente, Werthpapiere und baaren Summen erlitten hatte, war mehr, als er zu ertragen vermochte. War er von dem Anfall eines Schlagfluſſes getroffen worden, oder hatte der Schreck auf andere Weiſe ſeine geiſtigen Fähigkeiten gelähmt? Genug, er ging wie betäubt umher und hatte weder die Kraft, noch den Muth, irgend eine Anordnung zu treffen, um die drohende Kriſis abzuwenden, die den Sturz ſeines Hauſes herbeiführen mußte, wenn nicht bald von irgend einer Seite Hülfe kam. Zwar that der redliche Buchhalter Alles, was er vermochte, namentlich rief er, um in der ſchwierigen Zeit einen eifrigen Gehülfen zu haben, den Sohn des Hauſes, den jungen Karl Brand, aus London herbei; aber da es ihm an den nöthigen Vollmachten fehlte und Herr Brand weder zu deren Ertheilung, noch ſonſt zu irgend einem kräftigen Schritte zu bewegen war, konnte er Wenig oder Nichts ausrichten und bald verbreitete ſich das Gerücht, das geachtete Großhandlungshaus Brand ſei ſeinem Sturze nahe.

Digitized by Google

Endlich war dieser nicht mehr zu vermeiden; denn am nächsten Tage sollten Zahlungen geleistet werden, zu deren Deckung es an den nöthigen Mitteln fehlte, da langte Karl Brand in dem Hause seines Vaters an. Der schöne, große, lebenskräftige und lebenslustige Jüngling wollte voller Freude über das Wiedersehen nach mehr als zweijähriger Trennung in die Arme des geliebten Vaters eilen, da fesselte der Schreck über das Aussehen desselben seine Füße an den Boden; denn als kräftigen Mann von stolzer, gerader Haltung hatte er ihn verlassen, und jetzt stand vor ihm ein schwacher, zitternder, in sich zusammengesunkener Greis, in dem er seinen Vater kaum noch zu erkennen vermochte.

Wohl hatte er nach dem, was der Buchhalter ihm mehr angedeutet als mitgetheilt hatte, ein großes Unglück geahnt, aber außer der Entweichung seiner Mutter und einem verübten Kassendiebstahl wußte er nichts Bestimmtes und was er hier sah, ließ viel Schlimmeres vermuthen, als was seine schwärzesten Ahnungen ihm zugeflüstert hatten.

Herr Brand begrüßte seinen Sohn kalt, beinahe

Digitized by Google

ohne irgend ein Zeichen der Theilnahme, ohne eine freudige Ueberraschung über sein unerwartetes Erscheinen zu äußern.

Zwar faßte er seine Hand, schüttelte sie ihm mit krampfhafter Heftigkeit und sagte mit einem Anfluge von freudiger Regung: „Gut, daß Du kommst, mein Sohn!“ Doch gleich darauf versank er wieder in jene Apathie, welche in der letzten Zeit die Verzweiflung des ehrlichen Buchhalters ausgemacht hatte. Er winkte seinem Sohne, ihm in sein Cabinet zu folgen, und als er es erreicht hatte, glitt er wie erschöpft auf einen Sessel nieder.

„Crida!“ stammelte er mit bleichen Lippen. „Crida! — Morgen! — Fassest Du die entsetzliche Bedeutung dieses Wortes, Karl?“

„Es wird so schlimm nicht sein, mein Vater,“ entgegnete Karl Brand, den dieß jedem Kaufmanne fürchterliche Wort ebenfalls erschütterte. „Noch wird Hülfe möglich sein!“

„Keine!“ seufzte sein Vater. „Keine! Morgen muß die Crida erklärt werden. — Doch hole jetzt Deine Schwester her,“ fuhr er plötzlich mit kräftigerem Tone, wie mit dem ganzen Auf-

Digitized by Google

gebote seiner Kräfte fort. „Ich will Dir dann meine nächsten Wünsche mittheilen!“

Karl warf einen verwunderten Blick auf seinen Vater, indeß das lebhaftere Aussehen, welches er an ihm bemerkte, erfüllte ihn mit neuer Hoffnung und mit dem Ausrufe: „Gleich bin ich mit Alwinen bei Dir!“ eilte er hinweg, den Wunsch seines Vaters zu erfüllen.

Kaum hatte die Thür sich hinter ihm verschlossen, da sprang Herr Brand von seinem Sessel auf, schob mit fieberhafter Hast den Riegel vor, eilte an seinen Schreibtisch, zog einen bereits geschriebenen und gesiegelten Brief hervor, legte ihn so auf die Tischplatte, daß er jedem Eintretenden sogleich in die Augen fallen mußte und ergriff dann eine Pistole, die neben dem Briefe in dem Fache gelegen hatte. Nachdem er das Zündhütchen sorgfältig untersucht, kniete er nieder und verrichtete ein kurzes, aber inbrünstiges Gebet.

Eben war er damit zu Ende, da wurde auf den Griff der Thür gedrückt, und als sie sich nicht öffnete, rief Karl laut und ängstlich — denn die Wahrheit mochte ihm ahnen:

„Vater, warum hast Du Dich eingeschlossen? —

Digitized by Google

Mach' auf! Ich bringe Dir Deine kleine Alwine, wie Du es gewünscht hast!"

Ohne zu antworten flehte Brand: „Herr, vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern!"

„Vater, um Gottes willen, mach' auf!" flehte Karl noch ängstlicher, als zuvor.

Der Knall eines Pistolenschusses war die Antwort, die er empfing, und als einige Minuten später die Thür mit Hülfe einiger herbeigeeilter Diener gesprengt wurde, stürzten die älternlosen Waisen hinein in das Gemach und warfen sich weinend über die blutige Leiche des geliebten Vaters.

9.

Charles Brandon.

Uebergehen wir die ersten Ausbrüche des Schmerzes, der Verzweiflung, mit Stillschweigen. Dergleichen Scenen sind von Meistern schon so oft geschildert worden, daß wir uns nicht entschließen können, eine schwache Copie zu liefern, da die Erreichung naturgetreuer Wahrheit unsere Kräfte übersteigt.

Als die kleine Alwine, die sich über das furcht-

Digitized by Google

bare Bild, welches ihr mit zerschmettertem Schädel daliegender Vater ihr bot, anfangs gar nicht zu fassen vermochte, so daß der herbeigerufene Arzt den Ausbruch heftiger Krämpfe fürchtete, mit vieler Mühe einigermaßen zur Ruhe gebracht worden war, fühlte Karl, der in dumpfem Hinbrüten die blutige Stelle anstarrte, von welcher man die Leiche seines Vaters fortgeschafft hatte, seine Hand mit einem theilnahmvollen Drucke ergriffen und eine freundliche Stimme sagte sanft:

„Kommen Sie mit mir, junger Mann! — Es dürfte sich Ihnen ein Feld für Ihre Thätigkeit bieten und damit zugleich der beste Trost für Ihren Kummer!“

Karl blickte auf und in die freundlichen Züge des Grafen Römer, welcher unter den Ersten gewesen war, die das Gerücht der Katastrophe herbeiführte und der im Verein mit dem Buchhalter die ersten und nothwendigsten Anstalten und Vorkehrungen getroffen hatte, die ein solcher Fall erheischte.

Als Karl Brand dem Grafen in dessen Wohnung hinauf gefolgt war, erhielt er von ihm den Brief, den sein Vater auf dem Schreibtische zurück-

Digitized by Google

gelassen und den der Graf an sich genommen hatte, da er überzeugt war, daß die Kenntniß von dem Inhalt desselben eben nur für den Sohn bestimmt war, dessen Namen die Adresse trug.

„Lesen Sie," sagte Graf Römer, „was Ihr Vater Ihnen zum Abschiede schreibt und kann ich Ihnen bei der Ausführung dessen, was er Ihnen wahrscheinlich aufträgt, in irgend etwas nützlich sein, so verfügen Sie über mich."

Karl dankte durch eine stumme Verbeugung, erbrach den Brief und las:

„Mein geliebter Sohn!

„Ich scheide aus dieser Welt; denn ich fühle nicht die Kraft, die doppelte Schande zu ertragen, die meinem bisher so geachtetem Namen durch die gewissenlose Flucht Deiner Mutter, so wie durch die Crida, welche die unmittelbare Folge dieser Flucht und der damit verbundenen Beraubung ist, getroffen hat. — Ich hinterlasse Dich arm, ganz arm, mein geliebter Sohn, und der Gedanke würde mich noch mehr drücken, weil ich Dich an alle Genüsse des Reichthums gewöhnte, hätte ich Dir nicht eine Erziehung gegeben, wüßte ich Dich nicht im Besitze von

Digitized by Google

Kenntnissen, Fähigkeiten und Talenten, die Dich vor der großen Masse der Menschen vortheilhaft auszeichnen und die Dir daher auch ohne die Unterstützung eines großen Vermögens eine ehrenvolle Laufbahn in Aussicht stellen, wenn auch nicht völlig sichern. Du wirst daher den Reichthum minder entbehren, als Deine Schwester, der sich plötzlich eine ganz andere Bestimmung eröffnet, als die war, welche ihr bis zu dem Unglückstage lächelte, der uns Alle zu Grunde richtete. Daher lege ich Dir die heilige Pflicht auf, für das arme, verlassene Kind zu sorgen, als wärest Du ihr Vater. — Rette aus den Trümmern meines Vermögens, was zu retten ist und sichere dadurch — wo möglich — die arme, kleine Alwine vor Noth, welche für ihr Geschlecht noch ungleich schlimmere Folgen haben kann, als für das unserige. Erfüllst Du, worum ich Dich hier bitte, und hältst Du den Namen, dem ich so lange Jahre Achtung gewann, indem ich ihn mit Ehren trug, in meinen Kindern rein von Schande, dann wird Dich durch dieß Leben begleiten der Segen

Deines sterbenden Vaters."

Digitized by Google

Karl schien tief erschüttert zu sein, als er diese Zeilen gelesen hatte. Leichenblässe wechselte mit dunkler Röthe auf seiner Stirn, und sich zu dem Grafen Römer wendend, sagte er mit bebender Stimme:

„Gönnen Sie mir Zeit, Herr Graf, zur Besinnung zu kommen und Entschlüsse zu fassen, wie die Umstände sie heischen. Für den Augenblick hat mich der Schlag zu sehr betäubt!“ und ohne eine Antwort abzuwarten, schwankte er zum Zimmer hinaus.

„Der arme, junge Mensch!“ sagte Graf Römer, indem er ihm nachblickte, „er ist sehr erschüttert!“

Wohl war Karl dieß, aber was ihn so gewaltig erschütterte, davon hatte Graf Römer freilich keine Ahnung.

Als der Jüngling den ersten Stock des Hauses erreicht hatte, suchte er das Zimmer auf, wohin die Leiche seines Vaters gebracht worden war. Stumm zog er das Tuch von dem blutigen, zerschmetterten Schädel zurück, der von dem Schusse so zerrissen war, daß sich kein Zug des Todten mehr erkennen ließ. Sprachlos stand er eine län-

Digitized by Google

gere Weile so da, in die Betrachtung der Leiche und in seine eigenen Gedanken versunken.

„Armer, unglücklicher Vater!“ sagte er endlich. „Der Gedanke an die doppelte Schande Deines Namens hat Dich zur Verzweiflung getrieben? Wohl Dir, daß Du nicht auch noch die dreifache erlebtest, welche der Leichtsinn Deines Sohnes über Dich gebracht hat. — Deine Kinder sollen Deinen Namen rein erhalten? — Ach, daß ich es noch könnte! — daß der Name Karl Brand nicht schon mit Schande durch den Wechsel gebrandmarkt wäre, den Du auf mein reuiges Bekenntniß eingelöst haben würdest, wärest Du am Leben geblieben, und der nun mit Protest zurückgewiesen — als falsch erkannt werden muß! — und den Namen, auf den Du mit Recht stolz warest, sollte ich besudeln und mit ihm zugleich Dein Andenken? — Nein, nimmermehr? — Das wenigstens kann ich abwenden, und das will ich auch! — Nur in Alwinen, in dem lieblichen Kinde, soll Dein Name, mein theurer, unglücklicher Vater, geachtet und geehrt fortleben, und daß dieß möglich sei, will ich mit eben der Liebe und Sorgfalt, die Du selbst für sie gehegt

Digitized by Google

haben würdest, über dem Kinde und später über der Jungfrau wachen. Ich will ihr Beschützer, ihr Rather, ihr treuer, väterlicher Freund sein; das gelobe ich Dir hier im Angesichte Gottes, Du theurer Dahingeschiedener."

Und feierlich legte er die linke Hand auf die kalte Brust des Todten, während er die Rechte wie zum Schwure gen Himmel erhob. Dann fuhr er nach einer längeren Pause, dumpf in sich hineinsprechend, fort:

„Ich aber bin unwürdig Deines reinen Namens, und sobald ich aus diesen Kreisen entfliehen kann, lege ich ihn für immer ab. — Ein wunderbarer Zufall," sagte er nach einer abermaligen Pause, „scheint diese Absicht zu erleichtern." Dabei nahm er aus seiner Brieftasche ein Papier, und indem er es entfaltete, sagte er: „Welche unsichtbare Macht hat den Polizeibeamten, der diesen Paß ausfertigte, bestimmt, den deutschen Karl in den englischen oder französischen Charles zu verwandeln? Nun an den Namen Brand noch der leichte Zusatz on, und der betrügerische deutsche Karl Brand ist spurlos aus England und Deutschland verschwunden, während aus ihm der un-

Digitized by Google

schuldige Charles Brandon in Frankreich hervorgeht."

10.

Wichtige Nachrichten.

Nachdem Karl Brand, der sich durch eine augenblickliche Verlegenheit hatte verführen lassen, einen falschen Wechsel in der festen Ueberzeugung auszugeben, daß sein Vater gern die für seine Verhältnisse unbedeutende Summe bezahlen würde, um seinen einzigen Sohn vor der Schande und Bestrafung als Wechselfälscher zu bewahren, an der Leiche seines Vaters den Vorsatz dieser Namensänderung gefaßt hatte, ging er mit einer Kraft und einer Umsicht, welche man seiner Jugend nicht hätte zutrauen sollen, an die Ordnung der Angelegenheiten seines Vaters, und mit Hülfe des ehrlichen Buchhalters gelang es ihm, durch einen ehrenvollen Accord ein kleines Kapital zu retten. Zwar blieb dabei für ihn selbst gar nichts übrig, allein die Zinsen reichten doch wenigstens hin, für die kleine Alwine ein bescheidenes Unterkommen zu sichern. Dieß war sogar leicht gefunden, und auf eine Weise, welche Karl über die nächste Zu-

Digitized by Google

kunft seines Schwesterchens vollkommen beruhigen konnte.

Im Hintergebäude des Brand'schen Hauses wohnte als Miethsmann des Großhändlers ein armer Subaltern-Beamter, der von seinem schmalen Gehalt sich und seine Familie kümmerlich erhielt, dabei aber durch seine Frau so kräftig unterstützt wurde, daß sein kleiner Haushalt als ein Muster der Häuslichkeit, Sparsamkeit und Ordnung gelten konnte, und daß seine Kinder eine moralische Erziehung erhielten, welche nichts zu wünschen übrig ließ, wenn auch freilich die geistige und wissenschaftliche unter den beschränkten Mitteln der Aeltern leiden mußte.

Bei dieser Familie brachte Karl seine kleine Schwester Alwine unter, und indem er dieß that, gewährte er den braven Leuten eine kleine Unterstützung, während ihm für das Wohlergehen des Kindes um so weniger etwas zu wünschen blieb, da auch die bisherige Wärterin seiner Schwester, die treue Margarethe, es sich nicht nehmen ließ, bei ihrem Pflegling zu bleiben, gern auf jeden Dienstlohn verzichtend, wenn sie nur nicht gezwungen war, sich von ihrem kleinen Lieblinge zu trennen.

Digitized by Google

Die Familie war auch gern bereit, die fleißige und gutmüthige Frau aufzunehmen, die der Hausfrau manche Mühe zu erleichtern, manche Sorge abzunehmen versprach und die dieß sogar nur unter der Bedingung that, daß es ihr gestattet sein mußte, mit für den Erwerb des nöthigen Lebensunterhaltes sorgen zu dürfen.

Alwine fand sich mit der Leichtigkeit gutgearteter Kinder in die Veränderung ihrer Lage, deren ganze Größe sie erst später empfinden lernen sollte; denn noch waren ihr ihre schönen Kleider und ihre Spielsachen geblieben, und die prachtvollen Zimmer der älterlichen Wohnung vermißte sie um so weniger, da sie schon früher gern in dem bescheidenen Stübchen der armen Hausgenossen geweilt hatte; denn die Kinder derselben waren ihre liebsten, beinahe ihre einzigen Spielgenossen und ihre Aeltern ließen sie gern mit den artigen Kleinen umgehen, von denen einige beinahe in dem Alter Alwinens waren. Diese aber hing mit ganz besonderer Liebe an dem ältesten Sohne der Familie, dem beinahe zwölfjährigen Louis, und es war ordentlich rührend anzusehen, wie der Knabe um das kleine Mädchen besorgt war, wie er sich stolz darauf zeigte, die

Digitized by Google

Rolle eines Beschützers, eines Rathgebers, eines Lehrers sogar, bei demselben zu spielen.

Als Karl auf solche Weise für seine Schwester gesorgt, das kleine Capital derselben sichergestellt und die Hebung der Zinsen durch den Pflegvater Alwinens angeordnet hatte, hielt er seine Aufgabe in Wien für beendet, und als er an dem ersten Abend, nachdem Alwine ein Mitglied der Familie des Concipisten geworden war, in dem kleinen geselligen Kreise derselben saß, sprach er davon, seinem neuen Lebensziele, Paris, schon am folgenden, jedenfalls aber am zweiten Tage zueilen zu wollen, um sich sobald als möglich eine Existenz zu erringen; denn was er aus dem Schiffbruche des väterlichen Vermögens gerettet hatte, war so wenig, daß er auf einen baldigen Erwerb denken mußte, sollte er nicht in drückende Verlegenheit gerathen; und wohin diese einen jungen, noch dazu von Natur leichtsinnigen Menschen führen kann, hatte er bereits an sich selbst erfahren!

Karl besprach daher mit Herrn Kleinschmidt — dieß war der Name des Concipisten — die noch nöthige Anordnung für die nächste Zukunft Alwinens, und namentlich für die erste Grundlage

zu ihrer Erziehung, die nach dem Wunsche ihres Bruders so glänzend und vielseitig sein sollte, als die vorhandenen Mittel dieß irgend gestatteten, da erschien ein Diener des Grafen Römer, mit der Aufforderung, ihm sogleich zu seinem Herrn zu folgen, da derselbe ihm etwas höchst Wichtiges mitzutheilen hätte.

Karl folgte ohne Säumen dem Bedienten und als er zu dem Grafen Römer eintrat, fand er diesen in heftiger Aufregung in dem Zimmer auf- und niedergehend.

„Gut, daß Sie zu Haus waren, mein junger Freund," sagte der Graf, sobald er ihn erblickte; „denn bei dem, was geschehen muß, thut die höchste Eile Noth. — Sind Ihre Geschäfte so weit geordnet, daß Sie augenblicklich reisen können?"

„Wenn es sein muß — ja!" entgegnete Karl nach kurzem Besinnen.

„Gut — sehr gut," sagte der Graf. „So lesen Sie dieß, und ich bin überzeugt, daß Sie dann selbst keinen Augenblick säumen werden, um dem Ziele zuzueilen, welches Ihnen dadurch gezeigt wird."

Mit diesen Worten überreichte er Karl einen

Digitized by Google

Brief, der offen neben ihm auf einem Tiſche lag, und kaum hatte der Jüngling einige Zeilen deſſelben geleſen, da flammten ſeine Augen, ſeine Wangen rötheten ſich und er rief voll feurigen Unwillens:

„Ha, der Elende! Der Nichtswürdige!“ — doch ſogleich ſich bezwingend, fügte er hinzu: „Verzeihen Sie, Herr Graf, ich vergaß —!“

„Ich habe nichts zu verzeihen, — Sie brauchen nichts zu vergeſſen, Herr Brand. Unſer Thun muß ein gemeinſchaftliches ſein, deßhalb nehmen Sie es mir gewiß nicht übel, wenn ich die Koſten dieſer Reiſe beſtreite; denn ich fürchte, daß Ihre Mittel dazu nicht hinreichend ſein würden. — Nehmen Sie,“ fügte er hinzu, indem er ihm eine Brieftaſche einhändigte, „und eilen Sie. — Mit Ungeduld erwarte ich Ihre Nachrichten!“

„Ich danke!“ ſagte Karl kurz, indem er nicht ohne ein Gefühl der Beſchämung die Brieftaſche nahm. „Ich werde mir weder Tag, noch Nacht Ruhe gönnen, und hoffentlich ſollen Sie bald von mir hören!“

Damit eilte er zum Zimmer hinaus und wenige Minuten ſpäter trat er bei dem Concipiſten ein.

„Ich reiſe auf der Stelle,“ ſagte er haſtig.

Digitized by Google

„Es hat sich eine Spur des Diebes gefunden und will es Gott, so ziehe ich ihn zur Rechenschaft oder jage ihm wenigstens einen großen Theil seiner Beute ab. — Lebet wohl!“

Noch einen Kuß drückte er auf die Stirn seiner Schwester — dann war er verschwunden.

11.

Ein wichtiger Fund.

Arabella hatte ihrem Geliebten, dem Fürsten Caconti, zwar eingestanden, daß sie die Gemahlin des Grafen Ernst von Römer gewesen sei, und denselben wegen vielfacher Kränkungen durch Untreue, worauf zuletzt sogar eine schlechte Behandlung gefolgt, verlassen hätte; doch sorgfältig bewahrte sie vor ihm das Geheimniß, daß ihre Mutter eine Wiener Obstlerin sei, und daß sie vor ihrer Vermählung mit dem Grafen Kunstreiterin gewesen.

Der Fürst stand daher in dem Wahne, seine Geliebte sei ihm so ziemlich ebenbürtig, und dieß mochte dazu beitragen, seine Leidenschaft für sie täglich mehr und mehr zu steigern. Ueberdieß waren seine Eitelkeit und Selbstliebe bei seinem eben nicht ausgezeichneten Verstande groß genug,

Digitized by Google

um ihn zu überreden, er sei der Gegenstand einer wahren und uneigennützigen Liebe Arabellens.

Dieser fiel es daher nicht schwer, ihren fürstlichen Geliebten dahin zu bewegen, sie zu heirathen, als die Zeitungen den Tod des Grafen Ernst von Römer verkündeten und sie sich auf diese Weise von den Banden befreit sah, denen sie sich zwar entzogen hatte, die aber dennoch nur der Tod vollständig zu zerreißen und von ihr zu nehmen vermochte. Dabei benahm sie sich so klug und gewandt, daß der Fürst in dem Glauben stand, der erste Gedanke zu der Vermählung sei von ihm selbst ausgegangen und sich deßhalb seiner Geliebten zu wahrem Danke verpflichtet fühlte, daß sie seinen Bitten nachgegeben und eingewilligt hatte, ganz die Seinige zu sein.

Als er diese Einwilligung einmal erlangt hatte, wünschte er die Ceremonie der Trauung so bald als möglich vollzogen zu sehen.

Arabella stimmte, — wenn auch aus anderen Gründen — mit diesem Wunsche überein, aber es mußte ihr Alles daran gelegen sein, die Ehe an einem andern Orte, als gerade in Wien, geschlossen zu sehen; denn durch die Strenge, welche die dor-

Digitized by Google

tigen Behörden bei dergleichen Gelegenheiten in Beziehung auf alle erforderlichen Papiere zu zeigen gewohnt sind, wurde es unvermeidlich, daß dabei ihre früheren Verhältnisse an den Tag kamen.

Dieß mußte sie um jeden Preis abzuwenden suchen; denn so heiß auch die Liebe des Fürsten Cacontis, so glühend seine Leidenschaft war, stand dennoch zu befürchten, daß er von der beabsichtigten Verbindung zurücktreten würde, wenn er den großen Unterschied zwischen seiner und ihrer Geburt erführe; denn neben anderen Schwächen besaß der Fürst auch die, auf seine Geburt sehr stolz zu sein, wie man dieß häufig bei Menschen von geringem Verstande findet, die sich auf kein eigenes Verdienst stützen können.

Arabella wußte aber nicht, wie sie es anfangen sollte, ihren Geliebten zu bewegen, die Trauung an einem andern Orte, und zwar außerhalb der österreichischen Monarchie, vollziehen zu lassen, und sie war daher herzlich froh, als ihm selbst wegen seiner eigenen Papiere Schwierigkeiten gemacht wurden und die Behörden die Herbeischaffung verschiedener Documente verlangten, die zwar nicht

Digitized by Google

schwer, aber doch nur mit sehr großem Zeitverluste zu erlangen waren.

Schlau ihre Freude über seinen Verdruß und seine Ungeduld verbergend, warf Arabella wie gleichgültig die Aeußerung hin:

„Schade, daß wir nicht in Holland sind!"

„Wie so?" fragte der Fürst neugierig.

„Weil dort, wie ich gehört habe," entgegnete Arabella, „die Geistlichen, oder doch wenigstens viele derselben, so wenig Umstände mit der Vollziehung der Trauungen machen sollen, daß sie sogar Anhänger des christlichen und des jüdischen Glaubensbekenntnisses ehelich mit einander verbinden, ohne von dem einen oder dem andern Theile einen Religionswechsel zu verlangen. Wären wir also in Holland —"

Sie hielt inne, als wollte sie beobachten, was diese Aeußerung für eine Wirkung thun würde, und zu ihrer unaussprechlichen Freude bemerkte sie, daß der Eindruck ihrer Worte ganz so war, wie sie ihn beabsichtigt hatte; denn ohne ihr Zeit zu lassen, ihren Satz zu vollenden, fiel der Fürst ihr rasch in das Wort:

Digitized by Google

„Wahrhaftig, Arabella, Du bringst mich da auf einen sehr guten Gedanken!“

„Und was ist das für ein Gedanke?“ fragte Arabella lächelnd, obgleich sie die Antwort im Voraus sehr gut wußte.

„Nach Holland zu reisen, um uns dort trauen zu lassen.“

„Wie!“ sagte Arabella mit scheinbarer Verwunderung, „Du wolltest auf die Vergnügungen und Lustbarkeiten des Wiener Congresses verzichten, wegen welchen Du die weite Reise hierher gemacht hast?“

„Mein liebes Kind,“ entgegnete der Fürst lachend, „wie der witzige Prinz von Ligne in seinem allerliebsten satyrischen Gedichte über den Wiener Congreß eben so treffend als beißend sagt, reitet, fährt, tanzt, springt und läuft der Congreß, ohne durch alle diese heftigen Bewegungen vorwärts zu kommen; wenn wir daher jetzt die Reise nach Holland machen, so ist das weiter nichts, als eine kurze Unterbrechung unserer hiesigen Vergnügungen, die wir bei unserer Rückkehr noch in vollem Gange zu finden überzeugt sein dürfen.“

„Nun, wie Du willst, mein geliebter Freund,“

Digitized by Google

sagte Arabella. „Du weißt, daß Deine Wünsche stets auch die meinigen sind.“

Umgekehrt wäre das jedenfalls richtiger gewesen; allein wie dem auch sein mag, ist doch so viel gewiß, daß schon am zweiten Tage nach diesem Gespräche die Abreise nach Holland erfolgte.

Hier war zwar der beabsichtigte Zweck nicht ganz so leicht zu erreichen, wie Arabella es gewünscht und gehofft hatte, indeß fanden sie doch nach nicht gar langer Zeit in der Nähe von Amsterdam einen Landgeistlichen, der sich durch die verheißene sehr reichliche Belohnung bereit finden ließ, sich durch die Trauung ohne die sämmtlichen erforderlichen Papiere der Gefahr auszusetzen, wegen Mißbrauches seiner Amtsgewalt zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Als wirkliche Fürstin Cacontis, deren Namen sie bisher nur usurpirt hatte, kehrte Arabella am Abend des Tages, an welchem sie mit dem Fürsten ehelich verbunden worden war, in einem der ersten Hotels von Amsterdam ein, von wo sie nach Besichtigung der Sehenswürdigkeiten den Wiener Lustbarkeiten schon in den nächsten Tagen wieder zueilen wollte.

Digitized by Google

Als sie sich hier in die weichen Polster des Divans warf, hörte sie neben sich unter einem der Kissen etwas knistern oder rascheln, und als sie halb neugierig, halb zerstreut die Hand darnach ausstreckte, zog sie einen zerdrückten Brief hervor, den einer der zuletzt hier eingekehrten Reisenden vergessen oder verloren zu haben schien.

Gleichgültig warf sie ihre Blicke auf die Adresse, aber kaum hatte sie diese gelesen, da rief sie im Tone der lebhaftesten Ueberraschung:

„Was ist das?"

Und schnell den Brief öffnend, las sie dessen Inhalt mit wachsendem Staunen und sichtlicher Aufregung.

12.

Freundschaftliche Mittheilungen.

Die Adresse, durch welche Arabella in so hohem Grade überrascht worden war, lautete:

„Dem Herrn Grafen Ernst von Römer"

und daneben stand der Poststempel Wien mit so neuem Datum, daß Arabella in der That gerechten Grund zum Staunen und sogar zum Schreck hatte; denn wenn ihr erster Mann, wie hiernach zu ver-

Digitized by Google

muthen ſtand, wirklich noch lebte, in welcher Gefahr ſchwebte ſie dann, da ſie ſich durch die Eingehung einer zweiten Ehe ſchwerer Verantwortung ausgeſetzt hatte. Voller Spannung las ſie daher den folgenden Inhalt:

„Mein lieber Ernſt!

„Das Verſchwinden der ſchönen Madame Brand hat trotz aller politiſchen Tagesintereſſen ungeheures Aufſehen gemacht, und zwar noch mehr durch die Nebenumſtände, als durch das Ereigniß ſelbſt; denn da ſeit Bürgers Lenore kein Weib durch einen Geiſt entführt worden iſt, alſo auch auf Dich, den Todten, kein Menſch rathen kann, zerbricht man ſich die Köpfe darüber, wer wohl der Glückliche ſein mag, der ſich auf ſo ſchlaue Weiſe, daß alle Nachforſchungen nach ihm nicht die geringſte Spur entdecken ließen, in den Beſitz der ſchönen Frau und des noch ſchöneren Geldes zu ſetzen gewußt hat. — Uebrigens haſt Du doch etwas zu tief in die Kaſſe des betrogenen Ehemannes gegriffen; denn die erlittenenen Verluſte haben die Crida des achtbaren Großhandlungshauſes Brand zur Folge gehabt, und dieſe wieder den Tod des achtbaren

Herrn Brand; denn der Narr hat den doppelten Verluſt an Gut und Ehre nicht zu ertragen vermocht und ſich durch einen gut gezielten Piſtolenſchuß aus der Welt befördert. — Was übrigens die Werthpapiere und die Documente betrifft, die Du auf Reiſen führteſt, ſo rathe ich Dir dabei zur größten Vorſicht; denn das Verzeichniß derſelben iſt nach allen zwei und dreißig Winden verſchickt worden und wenn Du den Verſuch zu dem Verkaufe des einen oder des andern machen wollteſt, ſo würde das unfehlbar zu einer unliebſamen Entdeckung führen. Ich rathe Dir daher, ſie unangetaſtet mit nach Braſilien zu nehmen, wo Du ſie leicht, wenn auch mit Verluſt, wirſt verwerthen können. Nun, den Einkaufspreis bekömmſt Du ſelbſt bei dem größten Abzuge reichlich erſtattet. Uebrigens würdeſt Du, meiner Meinung nach, gut thun, Deine Entfernung aus Europa ſo viel als möglich zu beſchleunigen; weiter unten wirſt Du ſehen, weßhalb das dringend nothwendig iſt.

„Jetzt aber eine Neuigkeit, über die Du nicht wenig ſtaunen wirſt! — Ich ſtehe im Begriffe, Dein Schwager zu werden. —

Wie das zugeht, wirst Du Dir kaum zu erklären wissen; höre also:

„Als ich vor zwei Tagen in einem hiesigen Banquierhause Geschäfte hatte, erfuhr ich durch einen glücklichen Zufall, daß Deiner Karoline durch ihren gegenwärtigen Anbeter eine lebenslängliche Pension von zwölftausend Gulden zugesichert wurde, daß sie selbst aber davon noch keine Kenntniß hatte. — Das Mädchen wurde dadurch in den Augen jedes vernünftigen Mannes zu einer sehr anständigen Partie, und da man unter allen Umständen für die Sicherung seiner Zukunft bedacht sein muß, eilte ich auf der Stelle zu der Zwölftausend-Gulden-Karoline, um ihr nicht nur meine Liebe zu erklären, sondern auch meine Hand anzutragen. — Es wurde mir nicht ganz leicht, eine Audienz zu erlangen, aber Du weißt wohl, daß ich mich nicht so leicht abschrecken lasse, und — um die Sache kurz zu machen — endlich willigte sie ein, sich heimlich mit mir trauen lassen; denn der Gedanke schmeichelte ihr doch, Frau Majorin titulirt zu werden, wenn sie mit der Beendigung des Congresses von

ihrem Range als Königin Karoline herabgesunken sein wird. — Unser Feldkaplan ließ sich bereitwillig finden, die Trauung zu vollziehen, und so bin ich denn jetzt der heimliche Gemahl der königlichen Pensionärin, wage aber aus Klugheit nicht, mich meiner schönen Frau zu nähern, weil dadurch gar leicht die Pension in die Brüche gehen könnte.

„Ganz gut!“ wirst Du sagen, wenn Du bis hierher gelesen hast; „aber ich sehe nicht ein, wie Du durch diese Heirath mein Schwager geworden bist!“ — Geduld! Das Räthsel soll Dir augenblicklich gelöst werden! — Meine Karoline ist die Schwester Deiner Arabella, diese aber — war die Zigeunerin, welche uns auf dem großen Maskenballe so intriguirte, und — wie ich Dir jetzt gestehen kann — die Entführung Kathinka's damals hintertrieb, indem sie unsere Verabredung belauscht hatte und sich mir als Kathinka unterschob. — Der Zufall machte mich hiermit bekannt; denn Arabella hatte sich mir eben so wenig als Deine durchgegangene Frau zu erkennnen gegeben, wie Karoline die alte Oebstlerin als ihre Mutter bezeichnete, und

so kannte ich denn bis gestern die Verwandtschaft unserer beiden Frauen noch nicht.

„Nun aber paß wohl auf!

„Durch die allgemein verbreitete und sogar officiell bekannt gemachte Nachricht Deines Todes getäuscht, ist in Arabella das Gelüste erwacht, ihren bisherigen Geliebten, den Fürsten Caconti, zu heirathen. Hier ging das aus verschiedenen Gründen nicht, und so sind sie denn gestern nach Holland abgereist, wo sie einen willfährigen Geistlichen zu finden hoffen. — Eben der Zufall, der mir offenbarte, wer die Zigeunerin war, ließ mich auch dieß entdecken, und ich eile, es Dir mitzutheilen; denn gar leicht könnte der Böse es fügen, daß Du in Amsterdam mit Deiner Frau Gemahlin zusammenträfest, und das könnte für Euch Beide, besonders aber für Dich — und Deine schöne Reisebegleiterin, — die unangenehmsten Folgen haben. Ist es Dir daher in der jetzigen Jahreszeit nicht möglich, augenblicklich nach Brasilien unter Segel zu gehen, so dürfte es doch sehr rathsam sein, Dich unsichtbar zu machen, so weit die physischen Hindernisse dieß gestatten.

Digitized by Google

„Ich vermuthe, daß ich höchstens noch unmittelbar vor Deiner Abreise Nachricht von Dir erhalten werde, erwarte aber, daß Du mir von Amerika aus sogleich schreibst, wie Dich meine Briefe treffen, im Fall ich Dir Mittheilungen zu machen haben sollte. Inliegend deßhalb die Adresse des Banquiers, durch den wir unsere Pension beziehen.

„Lebe wohl — reise glücklich!

Dein Freund

Zimmer."

12.

Auf nach Amerika!

Man kann sich leicht denken, welchen Eindruck dieser Brief auf Arabella machte. Hatte sie selbst auch ihre Ehe mit dem Grafen Römer längst als getrennt, zerrissen, aufgelöst betrachtet, so durfte sie doch nicht zweifeln, daß die Gerichte anderer Meinung sein würden, wenn ihre doppelte Ehe zu deren Kenntniß gelangte. Sie schwebte daher in großer Gefahr und zitterte vor dem Gedanken, sich der glänzenden Stellung, die sie so eben erst errungen hatte, wieder entrissen zu sehen und sie

Digitized by Google

war deßhalb in dem ersten Augenblick, als sie einen so unwiderlegbaren Beweis von dem Leben ihres ersten Mannes erhielt, wie betäubt. Doch ihr kräftiger Charakter ließ sie schnell ihre Fassung wieder gewinnen und ruhig überlegte sie, was zu thun sei. Anfangs neigte sie sich der Ansicht zu, Ernst und seine Begleiterin — welches natürlich niemand Anderes sein konnte, als Madame Brand — ungehindert entfliehen zu lassen; denn waren Beide in Amerika, sie aber mit ihrem Gemahle auf dessen Besitzungen in der Moldau, so verschwand beinahe jede Möglichkeit der Entdeckung ihrer Doppelehe. Diesem Gedanken widerstrebte indeß bald ihr Gefühl für Gerechtigkeit. Sie wußte, welches Unheil der Raub des Geldes und der Documente zur Folge gehabt hatte, wußte, daß die Kinder der ungetreuen Gattin ihres ganzen Vermögens beraubt waren und in der größten Armuth lebten, und es kam ihr vor, als würde sie sich die Mitschuld des Raubes aufbürden, ließe sie den Räuber mit dem gestohlenen Gute entfliehen, während es vielleicht in ihrer Macht lag, ihm die Beute abzujagen und den rechtmäßigen Eigenthümern zurückzustellen.

Digitized by Google

Sie sann daher auf ein Mittel, diesen Zweck zu erreichen, ohne dabei ihre eigene Sicherheit zu gefährden. Sie glaubte es auch bald gefunden zu haben, und die Freiheit benutzend, die der Augenblick ihr gewährte, indem der Fürst ausgegangen war, um einige Hochzeitsgeschenke einzukaufen, setzte sie sich sogleich an den Schreibtisch und schrieb dem Grafen Römer, Ernst's Vater, daß sein Sohn noch am Leben sei und sich höchst wahrscheinlich in Amsterdam verborgen hielte; denn auf ihre Erkundigung bei dem Oberkellner des Hotels hatte sie die entschiedenste Versicherung erhalten, daß während der letzten Tage kein Schiff nach Brasilien unter Segel gegangen sei.

Sie bat den Grafen, dem sie sich nur als Fürstin Cacontis nannte, ohne sich ihm als Schwiegertochter zu erkennen zu geben, seiner eigenen Ehre wegen Ernst für die Welt todt bleiben zu lassen, zugleich aber die schleunigsten Anstalten zu treffen, ihm seinen Raub abzunehmen. Sie selbst versprach, inzwischen Alles aufzubieten, seinen Aufenthalt zu entdecken und ihn zur Herausgabe der entwendeten Gelder und Documente zu bewegen, indem sie ihm mit gerichtlicher Anzeige

Digitized by Google

drohte. Dann sendete sie ohne Zögern den Brief ab und begann sogleich ihre Nachforschungen nach dem Fremden, der vor ihr zuletzt dieß Zimmer bewohnt hatte.

Dieser Brief war es, der den Grafen Römer in solche Aufregung versetzte, und in Folge dessen Karl Brand die Reise nach Holland antrat, wobei er dem Grafen zum Abschiede das Versprechen gab, nur im äußersten Nothfalle die Hülfe der Gerichte in Anspruch zu nehmen, sonst aber sich mit der Herausgabe des geraubten Gutes zu begnügen.

Als Karl unmittelbar nach seiner Ankunft in Amsterdam die Fürstin Cacontis aufsuchte, um von ihr zu erfahren, ob sie den Flüchtling bereits aufgefunden hätte, vernahm er mit bitterer Täuschung, daß bisher alle ihre Bemühungen erfolglos geblieben wären, daß sie indeß die gegründete Hoffnung hege, die nächsten Tage würden zu der gewünschten Entdeckung führen; denn es sei ein Schiff direct nach Rio Janeiro segelfertig, und es ließe sich mit Gewißheit erwarten, daß Ernst und Karls Mutter diese Gelegenheit benutzen würden, um den Gefahren zu entrinnen, von denen sie

Digitized by Google

aus mehrfachen Veranlassungen in Europa bedroht würden.

Karl theilte diese Hoffnung der Fürstin, um indeß nichts zu versäumen, durchforschte er alle Gasthäuser. Den Grafen Ernst kannte er zwar nicht, aber er hoffte seine Mutter zu sehen, während er doch auch ihren Anblick unter solchen Umständen fürchtete, so daß sich sein Herz krampfhaft bei dem Gedanken zusammenzog, ihr als Ehebrecherin und Diebin gegenüber zu stehen, ihr, die durch ihr doppeltes Verbrechen den Tod seines geliebten Vaters herbeigeführt hatte.

Doch vor dieser Verletzung seiner Gefühle sollte er bewahrt werden; denn das Schiff segelte ab, ohne die gesuchten Passagiere an Bord zu haben. Dagegen wurde ihm wenige Tage später die Ueberzeugung, daß Graf Römer und seine Begleiterin, welche nach der von ihr gegebenen Beschreibung seine Mutter sein mußte, ein Schiff benutzt hatten, welches zwar auch für Südamerika bestimmt war, zuvor aber noch in einen spanischen Hafen einlaufen wollte, und dadurch seiner Aufmerksamkeit entgangen war.

So sah er denn seine Verfolgung gescheitert

Digitized by Google

und zugleich die Hoffnung vernichtet, in den Besitz des väterlichen Vermögens zu gelangen, und als er voll Unmuth über seinen Mangel an Umsicht der Fürstin Cacontis die erhaltene Gewißheit mittheilte, da brach er in heftigen Zorn aus, und rief:

„Aber der Elende halte sich noch nicht gerettet! — Bin ich auch jetzt zu ohnmächtig, um ihn verfolgen zu können, so will ich doch nicht eher ruhen oder rasten, als bis meine Rache ihn ereilt hat. — Er, so wie Alle, die ihm lieb und werth sind, sollen der Gegenstand meiner unabläßigen Verfolgung sein, bis ich ihnen den Raub abgenommen habe, oder sie klein und elend zu meinen Füßen um Gnade flehen sehe!"

Arabella zeigte dem schwer gekränkten und gewaltig aufgeregten Jünglinge zwar ihre aufrichtige Theilnahme, aber dennoch konnte sie sich eines Gefühles der Freude nicht erwehren, die Gefahr von sich selbst abgewendet zu sehen, während sie gewissenhaft erfüllt hatte, was sie als ihre Pflicht erkannte. Sie wünschte daher im Stillen den Flüchtlingen, daß sie das Ziel ihrer Reise glücklich erreichen möchten und machte dann dem tief-

Digitized by Google

betrübten Jünglinge die freundschaftlichsten Anerbietungen, im Falle ihr eigener Einfluß oder der ihres Gemahls ihm in irgend etwas nützlich sein könnte.

Den Tag darauf kehrte sie nach Wien zurück, während Karl Brand gleich von hier aus seinen Vorsatz ausführte, als Charles Brandon nach Paris zu gehen.

Als die Rückkehr des Fürsten Caconkis in Wien bekannt wurde, empfing die Fürstin den Besuch des Grafen Römer, der es für seine Pflicht hielt, ihr für die Theilnahme zu danken, die sie ihm in dieser Angelegenheit bewiesen hatte.

Ohne Ahnung, daß er in ihr die Gattin seines entflohenen Sohnes vor sich habe, die er als Familienmitglied zurückgewiesen hatte, ohne sie jemals gesehen zu haben, sagte er ihr mit einem schmerzlichen Seufzer:

„Ihre Nachricht, daß der Unglückliche nach Brasilien entflohen ist, erfüllt mich mit banger Sorge; denn auch mein jüngerer Sohn ist nach Rio Janeiro bestimmt, wohin er als Attaché der französischen Legation schon in den nächsten Tagen mit seiner jungen Gattin unter Segel gehen wird.

Digitized by Google

Nur mit Zittern denke ich daran, daß die beiden Brüder auf dem Boden jenes fremden Landes in feindlicher Stimmung auf einander stoßen können. — Ernst, der von jeher zur Rachgier geneigt war, kann es seinem Bruder gewiß nicht verzeihen, daß derselbe in die Rechte eines älteren Sohnes eingetreten ist, und auch Arthur ist von bitterem Groll erfüllt, seitdem er weiß, daß sein Bruder es war, welcher die Entführung seiner Braut beabsichtigte. — Mein ahnendes Vaterherz sieht daher einem blutigen Familiendrama entgegen."

Digitized by Google

III.

Die feindlichen Brüder.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Halb Part, Kamerad!

Wir verließen den Grafen Julius von Saint-Romain mit seinem mehr als zweideutigen Reisebegleiter, Charles Brandon, auf der Fahrt von Calais nach Ostende, die sie auf einem Schmugglerboote antraten, nachdem es der List Brandon's gelungen war, sie den Verfolgungen der Polizei-Agenten zu entziehen, welche von Paris aus in der zuversichtlichen Hoffnung eintrafen, daß sie sich des Verfolgten ohne die geringste Mühe würden bemächtigen können, da er keine Ahnung haben konnte, wie schnell sein Verbrechen entdeckt worden war, und sich deßhalb gewiß vor Verfolgung noch vollkommen gesichert hielt.

Während die Polizeicommissäre sich ihrem Verdrusse hingaben, sich ihre Beute entschlüpft zu sehen, ohne daß sie zu begreifen vermochten, wer

Digitized by Google

der unbekannte Gehülfe und Warner gewesen sein könnte, den Julius von Saint-Romain in der Person des Livreebedienten gefunden hatte — denn offenbar konnte nur dieser ihn von der ihm drohenden Gefahr unterrichtet haben — setzten die beiden Flüchtlinge ruhig und unbehindert ihre Fahrt, der Küste entlang, nach dem Hafen von Ostende fort, den sie am zweiten Tag ohne Unfall erreichten.

Jetzt hatten sie keine Verfolgung mehr zu befürchten, und nachdem sie ihren Bootsführer mit einer reichlichen Bezahlung entlassen hatten, begaben sie sich dreist nach einem der ersten Hotels, wohin sie ihr Gepäck nachtragen ließen.

Julius wollte hier seinem Begleiter einige Befehle ertheilen, allein Charles Brandon runzelte dabei finster die Stirn, und indem er that, als könnten sie ihm gar nicht gegolten haben, theilte er sie dem Kellner mit, der sie nach dem ihnen angewiesenen Zimmer begleitete.

Kaum waren sie hier allein, da nahm Brandon ohne alle Umstände neben Julius Platz, welcher sich in ziemlich mürrischer Laune in die Ecke des Sopha's geworfen hatte. Mit Unwillen nämlich

Digitized by Google

bemerkte er vorhin, wie der Mensch, der sich ihm auf so räthselhafte Weise aufgedrängt hatte und den er nach seinem ersten Erscheinen als Diener zu betrachten und zu behandeln geneigt war, diese Rolle mit Geringschätzung von sich wies, und unwillkührlich bangte ihm vor dem Verhältnisse, in welches er zu demselben treten sollte. Brandon ließ ihn darüber nicht lange in Zweifel; denn nachdem er sich gemächlich in die zweite Ecke des Sopha's gelehnt hatte, begann er:

„Herr Graf — oder Herr von Wasiltschikoff — ich weiß wahrlich kaum, wie ich Sie nennen soll — da ein eigenthümliches Schicksal uns zu Reise- und Schicksalsgenossen gemacht hat, und Sie vorhin eine Neigung zeigten, mich als ihren Bedienten zu behandeln, halte ich es für zweckmäßig, Sie gleich von vorn herein mit dem Verhältnisse bekannt zu machen, welches ich zwischen uns einzuführen gedenke, damit Sie sich nicht durch wiederholte Verstöße dagegen, wie der vorhin im Tone des Herrn ertheilte Befehl, unangenehmen Folgen aussetzen."

„Mein Herr, dieser Ton —!" fuhr Julius auf, der in der gewohnten Vornehmheit seines

Digitized by Google

bisherigen Lebens ganz außer Acht gelassen hatte, daß der unbekannte Mensch, der so zu ihm sprach, ihn ganz in der Gewalt hatte.

„Dieser Ton," fiel Brandon ihm in's Wort, „ist der, wie er mir gefällt, und Sie werden versuchen müssen, sich darein zu finden. — Zunächst aber bitte ich, mich ohne Unterbrechung anzuhören. — Ob Sie sich nun Graf Römer nennen, wie Ihr Vater, wenn er am Leben ist, noch jetzt heißt und wie Ihr Großvater sich zwischen der Ab- und Wiederanlegung seines alten Familiennamens Saint-Romain nannte —"

Julius zeigte das lebhafteste Staunen, als er seinen geheimnißvollen Begleiter so genau von seinen Familienverhältnissen unterrichtet sah, und er schien denselben schon jetzt unterbrechen zu wollen; doch Brandon achtete nicht darauf, sondern fuhr ruhig fort:

„Oder ob Sie den Namen Wasiltschikoff führen, zu dem Sie zwar kein Recht haben, wenn er auch auf ihrem Passe steht, das gilt mir gleich, und ich bin sogar gern bereit, jeden anzuerkennen, den Sie anzunehmen für gut befinden werden. Allein ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich

Digitized by Google

meinen Namen — Charles Brandon — ohne die geringste Gefahr für mich überall laut und öffentlich nennen kann, während Sie bei der Nennung jedes Ihrer drei Namen zittern müssen, daß irgend Jemand die besonderen damit verbundenen Umstände verrathe. Da ich nun aber dieser Verräther sein könnte, sollte ich beinahe meinen, daß Sie Ursache hätten, vor mir zu zittern."

Er hielt inne und sah Julius scharf und forschend an, um zu beobachten, welchen Eindruck diese Worte auf seinen Zuhörer gemacht hatten, und mit stillem Vergnügen schien er zu bemerken, daß dieß kein geringer gewesen war; denn Julius zuckte zusammen, erblaßte, erröthete dann wieder, und rief endlich mit bebender Stimme:

„Mensch, wer bist Du denn eigentlich?"

„Ich heiße, wie ich Ihnen schon sagte, Charles Brandon," entgegnete dieser. „Wer ich bin? Zunächst Ihr Retter aus den Klauen der Polizei; daher also, wie Sie sich bereits überzeugt haben, Ihr Freund, Ihnen geworben durch die Mittheilungen der schönen Rinon, welche Ihrer mit den glühensten Gefühlen gedenkt."

Digitized by Google

Ohne den Doppelsinn dieser Worte zu ahnen, sagte Julius, von der Erinnerung an seine Geliebte ergriffen, leise vor sich hin:

„Das gute Mädchen! — Wie sie mich liebt!“

„Ja wohl,“ sagte Brandon ironisch, „Sie können sich gar keinen Begriff von den Gefühlen machen, welche Ninon für Sie hegt! — Doch lassen wir das jetzt; es wird sich oft genug die Gelegenheit bieten, Ninon's zu erwähnen. — Ich sagte Ihnen also, daß ich Ihr Freund bin. Unter wahren Freunden aber muß Alles gemeinschaftlich sein — Freude, Kummer, Sorgen und Genüsse; ganz besonders aber das Geld. Deßhalb sage ich jetzt nochmals, aber hoffentlich mit besserem Erfolg, als das erste Mal, wo mein ganzer Gewinn in einem Faustschlage bestand:

„Halb Part, Kamerad!“

Bei diesen Worten legte er die Hand schwer auf Julius Schulter, ganz wie in dem Augenblick, als der unglückliche Wasiltschikoff von seinem Mörder über das Eisengeländer in die Seine gestürzt wurde.

Digitized by Google

2.

Das Schwert des Damokles.

Wie vernichtet ſank Julius von Saint-Romain in die Sophaecke zurück, als mit erdrückender Schwere die Hand ſeines Begleiters ſich unter den Donnerworten: „Halb Part, Kamerad!“ auf ſeine Schulter legte und voll Entſetzen ſtarrte er ihn an; denn jetzt erſt wurde es ihm klar, daß er vollſtändig in der Gewalt dieſes Menſchen war, der ſich ihm zwar als Charles Brandon genannt hatte, aber auch eben ſo gut jeden andern Namen führen konnte, und der jedenfalls kein Anderer war, als eben der, welcher ihn in dem Augenblicke überraſchte, als er das Verbrechen begangen hatte. Ihm blieb daher für den Augenblick nichts übrig, als ſich in das Unvermeidliche zu fügen und Den als Herrn anzuerkennen — wenn auch nicht gerade, um ihn zu bedienen — in welchem er einen bereitwilligen Diener zu finden geglaubt hatte. Innerlich gelobte er ſich jedoch, das Joch, welches ihm in Europa aufgelegt wurde, in Amerika abzuſchütteln, ſobald die Gelegenheit dazu ſich nur irgend bieten würde. Daß dieß bei einem Menſchen, wie Brandon, leichter zu denken, als aus-

Digitized by Google

zuführen war, dachte er freilich in diesem Augenblicke noch nicht, wenn er sich auch später zu seinem Schrecken davon überzeugen sollte. Um sich indeß nicht gleich widerstandslos gefangen zu geben, entgegnete er, so dreist er es vermochte, auf das drohend ausgesprochene: „Halb Part, Kamerad!“

„Ich verstehe Sie nicht!“

„Nicht?“ sagte Brandon und lachte höhnisch. „Nun, dann werde ich mich wohl so deutlich aussprechen müssen, daß Ihnen kein Zweifel bleiben kann. — Ich konnte mich bei der Schnelligkeit meiner Abreise, zu welcher mich die dringende Gefahr zwang, in der Sie schwebten, nicht allzu reichlich mit Reisegeld versehen. Da es nun aber in einem fremden Lande und zumal in einem fremden Welttheile, sehr ersprießlich ist, im Besitze möglichst vieler baaren Mittel zu sein, halte ich es für sehr zweckmäßig, daß wir unsere Kasse eben so brüderlich theilen, wie wir hinfort unser Schicksal zu theilen haben werden. — Hier,“ fügte er hinzu, indem er seine Brieftasche hervorzog und auf den Tisch warf, „hier ist das, was ich beizutragen habe. Sie werden nun die Güte haben, meinem Beispiele zu folgen; dann machen wir zwei

gleiche Hälften; Jeder von uns nimmt eine derselben zu sich und betreibt damit seine Angelegenheiten, wie es ihm gut dünkt."

Julius wollte indeß dieser Theilungsvorschlag durchaus nicht einleuchten. Er hatte das Verbrechen, durch welches er zu einer sehr bedeutenden Summe gelangte, keineswegs in der Absicht begangen, den Ertrag desselben mit einem Andern zu theilen, und er sagte daher, in den scherzhaften Ton Brandon's eingehend, wenn auch mit dem Anklange des Zwanges:

„Mit Ihrem socialistischen Vorschlage, mein werther Herr Brandon, kann ich mich keineswegs einverstanden erklären; vielmehr finde ich es ungleich brüderlicher, wenn Jeder von uns das behält, was er hat. Eben so halte ich es keineswegs für nöthig, daß wir unser Schicksal theilen, wenn wir Amerika's Boden betreten haben — vorausgesetzt, daß Sie wirklich die Absicht haben, den Ocean zu überschiffen; vielmehr halte ich es für zweckmäßig, daß dort drüben Jeder seinen eigenen Weg verfolgt; denn ich kann sehr gut auf eigenen Füßen gehen und bin der Vormundschaft schon längst entwachsen."

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Charles Brandon sah seinen Gefährten mit einem eigenthümlich spöttischen Blicke an, und zwar so scharf und durchbohrend, daß Julius sich dadurch unwillkürlich beunruhigt fühlte und die Pause des Stillschweigens, die jetzt entstand, sehr peinlich empfand. Endlich sagte Brandon mit dem Tone geringschätzenden Hohnes:

„Alt genug sind Sie zwar, mein Herr Graf Römer-Saint-Romain-Wasiltschikoff, um der Vormundschaft entwachsen zu sein, aber dennoch hätte Ihnen ein Vormund gar nichts schaden können, als Sie mit eben so lächerlicher als unsinniger Verschwendung Ihr Vermögen vergeudeten."

„Mensch!" fuhr Julius wild auf, „ich weiß nicht, was mich abhält —!"

„Still!" unterbrach ihn Brandon mit so gebieterischem Ausdruck und zugleich mit einem so furchtbar drohenden Blicke, daß Julius unwillkürlich schwieg und sich in die Ecke des Sopha's zurücklegte. In ohnmächtiger Wuth aber biß er dabei die Zähne fest auf einander und seine Fäuste ballten sich.

„Lassen Sie mich ausreden, ohne mich zu unterbrechen, sage ich Ihnen nochmals; denn —

BAYERISCH. STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

ich wiederhole es Ihnen zum letzten Male — Sie dürfen nicht im Zweifel über das Verhältniß bleiben, welches ich zwischen uns einzuführen gedenke. — Sie fragten vorhin, beinahe erschrocken, wer ich sei, und ich entgegnete Ihnen darauf, zunächst Ihr Retter, dann aber Ihr Freund; ein Drittes bleibt noch zurück und Sie sollen sogleich erfahren, was das ist, zuvor aber muß ich Sie noch über einen Irrthum belehren, in welchem Sie sich über sich selbst befinden. — Sie sagten nämlich so eben, Sie könnten sehr gut auf Ihren eigenen Füßen gehen. Das ist aber keineswegs der Fall; denn auf Ihren eigenen Füßen strauchelten Sie so gewaltig, daß Sie auf der Nase liegen würden, — der Kopf einige Schritte voraus, — wenn ich nicht herzugesprungen wäre, Sie zu halten. Und von diesem Fehltritte ist Ihren Füßen eine solche Schwäche geblieben, daß Sie ohne meine Hülfe gar nicht mehr gehen können; denn sobald ich meinen stützenden Arm loslasse, ist der Sturz auf die Nase, vor dem ich allein Sie bewahrte, Ihnen noch immer gewiß. — Mörder werden überall ausgeliefert, das merken Sie sich, Herr von Wasiltschikoff, und vergessen Sie nicht, daß

Digitized by Google

meine Anklage gegen Sie das Damoklesschwert ist, welches fortwährend über Ihrem Haupte schwebt."

3.

Ein feindlicher Mentor.

Julius stöhnte vor Ingrimm, als sein Reisegefährte ihm mit so rücksichtslosen Worten sagte, daß er sich als den unbedingten Herrn seines Schicksals betrachte und daß Julius in ihm seinen Herrn zu erkennen habe, wolle er sich nicht dem Blutgerüste überliefert sehen. Brandon bemerkte zwar sehr gut, was in dem Innern seines mißhandelten Opfers vorging, aber er achtete scheinbar nicht darauf, sondern fuhr fort:

„Ich sagte Ihnen vorhin, daß ich Ihr Freund bin, und daß dieß nicht bloß ein leeres Wort ist, bewies ich Ihnen bereits. Allein meine Freundschaft ist an die Bedingung geknüpft, daß Sie in mir Ihren Rathgeber, Ihren Führer anerkennen und ehren, ungefähr so, wie ein jüngerer Bruder den ältern, oder — um mich Ihres eigenen Vergleichs zu bedienen, — wie ein Mündel seinem Vormund. — Fügen Sie sich dieser Bedingung

Digitized by Google

nicht, dann bin ich nicht mehr Ihr Freund, sondern Ihr Feind, Ihr erbitterter Feind, der Sie auf Tod und Leben verfolgen wird, bis Sie sich seiner Herrschaft gefügt haben, oder in Ihrem Widerstande untergegangen sind. — Fügen Sie sich indeß dieser Bedingung — und ich hoffe, daß Sie vernünftig genug sein werden, dieß zu thun — dann werden Sie stets an mir die Stütze, den Rather und Helfer finden, der ich Ihnen in Calais war. Und daß meine Hülfe nicht zu verachten ist, sahen Sie bereits; denn ohne dieselbe befänden Sie sich jetzt in den Klauen der Pariser Polizei, aus denen Sie wahrscheinlich nicht anders losgekommen wären, als durch einen mehrjährigen, vielleicht sogar lebenslänglichen Aufenthalt im — Bagno."

Brandon schien ein besonderes Vergnügen daran zu finden, Julius immer und immer wieder auf das aufmerksam zu machen, was ihm bevorstand, wenn er der verwirkten Strafe überliefert wurde, so wie darauf, daß es in Brandon's Gewalt liege, diese Strafe über ihn zu verhängen. Er erreichte dadurch indeß seine Absicht; denn nach einigem Zögern und Widerstreben erklärte Julius sich be-

Digitized by Google

reit, die Mentorschaft Brandon's anzuerkennen und sich den Rathschlägen desselben zu fügen; denn Befehle mochte er nicht sagen, obgleich er wohl fühlte, daß dieß allein eigentlich das richtige Wort gewesen wäre. So wurde denn eine Art von Freundschaftsbündniß zwischen den beiden Männern geschlossen, die das Verbrechen zusammengeführt hatte; indeß sahen Beide sehr wohl ein, daß das nur ein trügerischer Schein war, wenn sie auch die Gesinnungen des Andern nur vermuthen konnten. Aber Julius fügte sich dem Zwange nur wie das gebändigte wilde Thier sich der Eisenstange seines Zuchtmeisters fügt, nur mühsam den Trieb unterdrückend, ihn mit Zähnen und Klauen zu zerreißen; und mit welchen Gefühlen des Hasses und der Rachgier sich Brandon dem Sohne des Mannes angeschlossen hatte, durch den vor einer Reihe von Jahren seine ganze Familie, und er selbst mit, in das tiefste Elend gestürzt wurde, sahen wir bereits.

Dennoch stellte sich zwischen Beiden dem Aeußern nach und den anderen Menschen gegenüber ein ganz freundschaftliches Verhältniß her, obgleich sie sich gegenseitig mit argwöhnischer Scheu beobach-

Digitized by Google

teten, Jeder irgend einen verrätherischen Streich des Andern fürchtend.

Für den Augenblick indeß wurde ihr Bund durch das Beiden gemeinschaftliche Verlangen befestigt, Europa so bald als irgend möglich zu verlassen.

Denn wenn Brandon sich auch gegen seinen Gefährten gerühmt hatte, er könne frei und offen seinen Namen führen und habe durchaus nichts zu fürchten, so wissen wir doch sehr gut, daß dieß keineswegs der Fall war und daß er, nicht minder dringend als Julius, die schleunigste Auffindung einer Reisegelegenheit wünschen mußte.

Es fand sich indeß kein Schiff in Ladung nach Rio Janeiro; doch da sie aber um jeden Preis fort wollten, bestanden sie nicht hartnäckig auf ihrem ursprünglichen Reiseplane, sondern ergriffen begierig die Gelegenheit, an Bord eines Schiffes zu gehen, das nach Pernambuco bestimmt war und schon am nächsten Morgen die Anker lichten sollte.

Zu größerer Sicherheit beschlossen die beiden Freunde, noch denselben Abend an Bord zu gehen; denn ereignete sich irgend etwas Unangenehmes,

Digitized by Google

so hatten sie auf dem englischen Schiffe nichts zu fürchten, wohl aber alles in dem holländischen Wirthshause.

Schon war ihr Gepäck in das Boot geschafft und sie selbst standen im Begriffe, ebenfalls einzusteigen, da bot ein Colporteur ihnen die neuesten, so eben aus Paris eingetroffenen Zeitungen zum Kaufe an, und begierig ergriff Julius die Gelegenheit, die letzten Neuigkeiten aus dem Vaterlande zu vernehmen, das er vielleicht für immer zu verlassen im Begriffe stand.

Jetzt war indeß keine Zeit, die Blätter zu lesen, und er steckte sie daher in die Tasche, dachte auch nicht eher wieder daran, als am nächsten Tage, nachdem sie ihre Fahrt bereits angetreten hatten.

Bei dem heitersten Wetter saß er neben Brandon auf dem Verdeck, da zog er die Zeitungen hervor und während er eine derselben seinem Reisegefährten übergab, nahm er eine andere und begann darin zu lesen. Auf den ersten Seiten schien er nichts besonders Merkwürdiges oder Interessantes zu finden; als er indeß zu den vermischten Nachrichten kam, rief er plötzlich mit dem Tone des höchsten Staunens aus:

Digitized by Google

„Ha? Was ist das? — Und zugleich fügte er mit dem Tone des Triumphes hinzu: „Fürwahr eine Nachricht, die Gold werth ist!"

„Was haben Sie gefunden?" fragte Brandon, der durch den Ausruf und die Worte seines Reisegefährten aufmerksam gemacht worden war.

„Etwas, das für mich von unschätzbarem Werthe ist," rief Julius, und richtete einen Blick des Hohnes auf seinen Gefährten. „Da, lesen Sie selbst!" fuhr er fort, und übergab Brandon das Blatt, die wichtige Stelle mit dem Finger bezeichnend.

Halb gleichgültig, halb gespannt, nahm Brandon das Blatt, kaum aber hatte er die ersten Worte gelesen, da erblaßte er und biß die Lippen auf einander.

4.

Waffenstillstand.

Wohl hatte Brandon Ursache, unangenehm durch das überrascht zu werden, was die Zeitung enthielt, denn er las:

„Entsprungener Galeerenzüchtling.

Digitized by Google

„Ein höchst gefährlicher Mensch, Charles Brandon, ein schon mehrfach bestrafter Gauner und Betrüger, der wegen Fälschung in dem Bagno zu Toulon saß, ist von dort mit eben so viel List als Verwegenheit entsprungen und auf eine beinahe fabelhafte Weise verschwunden. Denn nachdem er kurz nach seiner Flucht von einem Landmanne gesehen worden, hat es noch nicht gelingen wollen, auch nur die entfernteste Spur von ihm aufzufinden, obgleich alle Behörden die größte Thätigkeit aufgeboten haben, seiner habhaft zu werden. Man weiß nur so viel, daß es ihm gelungen ist, sich unentdeckt bis nach Paris durchzuschleichen; denn einer der thätigsten Agenten der Pariser Polizei ist ihm hier begegnet, allein als er ihn verhaften wollte, wußte der schlaue Bösewicht sich ihm durch die Flucht zu entziehen, obgleich eine förmliche Hetzjagd auf ihn angestellt wurde, bei welcher Brandon einen andern Agenten, der ihn schon gepackt hatte, durch einen Dolchstoß gefährlich verwundete."

Anfangs war Brandon allerdings über diesen Artikel erschrocken, allein als er ihn zu Ende gelesen hatte, war er auch schon wieder gesammelt

Digitized by Google

und mit sich einig über das Benehmen, das er beobachten wollte.

Gefahr drohte ihm jetzt nicht mehr dadurch, daß Julius von seinen Verbrechen wußte, und wenn es ihm auch unangenehm war, daß sein Sclave so viel von ihm erfahren hatte, so konnte er doch auch daraus vielleicht Vortheil ziehen.

Er ließ daher die Hand mit der Zeitung auf seinen Schooß sinken und sah seinen Gefährten mit fragendem Blicke, dabei aber beinahe lächelnd an.

„Nun?“ sagte Julius, verwundert über die Ruhe Brandon's, den er in Verwirrung zu erblicken vermuthet hatte.

„Nun?“ wiederholte Brandon.

„Ein gewesener Galeerenzüchtling also?“ sagte Julius mit einer zornigen Aufwallung.

„Ja!“ entgegnete Brandon mit der größten Ruhe. „Und Sie werden darnach selbst zugeben müssen, daß Sie keinen zweckmäßigeren Reisegenossen finden konnten; denn der gewesene Züchtling und der zukünftige passen vortrefflich zu einander. — Aber ich begreife nicht, weßhalb

Digitized by Google

diese Nachricht für Sie von unschätzbarem Werthe ist, — wie Sie vorhin zu sagen beliebten."

„Weil sie mich von den Fesseln befreit, in die ich mich dadurch geschlagen fand, daß ein verhängnißvoller Zufall Sie zum Zeugen des Auftrittes machte, der sich vor einigen Tagen auf dem Quai des Pflanzengartens zutrug."

„Ich sehe nicht ein, in wiefern das Geschreibsel eines Zeitungsmenschen Sie von diesen Fesseln befreit?" entgegnete Brandon mit kalter Ironie.

„Nicht?" sagte Julius höhnisch. „Nun, das wundert mich, da es dem Manne, der auf so listige Weise aus dem Bagno entsprang und der sich der Verfolgung der Pariser Polizei mit solcher Gewandtheit zu entziehen wußte, doch sonst an Scharfsinn nicht eben zu mangeln scheint."

„Danke für das Compliment!" sagte Brandon lachend, und verneigte sich gegen seinen Gefährten. „Aber die gewünschte Erklärung habe ich dadurch keineswegs erhalten."

„Muß ich es noch erst besonders aussprechen," sagte Julius, „so kömmt meine Freude daher, weil ich durch diese Zeitungsnachricht Sie eben so sehr

Digitized by Google

in die Gewalt bekommen habe, wie Sie mich bisher in der Ihrigen hatten, und weil Sie deßhalb eben so vor mir in Furcht sein müssen, wie ich vor Ihnen!"

„Ha! Ha! Ha!" lachte Brandon laut auf. „Da verräth sich Ihre kindliche Unerfahrenheit auf eine sehr auffallende Weise und verräth deutlich, wie ersprießlich es für Sie sein wird, sich noch einige Zeit meiner Leitung anzuvertrauen, um richtigere Ansichten zu gewinnen."

„Wie meinen Sie das?" fragte Julius, durch die offenbar ungezwungene Lustigkeit seines Gefährten etwas verdutzt.

„Ich sollte Sie darüber eigentlich in Zweifel lassen," entgegnete Brandon, „allein ich ziehe es vor, ganz offen gegen Sie zu sein, damit Sie, wie ich Ihnen bereits sagte, ganz genau wissen, wie wir mit einander stehen. — So erfahren Sie denn, daß Gauner und Betrüger, wie ich in dieser freundschaftlichen Zeitungsnachricht genannt bin, dort drüben nicht ausgeliefert werden, wohl aber Mörder; da Sie nun zu dieser letztern Kategorie gehören, wird meine Herrschaft über Sie nicht im Geringsten durch das gefährdet, was Sie über

Digitized by Google

mich erfahren haben, obgleich ich Ihnen nicht läugnen will, daß es mir lieber gewesen wäre, Sie in dem Glauben zu erhalten, ich hätte nur aus Aufopferung für Sie mein Vaterland verlassen; denn dadurch wäre Ihr Respect vor mir erhöht und meine Herrschaft über Sie noch mehr befestigt worden."

Julius biß sich auf die Lippen, sah vor sich nieder und versank in ein dumpfes Schweigen. Erst nach einiger Zeit wurde dieses durch Brandon unterbrochen, indem er sagte:

„Es mag indeß auch so gut sein; denn Sie werden sich jetzt um so mehr überzeugt halten, daß mit mir nicht zu spaßen ist, und sich daher weniger gegen meine Leitung und meine Anordnungen sträuben. — Uebrigens," fuhr er nach einer kurzen Pause mit verändertem Tone und beinahe mit der Herzlichkeit fort, „übrigens dürfen Sie sich überzeugt halten, daß Sie dabei nur gut fahren werden; denn Ihre bisherige Lebensweise hat Sie nicht darauf vorbereitet, sich in den Kreisen und Verhältnissen zu bewegen, in denen wir zu leben gezwungen sein dürften, während ich in denselben ganz zu Hause bin und Sie mich daher jedenfalls

Digitized by Google

als einen nicht zu verachtenden Rathgeber betrachten dürfen. — Daß ich Theilnahme für Sie empfinde, davon können Sie sich auch schon überzeugt haben; deßhalb lassen Sie uns nicht unnöthig feindselige Gesinnungen gegen einander bewahren, die für uns Beide nur nachtheilig sein können, sondern schließen Sie Frieden — oder wenigstens Waffenstillstand, bis Sie sich überzeugt haben werden, ob es für Sie vortheilhafter ist, in mir Ihren Freund oder Ihren Feind zu sehen."

Damit hielt er Julius die Hand hin, und nach einigem Zögern schlug dieser ein, indem er mit mürrischem Tone sagte:

„Waffenstillstand also!"

5.

Schiffbruch vor dem Hafen.

Durch die gegenseitigen Erklärungen zwischen Brandon und Julius war eine Art von freundschaftlichem Verhältnisse zwischen Beiden hergestellt, welches auch während der ganzen Fahrt keine Störung erlitt, da Brandon es vermied, die Herrschaft, deren er sich über seinen Gefährten bewußt war, auf eine für Julius kränkende oder auch nur allzu

Digitized by Google

fühlbare Weise geltend zu machen. Dennoch betrachteten sich Beide mit gegenseitigem Mißtrauen; denn Brandon hielt Julius nach dem, was er von ihm bereits gesehen und von seinem Charakter kennen gelernt hatte, zu Allem, selbst zu jedem Verbrechen, fähig, um sich von den ihm aufgezwungenen Fesseln frei zu machen, und Julius fürchtete, durch neue Blößen noch tiefer in die Gewalt seines Begleiters zu gerathen, als dieß ohnehin schon der Fall war.

Brandon benutzte die Langeweile der Ueberfahrt, die zwar sehr glücklich, aber dennoch ziemlich langsam von Statten ging, dazu, sich mit der spanischen und der portugiesischen Sprache bekannt zu machen, und da er mit einem außerordentlichen Sprachentalent begabt war, machte er während der sechs Wochen der Seefahrt so rasche Fortschritte, daß er hoffen durfte, sich schon bei der Landung wenigstens verständlich machen zu können, binnen kurzer Zeit aber bei täglicher Uebung ganz geläufig zu sprechen. Er hielt indeß seine Sprachstudien sorgfältig vor seinem Reisegefährten geheim, dem er deßhalb nicht einmal die von Amsterdam mitgenommenen Bücher gezeigt hatte; denn er wollte seine erworbene Sprachkenntniß als ein neues Mittel

Digitized by Google

benutzen, Julius von sich in Abhängigkeit zu erhalten, und er irrte gewiß nicht, wenn er dadurch seine Herrschaft wesentlich zu befestigen und zu verlängern hoffte.

So näherten sie sich bereits dem Ziele ihrer Reise und glaubten zuversichtlich, am nächsten Tage die schwierige Einfahrt in den Hafen von St. Antonio de Pacise, auf unserer Hemisphäre bekannter unter dem Namen Pernambuco, bewirken zu können, als der Himmel, der bisher ununterbrochen heiter gewesen, sich zu umwölken begann und alle Anzeichen eines herannahenden Unwetters gab, welches in dieser Gegend oft mit furchtbarer Gewalt Tage lang wüthet.

Schon näherten sie sich dem Hafen; schon konnten sie über das Felsenriff, das sich links, seine Spitzen über das Wasser erhebend, dessen Wogen sich wüthend, doch machtlos daran brechen, in weiter Ferne hinzieht, die höheren Gebäude der Stadt Pacise erblicken; schon schien ihnen von der Höhe hinter Pacise und St. Antonio die freundliche Stadt Olina mit ihren weißen, weithin schimmernden Häusern ein gastliches: „Willkommen!“ zuzurufen, da erhoben sich plötzlich vom Lande her,

Digitized by Google

aus den Schluchten, welche die waldbewachsenen Höhen zerklüften, so gewaltige Windstöße, daß es unmöglich schien, die schmale Einfahrt des Hafens zu erreichen, geschweige denn durch den engen Canal hindurch zu gelangen, der zwischen dem langgedehnten, sich über das Wasser erhebenden Riff links und einem nahe davon unter dem Wasser sich durch heftige Brandung verrathenden kleineren rechts, in den sichern Raum des Hafens führt, welcher selbst bei dem gewaltigsten Sturme großen, wie kleinen Schiffen sichern Schutz gewährt.

Die „Lucy" aber — so hieß das Schiff, auf welchem Julius und Brandon sich als Passagiere befanden — war ein tüchtiger Segler; sie gehorchte dem Steuer wie ein gutgeschultes Roß, und ihr Capitän, durch wiederholte Fahrten mit den Localitäten vollkommen vertraut, glaubte den bergenden Port noch vor dem völligen Ausbruche des Unwetters erreichen zu können. Er bot dazu Alles auf, was in seinen Kräften stand. Glücklich war er bereits bis über die gefahrdrohende sogenannte englische Sandbank hinausgelangt, welche in schräger Richtung unfern vor dem Eingange des Canales liegt, und nach einer Viertelstunde mußte

Digitized by Google

das Asyl erreicht sein; da fielen plötzlich die entfesselten Elemente mit gränzenloser Wuth über das gebrechliche Gebäude her; wie mit einem Zauberschlage sank finstere Nacht auf das Meer herab, und wie der Capitän vorher Alles daran gesetzt hatte, den Hafen zu erreichen, so war jetzt die Rettung nur dann möglich, wenn es gelang, das Schiff wieder von dem Klippengürtel zu entfernen, welcher den ganzen Hafen von Pernambuco umgibt. Für menschliche Kräfte war diese Aufgabe unerreichbar, aber der Sturm, der sich bisher als feindlich bewiesen hatte, zeigte sich jetzt als rettender Freund. Er erfaßte die „Lucy", und wenn er sie auch wie einen Spielball seiner Laune umherwarf, bald sie hoch auf die Spitzen der Wogen erhebend, bald sie in den bodenlosen Abgrund hinabschleudernd, so entfernte er sie doch zugleich von den verderblichen Felsenriffen, und als das Schiff nach schweren Kämpfen wieder die offene See erreichte, da durfte der Capitän sich für gerettet halten. Wenigstens war er der dringendsten Gefahr entronnen; doch bald zeigte sich diese unter einer andern Gestalt; denn das Schiff hatte mehrere schwere Beschädigungen erlitten, und als gegen Morgen durch die

Digitized by Google

schwache Dämmerung des Tages eine flache Küste schimmerte, da blieb dem Capitän nichts übrig, als den Kiel seines Fahrzeuges absichtlich so zu lenken, daß er stranden mußte.

Sein Plan gelang vollkommen; denn bald lag die „Lucy" mit dem größten Theile ihres Körpers auf dem Trockenen, und nur matt trieb der sich allmählich legende Sturm die Wellen gegen das Hintertheil des Schiffes.

6.

Cutmurilla.

Der Kampf des Schiffes gegen die Wogen mußte von den Bewohnern der Insel schon seit einiger Zeit bemerkt worden sein; denn kaum war die „Lucy" an die Küste geworfen, da ertönten in geringer Entfernung drei Kanonenschüsse, und als die Mannschaft und die Passagiere das Schiff verlassen und sich außer dem Bereich der Wogen auf das Land gerettet hatten, da sahen sie sich von einer Menge Menschen umringt, welche bei dem jetzt hellen Tageslichte den abschreckendsten Anblick boten, den ein aus der civilisirten Welt kommender Reisender sich nur denken kann. Selbst

Digitized by Google

Brandon, der in dem Bagno doch gewiß an eine Gallerie von Galgenphysiognomien gewöhnt war, fühlte sich unangenehm berührt von den Gesichtern, von denen er sich hier umringt sah; denn auf allen zeigten sich die unverkennbaren Zeichen der gemeinsten Verbrechen, der niedrigsten, zügellosesten Leidenschaften, und unter wildem Gelächter machte sich der ganze Schwarm, der aus etwa fünfzig Menschen bestehen mochte, daran, die Ballen und Waaren von dem gestrandeten Schiffe zu bergen, wobei sie durch Soldaten angefeuert wurden, die meistens zerlumpte Uniformen trugen und deren Physiognomien im Ganzen nur wenig von denen der durch sie bewachten Verbrecher abstachen; denn Verbrecher waren es, das zeigten nicht nur ihre Gesichter, sondern auch die Ketten, mit denen Alle belastet waren, theils einzeln, theils zu Zwei und Zwei an einander gefesselt.

„Wo sind wir denn hingerathen?“ fragte Julius voll Verwunderung den Capitän der Lucy, der seine Matrosen ermahnte, scharf auf ihr Eigenthum zu sehen, ihre Taschen zuzuhalten und ihm augenblicklich Anzeige zu machen, sobald sie irgend eine Entwendung bemerkten.

Digitized by Google

„Wir befinden uns auf der Insel Fernando de Noronha," antwortete der Capitän auf Julius Frage, „das heißt in der Verbrecher-Colonie der Provinz Pernambuco, und was Sie hier um uns her sehen, ist der scheußlichste Auswurf der Menschheit. Im Vergleiche zu diesen Menschen verdienen die meisten Bewohner unserer europäischen Zuchthäuser den Tugendpreis und selbst die Bagno's von Frankreich sind gegen die Insel Fernando de Noronha nur eine Art Kinderbewahranstalt!"

„So ist wohl an Rettung unseres Eigenthums nicht zu denken?" fragte Julius erschrocken.

„O nein, gegen die Gefahr sind wir gesichert," entgegnete der Capitän; „nur was diese Hallunken einstecken können, ist für uns verloren, doch werden wir für die Sicherung des Uebrigen, so wie für die Bergung desselben von dem gestrandeten Schiffe dem Herrn Gouverneur der Insel wahrscheinlich einen sehr bedeutenden Zoll zahlen müssen; denn nicht leicht lassen die Herren Machthaber in diesem glücklichen Lande eine solche Gelegenheit zur Bereicherung durch Erpressung ungenützt vorübergehen. Aha," unter-

Digitized by Google

brach er sich, „da sehe ich schon den Herrn Gouverneur kommen. Er kann die Zeit nicht erwarten, bis er erfährt, welchen Gewinn er aus unserem Unglück ziehen kann. — Ich werde mit ihm handeln müssen, wie mit einem Juden!“

Mit diesen Worten ging er dem Gouverneur entgegen, um sich ihm als Capitän des gestrandeten Schiffes zu erkennen zu geben. Beide traten dann eine bedeutende Strecke seitwärts, und waren bald in einem eifrigen Gespräche mit einander begriffen.

Während dessen stellte Brandon sehr aufmerksame physiognomische Studien an, indem er alle die Galgengesichter die Revue passiren ließ, und dabei zu erforschen bemüht war, welches wohl das Verbrechen sein möchte, das sie hier abbüßten und zu welchen Diensten sie sich wohl von dem würden verwenden lassen, der sie der Strafe und den Entbehrungen der Insel Fernando entzöge. Dabei fiel ihm ganz besonders ein Mensch auf, dessen rothbraune Hautfarbe ihn unverkennbar als Indianer bezeichnete und der den Stempel des Verbrechens nicht trug, welcher den anderen Gesichtern allen unvertilgbar aufgeprägt war. Wäh-

Digitized by Google

rend die Uebrigen rohe Lustigkeit zeigten und cynische Scherze mit einander austauschten, war dieser Indianer mehr traurig und niedergeschlagen, als frech. Sein Auge, wenn er es vom Boden aufschlug, zu dem es meistens gesenkt war, zeigte Offenheit und trug so unverkennbar den Ausdruck des Muthes und der Entschlossenheit, gepaart mit List, daß sich Brandon unwillkürlich zu ihm hingezogen fühlte.

„Könnte ich den von hier befreien," sagte er zu sich selbst, „so hätte ich unbedingt einen auf Tod und Leben treu ergebenen Diener, und überdieß in so mancher Lage, in die ich hier gerathen kann, einen wichtigen, vielleicht unschätzbaren Gehülfen und Bundesgenossen!"

Mit diesem Gedanken zugleich entstand auch schon der Vorsatz in ihm, die Befreiung des Indianers wenigstens zu versuchen. Er näherte sich daher dem ihn bewachenden Soldaten und fragte ihn:

„Welches Verbrechen hat der Indianer begangen?"

„Er ist ein Mörder!" entgegnete der Soldat.

Der Indianer, der sowohl die Frage, als die

Digitized by Google

Antwort gehört hatte, blickte auf; finsterer Unwille sprach aus seinen Zügen, und während sein großes, klares Auge Blitze schoß, sagte er heftig:

„Curmurilla kein Mörder; Curmurilla seinen Feind getödtet als Krieger, nicht gemordet; aber die Bleichgesichter Curmurilla gefangen und unter Spitzbuben und Mörder gesteckt!“

„Schweig, Hund von einem Puelchen!“ rief der Soldat und erhob drohend die Faust.

„Puelchen keine Hunde,“ sagte der Indianer trotzig. „Puelchen tapfere Krieger, freie Araucanier!“

Der Soldat wollte der Drohung eine Züchtigung folgen lassen, aber Brandon wußte dieß zu verhindern und benützte dann eine sich bietende Gelegenheit, um dem Indianer verstohlen zuzuflüstern:

„Curmurilla, soll ich Dich von hier befreien?“

Eine ganze Welt von Gefühlen lag in dem Blicke, den der Indianer nach dieser Frage auf Brandon richtete, indem er stumm die Hände über der Brust kreuzte und sich beugte, wie zu einem Kniefall. Sein Benehmen befestigte den Entschluß Brandon's, ihn auf eine oder die andere Weise

Digitized by Google

frei zu machen, obgleich er für den Augenblick noch keine Ahnung hatte, wie dieß anzufangen sein würde.

7.

Ankunft in Pernambuco.

Die Erwartungen des Capitäns der „Lucy“ fanden sich nur zu sehr gerechtfertigt; denn als er sein Gespräch mit dem Gouverneur der Insel Fernando de Noronha beendigt hatte, suchte er seine beiden Passagiere auf und theilte ihnen mit, der Gouverneur hätte zwar versprochen, Alles, was das Schiff enthielte und was der Capitän, die Mannschaft, oder die Passagiere nicht auf den Booten mit sich fortschaffen könnten, in sichere Verwahrung zu nehmen und ihnen mit dem nächsten Regierungsschiffe nach Pernambuco zu senden, aber er verlange eine namhafte Prämie dafür, welche die Passagiere auch für ihren Antheil entrichten müßten, und er fordere außerdem, daß die Gestrandeten sämmtlich in ihren geretteten und unbeschädigt gebliebenen Booten die Insel noch heute verlassen sollten.

Brandon verdroß zwar die Contribution sehr,

Digitized by Google

die der Gouverneur ihnen auferlegte und die für seinen eigenen Antheil nicht unbedeutend war; allein er schöpfte aus dieser unverhehlten Bestechlichkeit des Gewalthabers auch die Hoffnung auf das Gelingen seiner Absicht, die Freiheit des Indianers zu erwirken, und ohne Julius von seinem Plane etwas zu sagen, suchte er sogleich den Gouverneur auf, um ihm seine Anträge zu machen. Die Angelegenheit wurde leichter und schneller geordnet, als er es gedacht hatte; denn da der Gouverneur unbedingter Herr über Leben und Tod sämmtlicher ihm untergeordneter Verbrecher war, setzte er sich nicht der geringsten Verantwortlichkeit aus, wenn Einer dieser Verworfenen von der Liste spurlos verschwand.

Er machte daher wenig Umstände, die Summe anzunehmen, welche Brandon ihm für die Ueberlieferung des Indianers bot, und stellte dabei nur die eine Bedingung, daß es den Anschein haben müßte, als sei Curmurilla mit den Booten der „Lucy" entflohen, oder habe vielmehr den Versuch gemacht, dieselben schwimmend einzuholen.

Der Gouverneur scheute zwar die Annahme der Bestechung nicht, aber er wollte sich vor seinen

Digitized by Google

Officieren keine Blöße geben und für die Folge alle Consequenzen vermeiden, und Brandon ging gern auf die Bedingung ein, da dieselbe in der Hauptsache nichts änderte. Er traf daher mit Curmurilla die nöthige Verabredung, versah ihn mit einer Feile, um sich von den Ketten zu befreien, die ihm bei dem Schwimmen ein zu großes Hinderniß sein mußten, und als die Boote eine Viertelstunde von der Insel Fernando de Noronha entfernt waren, erreichte Curmurilla das, in welchem Brandon saß, und wurde von diesem unter freudiger Bewillkommnung an Bord gezogen.

Die Aeußerungen der Freude des Indianers waren stürmisch, doch nicht knechtisch; vielmehr lag der Ausdruck edlen Stolzes eines freien Indianers in Ton und Mienen, als er Brandon's Hand ergriff, sie an seine Brust drückte, dann tüchtig schüttelte und dabei sagte:

„Mein bleicher Bruder hat Curmurilla mehr gegeben, als das Leben; Curmurilla will vergelten; Curmurilla hat in Zukunft keinen andern Willen, als den seines bleichen Bruders."

Brandon erkannte, daß er unbedingt und in allen Lagen des Lebens auf die Erfüllung dieses

Digitized by Google

Versprechens rechnen durfte, und er wünschte sich Glück zu der Ausführung seines Planes; denn er hatte sich in der neuen Welt einen Freund gewonnen, wie man ihn in der alten für alle Schätze Californiens nicht gewinnen könnte.

Eine sicherere Wache und Schutzwehr gegen jede Tücke, die Julius etwa gegen ihn auszuüben geneigt sein sollte, konnte er sich nicht wünschen. Es war dazu weiter nichts nöthig, als Julius gegen Curmurilla für seinen gefährlichen Feind zu bezeichnen, und dieß beschloß er ohne Säumen bei nächster Gelegenheit zu thun.

Die geringe Fahrt bis Pernambuco wurde jetzt bei stillem Wetter und glatter See ohne Unfall und binnen kurzer Zeit zurückgelegt; der leise wehende Wind wurde durch die Ruder unterstützt, und schon gegen Abend eben dieses Tages legten die beiden schwer beladenen Hauptboote der „Lucy" in der Nähe des Forts Bom Jepus an, und eine halbe Stunde später hatten unsere beiden Abenteurer eine Wohnung in einem anständigen Hotel bezogen, welches der Pfarrkirche von Corpo Santo gerade gegenüber lag, in der eben jetzt die Vorbereitungen zu der Feier des morgenden Tages ge-

Digitized by Google

troffen wurden. Denn es war der grüne Donnerstag, an welchem die „Lucy“ auf der Insel Fernando strandete, und alle Kirchen der drei Städte, aus denen Pernambuco besteht, Pacife, Santo Antonio und Boa Vista, waren festlich beleuchtet und die ganze Bevölkerung auf den Beinen, die Kirchen, unter denen sich die von Corpo Santo am meisten auszeichnete, eine nach der andern zu besuchen.

Eine bessere Gelegenheit, einen Blick in das Volksleben zu thun, konnten sich Saint-Romain und Brandon nicht wünschen; sie gönnten sich daher kaum so viel Zeit, sich umzukleiden, und mischten sich dann unter das auf allen Straßen wogende Gewühl, einander den Arm gebend, als wären sie die besten Freunde, und dicht auf dem Fuße folgte seinem Retter und Gebieter der Indianer, der es zum Glück dreist wagen durfte, sich hier zu zeigen; denn er war in Olinda verurtheilt worden und in Pernambuco durchaus unbekannt.

Mit Staunen betrachteten die beiden Abenteurer das viele Neue, was sich ihnen bot, und Julius wechselte vielsagende verliebte Blicke mit mancher von den weißen und den farbigen Schönen,

Digitized by Google

die sich an diesem hohen Festtage, gegen ihre sonstige Gewohnheit, auf den Straßen zeigten und sich dazu, oft ohne Wahl und Geschmack, mit dem Besten und Kostbarsten herausstaffirt hatten, was sie von Putz und Schmuck besaßen. Selbst einige Schwarze würdigte Julius wegen ihres üppigen Wuchses seiner Aufmerksamkeit, während Brandon seine Beobachtungen auf ernstere Dinge richtete und Curmurilla gegen Alles die kalte Gleichgültigkeit zeigte, welche ein charakteristischer Zug seiner Nationalität ist.

Ermüdet kehrten sie spät am Abend in ihr Gasthaus zurück, gespannt auf das Schauspiel, welches der nächste Tag ihnen bieten sollte und das nach der Versicherung Curmurilla's einen ganz anderen Charakter trug.

8.

Mutter und Sohn.

Als Saint-Romain und Brandon, natürlich von Curmurilla begleitet, am nächsten Tage in die Kirche von Santo Corpo eintraten, fühlten sie sich beinahe geblendet durch das ungeheure Lichtmeer, welches ihnen entgegenströmte. Ueberall brannten

Digitized by Google

Kerzen, in dem ganzen Raume der Kirche viele Tausende, so daß sie im Verein mit der dichtgedrängten Menschenmenge eine beinahe erstickende Hitze verbreiteten. Um die Strahlen des Lichtes noch zu vermehren, waren sogar an mehreren Stellen hinter den Kerzen Spiegel aufgehängt.

Dem Haupteingange gerade gegenüber befand sich die Hauptkapelle, die etwas enger war, als das übrige Schiff der Kirche und von diesem durch eine Balluſtrade abgeschlossen. In diesen geheiligten Raum war nur den amtirenden Priestern der Zutritt gestattet, dicht an die Barrieren gedrängt aber befand sich ein großer Theil der weiblichen Kirchenbesucherinnen, die ihrer Nachtruhe einige Stunden hatten abbrechen müssen, um einen guten Platz zu erobern. Die Meisten hatten sich auf den Steinen niedergekauert, welche den mittleren Theil des Schiffes einnahmen, der frei von allen Bänken war. Die Männer standen zu beiden Seiten des Schiffes, und Barrieren, eigens zu der Feier dieses Tages errichtet, verwehrten ihnen eine zu vertrauliche Annäherung an die Frauen; nur der Austausch von Blicken konnte nicht verhindert werden, und diese flogen über die

Digitized by Google

Schranken hin und her, in ihrem Feuer mit dem der Kerzen wetteifernd.

Die ganze Versammlung, am Tage zuvor in die heitersten und grellsten Farben gekleidet, erschien heute in dem Gewande der Trauer, dem auch, mit Ausnahme des Lichtes, die Decorirung der Kirche entsprach.

Es sollte eine Vorstellung der Kreuzes-Abnahme Christi Statt finden, und den Anstrengungen der drei Fremden, die Aller Blicke auf sich zogen, ehe das Schauspiel begann, war es gelungen, einen Platz in der Nähe des gewaltigen Vorhanges zu erringen, der für jetzt noch das Innere der Hauptkapelle den Blicken der Menge entzog.

Ein Missionär, dem Pansa-Kloster angehörig, betrat die Kanzel, und nach einer salbungsvollen Anrede, welche in Beziehung zu der Feier des Tages stand, rief er mit einer Stimme, die den ganzen weiten Raum wie mit Posaunenschall durchdrang: „Sehet hier!“ und deutete mit der erhobenen Rechten gegen den Vorhang. In demselben Augenblicke sank dieser herab, und die Menge brach unwillkürlich in ein lautes: „Ah!“ staunender Bewunderung aus.

Digitized by Google

In der Kapelle zeigte sich ein Kreuz von gewaltiger Größe, an welchem ein lebensgroßes, buntbemaltes, hölzernes Christusbild hing. Ringsumher schwebte aus den Wolken herab eine Schaar von Engeln; diese aber waren nicht von Holz, sondern man hatte dazu die lieblichsten Kindergestalten erlesen, die mit den durchsichtigen Flügeln an ihren Schultern wahrhaften Engeln glichen.

Plötzlich ergriff Julius den Arm seines Gefährten und auf einen der Engel deutend, der beinahe unmittelbar über dem Kreuze schwebte, flüsterte er ihm zu:

„Sehen Sie dort! — Ist das nicht das leibhaftige Ebenbild der schönen Ninon?"

Brandon folgte mit den Augen der angedeuteten Richtung, und unwillkürlich rief auch er:

„Ja, bei Gott, Sie haben Recht! — Wer mag das Mädchen sein?"

Ein unwilliges Gemurmel ringsumher verwies die Fremden, welche durch so profane Ausrufungen das Fest zu stören wagten, zur Ruhe, und die Feier hatte nun ihren ungestörten Fortgang.

Am Fuße des Kreuzes stand der heilige Johannes, der sich in einer großen Stutzperücke und

Digitized by Google

nem grasgrünen Gewande ziemlich sonderbar ausnahm, und neben ihm kniete, den Kopf auf die Brust herabgesunken, so daß ihr Gesicht nicht zu sehen war, die heilige Magdalena.

Der Missionär fuhr jetzt von der Kanzel herab in seiner Erzählung von der Kreuzigung Christi fort und rief nach einiger Zeit: „Sehet, sie nehmen ihn herab!“

Vier Männer, in der Kleidung römischer Legionäre, traten hierauf vor. Zwei lehnten Leitern an das Kreuz und stiegen hinauf, und Einer nahm die Tafel mit den Buchstaben J. N. R. J. herab. Darauf hob er die Dornenkrone von dem Haupte, drückte auf dieses ein weißes Tuch und zeigte dann der versammelten Menge die darin befindlichen Blutspuren. Als das Gemurmel der Bewunderung über diesen Anblick verhallt war, zog der andere römische Soldat langsam die Nägel, welche die Hände an dem Kreuze hielten, aus dem Holze und schlang mit Hülfe seines Gefährten unter den Armen des Gekreuzigten eine lange, weiße Binde hindurch, um ihn daran sanft auf den Boden herabzulassen, nachdem zuvor auch aus den Füßen die Nägel gezogen waren.

Digitized by Google

Als der Leichnam auf dem Boden lag und nach den andeutenden Worten des predigenden Mönches in ein weißes Leichentuch gehüllt wurde, erhob die Magdalena zum ersten Male den Kopf. Zufällig fielen dabei ihre Blicke auf Brandon, der ganz nahe neben ihr, dicht an der Barriere, stand, und kaum war dieß geschehen, da überzog Leichenbläße ihr Gesicht, sie stieß einen leisen Schrei aus und starrte, wie zu Stein verwandelt und mit dem unverkennbaren Ausdrucke des heftigsten Schrecks, in das Gesicht des Fremden.

Durch den Schrei aufmerksam gemacht, hatte Brandon seine Blicke auf die Magdalena gerichtet, und er schien über das, was er sah, vor Schreck zu erstarren; doch plötzlich kam wieder Leben in ihn, und indem er sich mit kräftigen Armen über die Barriere schwang, stürzte er, die Festlichkeit und Alles um sich her vergessend, mit ausgebreiteten Armen auf die Magdalena zu, indem er laut rief:

„Mutter! Meine Mutter!“

Doch noch ehe er sie erreicht hatte, sah er, wie sie mit einem neuen Aufschrei ohnmächtig zusammenbrach. Zugleich wurde er unter den lauten, tumultuarischen Ausbrüchen des Unwillens über die

freche Störung der Festlichkeit von den Händen der Priester gepackt, hinter den Altar gezogen und hier in einen engen, finstern Raum gestoßen, während Andere beschäftigt waren, die ohnmächtige Magdalena fortzuschaffen.

9.

Gräfin Römer.

Es wird Zeit sein, einen Blick zurück nach Paris zu werfen und uns nach einigen älteren Bekannten umzusehen, die wir lange aus dem Auge verloren haben: Alwine-Ninon — Louis, der Freund und Liebhaber der reizenden Ninon — Herr von Wasiltschikoff, der von den Todten Auferstandene.

Wie Alwine es bereits aus dem Munde des Polizeicommissärs erfahren hatte, war Herr von Wasiltschikoff, den Julius von Saint-Romain für immer aus dem Wege geschafft zu haben glaubte, in bewußtlosem Zustande zwar, aber dennoch lebend, schon kurze Zeit nach seiner beabsichtigten Ermordung von Fischern aufgefunden worden und hatte dann, bald darauf zur Besinnung zurückgekehrt, solche Weisungen zu geben vermocht, daß man dadurch des noblen Raubmörders ohne allen Zweifel

Digitized by Google

habhaft geworden sein würde, wäre demselben nicht, wie wir dieß zum Schlusse des ersten Bandes sahen, in Charles Brandon auf eine beinahe wunderbare Weise ein Retter erschienen.

Die Wunde, welche Herr von Wasiltschikoff sich in der Stirn geschlagen, als Julius von Saint-Romain ihn in der Nähe des Pflanzengartens über die eiserne Brüstung des Quai's in die Seine hinabstürzte, war zwar nicht lebensgefährlich, aber doch immerhin ernst genug, um ihn mehrere Tage unter heftigem Wundfieber an das Bett zu fesseln und ihm für längere Zeit die größte Schonung zur Pflicht zu machen.

Und diese war um so nothwendiger, da in Folge des längeren kalten Bades eine so bedeutende Erkältung hinzukam, daß selbst sein Leben dadurch gefährdet wurde.

Ohne dieses Hinderniß würde Herr von Wasiltschikoff geeilt haben, Ninon wieder aufzusuchen; denn theils hatte das schöne Mädchen wirklich einen lebhaften Eindruck auf ihn gemacht, theils wußte er durch die Mittheilungen des Polizeicommissärs, wie lebhaft Ninon sich für ihn interessirt hatte, und daß es nicht an ihr gelegen, wenn die Ret-

Digitized by Google

tung vor der ihm drohenden Gefahr, die sie instinctmäßig ahnete, zu spät kam.

Er fühlte sich ihr daher zu dem aufrichtigsten Danke verpflichtet, und da er ihr diesen — wenigstens für den Augenblick — nicht persönlich darbringen konnte, machte er Louis, den er zur Belohnung des von demselben ebenfalls zu seiner Rettung bewiesenen Eifers als Kammerdiener, zunächst aber als Krankenwärter, in seinen Dienst nahm, zu seinem Liebesboten; denn seine Liebe ließ er neben seinem Danke erklären, und so wurde denn Louis, ohne es gesucht zu haben, zum zweiten Male der Nebenbuhler seines Herrn.

Diesen aber haßte er nicht, ja, er fürchtete ihn nicht einmal; denn Herr von Wasiltschikoff hatte bisher noch keine Ansprüche auf die Liebe Ninon's erworben. Zwar wurde die Erklärung seiner Neigung von einem ansehnlichen Geschenke begleitet, aber wie wir die nach Reichthum strebende Ninon kennen lernten, gewährte diese durch die Annahme des Geschenkes noch keineswegs ein Recht auf ihre Gunstbezeugungen; vielmehr war dazu eine größere Anzahl solcher goldenen Pfeile erforderlich.

Und obgleich Ninon wirkliche Theilnahme für

Digitized by Google

den jungen Russen empfand, schien sie doch gar nicht geneigt, mit ihm ein zärtliches Verhältniß anzuknüpfen, vielmehr gab sie Louis ganz entschieden die Versicherung, daß dieß durchaus nicht ihre Absicht sei. Ihre Neigung bezog sich vielmehr größtentheils auf die Lebensverhältnisse ihrer Kindheit, die wir aus der zweiten Abtheilung kennen lernten.

Von daher hatte der Name Wasiltschikoff ihr wie ein dunkler Traum vorgeschwebt, und das nebelhafte Bild gewann durch die Mittheilungen, die Louis, besonders aber Margarethe, ihr jetzt aus jener Zeit machten, Leben und Gestalt.

Hatte sie aber auch nicht die Absicht, die Liebe des Russen zu begünstigen, so war sie doch in der Berührung mit der Welt und durch ihren bisherigen Wandel so entartet, daß sie sich kein Gewissen daraus machte, die Leidenschaft Wasiltschikoff's auszubeuten, um ihm reiche Geschenke zu entlocken, und offen gestand sie dieß ihrem begünstigten Liebhaber und Jugendfreunde Louis, indem sie ihn um seinen Beistand bat. Er war auch gern bereit, ihr denselben zuzusagen, und auch er glaubte dieß vor seinem Gewissen um so mehr verantworten zu

Digitized by Google

dürfen, da die strengen Grundsätze, die er sich in seiner frühern Jugend zu eigen gemacht hatte, längst verschwunden, durch leichtere verdrängt waren, und er überdieß aus mehreren Mittheilungen und Andeutungen seines neuen Herrn entnehmen zu können glaubte, daß derselbe außerordentlich reich sei.

So befand sich also der junge Russe in sehr gefährlichen Händen, in so fern nämlich sein Vermögen bedroht wurde; allein er hatte davon keine Ahnung, und so bald seine Gesundheit es erlaubte, brachte er den größten Theil seiner Zeit bei Ninon zu, die seine Gesellschaft zwar gern zu sehen schien, auch seine Liebeswerbungen keineswegs zurückwies, ihm aber trotz häufiger und reicher Geschenke so wenig gewährte, daß er beinahe daran verzweifelte, sein Ziel zu erreichen; denn der Zweck, der ihn nach Paris geführt hatte, gestattete ihm keinen längern Aufenthalt, als sein Gesundheitszustand es erheischte, und täglich besserte es sich so merklich mit ihm und seine Kräfte nahmen so zu, daß er hoffen durfte, schon nach kurzer Zeit vollkommen im Stande zu sein, die große Reise anzutreten, die er beabsichtigte.

Digitized by Google

Endlich mußte er den Tag seines Aufbruches festsetzen, und noch war er bei Ninon um keinen Schritt weiter gekommen, da sagte er eines Abends zu Ninon, die vergebens bemüht war, ihn aufzuheitern:

„Ach, Sie reizende Circe, riefe mich nicht eine heilige Pflicht nach Amerika, so sollte mich nichts von hier forttreiben, bis es mir gelungen wäre, Ihre Liebe zu gewinnen!“

„Und darf man wissen, was Sie so gewaltig nach Amerika zieht, daß selbst meine bezaubernde Nähe Sie nicht zurückzuhalten vermag?“ fragte Ninon mit liebenswürdiger Neckerei.

„Ich habe keine Ursache, daraus vor Ihnen ein Geheimniß zu machen,“ entgegnete er. „Ich will die Spur meiner Schwester, einer Gräfin Römer, aufsuchen, die auf geheimnißvolle Weise mit ihrem Sohne verschwunden ist.“

„Gräfin Römer?“ fragte Ninon überrascht.

„Fällt der Name Ihnen so sehr auf?“ sagte Wasiltschikoff, verwundert über den Ausdruck des Staunens, der in ihrer Frage lag.

Digitized by Google

10.

Aufklärungen.

„Allerdings fällt der Name mir auf," entgegnete Ninon auf die Frage ihres Anbeters, „und das wird Ihnen sehr erklärlich sein, wenn ich Ihnen sage, daß Ihr Mörder, der Graf von Saint-Romain, früher Graf Römer hieß, wie sein Vater, wenn er lebt, jetzt noch heißt, und wie auch sein Großvater früher hieß."

„Ist es möglich?!" rief Herr von Wasiltschikoff, „so nahe wäre ich, ohne es zu ahnen, der Erreichung meines Reisezweckes gewesen, um mich jetzt, allem Anscheine nach, weiter als je davon zurückgeschleudert zu sehen? — Ha, hätte ich ahnen können, als ich den Namen Saint-Romain hörte, daß darunter der meinem Vater so theure Name Römer verborgen sei, wie ganz anders würde sich dann wahrscheinlich diese traurige Katastrophe gestaltet haben? — Statt mir nach dem Leben zu streben, um sich durch die elende Summe, die ich bei mir trug, zu bereichern, hätte der Unglückliche gewiß seine Anstrengungen mit den meinigen vereinigt, um eine nahe Verwandte aufzusuchen und sie, wenn sie noch am Leben sein sollte, einem

wahrscheinlich höchst traurigen Schicksale zu entreißen, jedenfalls aber Gewißheit darüber zu erlangen, was aus ihr und ihrem Sohne geworden ist.“

„So ist die Gräfin Römer nicht schon seit vielen Jahren todt, wie das Gerücht verkündete?“ fragte Ninon mit dem Ausdrucke der Theilnahme.

„Sie haben davon gehört?“ fragte Wasiltschikoff, dessen Staunen stets neue Nahrung erhielt. „Die Familie Römer, mit der ich selbst durch meine unglückliche Schwester nahe verwandt bin, scheint Ihnen überhaupt bekannt zu sein. — Darf ich fragen, woher diese Bekanntschaft mit Verhältnissen rührt, die mir selbst zu meinem größten Nachtheil unbekannt waren?“

Ninon besann sich einen Augenblick, ob sie den gewünschten Aufschluß geben sollte oder nicht; dann aber theilte sie ihm offen mit, in welchen Verhältnissen ihre eigene Familie einst zu der des ältern Grafen Römer gestanden hatte, so wie auch, daß sie selbst erst vor ganz kurzer Zeit erfahren, der Graf Saint-Romain habe früher den Namen Römer getragen.

„Armes, unglückliches Mädchen!“ rief Wasiltschikoff, welcher der Erzählung Ninon's mit der

gespanntesten Aufmerksamkeit gefolgt war, „daß es dahin mit Ihnen kommen mußte, und zwar durch das Verbrechen eines Mannes, der leider mit mir in so nahen verwandtschaftlichen Verhältnissen steht!“ Dann drückte und schüttelte er die Hand des schönen Mädchens, dessen Augen sich bei der Erinnerung an ihre glückliche Kindheit unwillkürlich mit Thränen gefüllt hatten, voll herzlicher Innigkeit und fuhr nach einer kurzen Pause fort: „Sie erinnern sich ohne Zweifel meiner nicht mehr, ich aber besinne mich aus jener Zeit, die ich während des großen Congresses mit meinem Vater und meiner Schwester in Wien zubrachte, noch sehr wohl auf das allerliebste kleine Mädchen, das ich öfters bei der Gräfin Römer sah, das aber, wenn ich nicht irre, nicht Ninon, sondern Alwine hieß!“

„Alwine ist in der That mein wirklicher Name,“ entgegnete das schöne Mädchen. „Ninon ist mein nom de guerre — wir wir unter uns zu sagen pflegen,“ fügte sie mit einem unendlich wehmüthigen Lächeln hinzu; denn ihre gegenwärtige Lage erschien ihr jetzt, einem Manne gegenüber, der ihre einstigen glänzenden Verhältnisse und Aussichten gekannt hatte, im höchsten Grade demüthigend.

Digitized by Google

„So gestatten Sie mir, Sie hinfort bei Ihrem wirklichen Namen zu nennen," sagte der junge Russe mit gewinnender Freundlichkeit, „und wenn Sie mich nicht als Ihren Liebhaber annehmen wollen, so gönnen Sie mir das Vorrecht, mich Ihren Freund zu nennen. — Wollen Sie das?" fragte er, sah ihr dabei mit einem treuherzigen Blicke forschend in das Auge und hielt ihr die Hand hin.

„Gern!" sagte sie gerührt und schlug ein, während sie zugleich die andere Hand vor das abgewandte Gesicht preßte, als wollte sie die heftig hervorstürzenden Thränen zurückdrängen.

„Und darf der Freund fragen, liebe Alwine," fuhr Herr von Wasiltschikoff fort, „welche widerwärtigen Umstände und Verhältnisse Sie in die Lage brachten, in welcher ich Sie erblicke, und die — wie mir dünkt — weder Ihres Herkommens, noch Ihrer Erziehung würdig ist?"

„Lassen wir das jetzt," sagte Alwine abwehrend; „später vielleicht erfülle ich Ihren Wunsch; jetzt wäre ich es nicht im Stande. Theilen Sie mir lieber mit, was für Absichten Sie in Beziehung Ihrer Nachforschungen nach der Gräfin Römer haben und was Sie zur Erreichung Ihres

Zweckes bereits ausrichteten; auch wie es kömmt, daß Sie erst jetzt, nach so vielen Jahren, zu den gewünschten Entdeckungen ausgezogen sind?"

„Um meine Schwester aufzufinden," entgegnete Herr von Wasiltschikoff, „muß ich nach Südamerika. Ich richtete meine Reise dahin über Paris, weil ich hier einige Winke oder Andeutungen zu erhalten hoffte, aber leider sah ich mich darin getäuscht; denn während mein Vater und ich nach einem Grafen Römer zu forschen für nöthig hielten, kannte man hier diesen Namen gar nicht — was mir erst durch Ihre Mittheilung erklärlich geworden ist. So habe ich denn bis jetzt noch gar nichts ausgerichtet. Ja, ich weiß nicht einmal, ob meines Vaters bester Freund, der alte Graf Römer, noch am Leben ist, und wo ich ihn in diesem Falle aufzusuchen habe."

„Er ist schon seit mehreren Jahren todt," entgegnete Alwine, „und Graf Julius von Saint-Romain sein Erbe, da die Gerichte den Grafen Fedor, welcher nach den Bestimmungen des Testaments und der Familienstiftungen, der eigentliche Erbe der großen Majorats- und Allodial-Güter gewesen wäre, für verschollen erklärten,

nachdem mehrmalige Aufforderungen in hiesigen und amerikanischen Zeitungen in längeren Pausen erlassen, erfolglos geblieben waren."

„Ich danke Ihnen für diese Mittheilungen, die mir sehr interessant sind und vielleicht wichtig werden können. Es ist wirklich ein in jeder Beziehung glücklicher Zufall, der mich auf eine beinahe wunderbare Weise mit Ihnen zusammengeführt hat. Doch nun erfahren Sie, wie es kömmt, daß ich erst jetzt, nach mehreren Jahren, dem Schicksale meiner Schwester nachforsche."

Eben wollte Wasiltschikoff seine Mittheilung beginnen, als der Postbote Alwinen einen Brief übergab, den sie, nachdem sie die Handschrift der Adresse erkannt hatte, hastig erbrach.

„Wichtige Nachrichten, auch für Sie," sagte sie, nachdem sie gelesen, sich zu dem jungen Russen wendend. „Vernehmen Sie, was ich Ihnen zu sagen habe."

11.

Ein Versprechen am Sterbelager.

„Der Wiener Congreß ist aufgelöst!" Das waren bekanntlich die Worte, mit denen

Napoleon nach seiner Flucht von der Insel Elba den Boden Frankreichs betrat.

Wohl wußte er dabei, was er sagte; denn sein unerwartetes Erscheinen machte einen so gewaltigen Eindruck auf die in Wien versammelten Herrscher und Diplomaten, daß die Lustbarkeiten ein plötzliches Ende nahmen, die Conferenzen in aller Hast geschlossen wurden, und die Fürsten nach ihren Staaten eilten, um sich zum neuen entscheidenden Kampfe zu rüsten, zu dem sich Alle vereinigten, mochten auch die Meinungsverschiedenheiten aus Rücksichten materieller Vortheile in der letzten Zeit so groß geworden sein, daß sie sogar hier und dort feindliche Conflicte unter den bisherigen Verbündeten befürchten ließen.

Doch noch ehe diese gewaltsame Auflösung des Congresses erfolgte, war das Schicksal der meisten Hauptpersonen unserer Erzählung bereits auf die eine oder andere Weise entschieden.

Der unglückliche Brand hatte, wie wir sahen, durch eigene Hand sein bisher so glückliches Leben geendigt, nachdem eine ungetreue, verbrecherische Gattin doppelte Schande über seinen makellosen Namen gebracht.

Digitized by Google

Für seine hinterlassene Tochter, die jeder Hülfe noch so bedürftige, liebliche, kleine Alwine hatte ihr Bruder ein bescheidenes Unterkommen gesichert und zu diesem Zwecke großmüthig das Wenige geopfert, was aus dem väterlichen Nachlasse auf seinen Antheil gekommen sein würde, er selbst aber ging mit jugendlichem Leichtsinn und Uebermuth dem Leben eines Abenteurers entgegen, nachdem er von Amsterdam aus dem Grafen Römer angezeigt hatte, daß es ihm nicht gelungen war, den Räuber der Ehre und des Vermögens seines unglücklichen Vaters zur Rechenschaft zu ziehen und ihm das geraubte Gut wieder abzujagen.

Seinem deutschen Namen Brand die französische Endung anhängend, indem er sich zum Franzosen Brandon umwandelte, wendete er sich nach Paris, wo er unter Abenteuern mancher Art allmählich bis zu der Stufe herabsank, auf der wir ihn zu Anfang unserer Erzählung erblickten, ohne daß wir mehr als die bloße Andeutung für nöthig erachteten, wie er, Schritt für Schritt, unter den buntesten Wechselfällen dahin gelangte.

Was nach seiner Flucht aus dem Bagno in seinem eigenen Beisein über ihn in dem Wirths-

Digitized by Google

hause zu Toulon gesagt wurde, reicht gewiß vollkommen hin, ein allgemeines Bild seiner Laufbahn zu geben, und mehr bedarf es nicht.

Den Grafen Römer, welchen die Nachricht von dem ruchlosen Gaukelspiele, welches sein Sohn Ernst mit seinen Gefühlen getrieben hatte, um ihm noch eine ansehnliche Geldsumme abzupressen, tief erschüttert hatte, widerte ein längerer Aufenthalt in Wien an, wo er sein Theuerstes, die treue und geliebte Gefährtin seines Lebens, verloren hatte, — wo sein Sohn durch schmachvolle Handlungen mancher Art den Namen besudelte, auf den er mit Recht stolz war, — wo er durch die Schuld, durch das Verbrechen eben dieses Sohnes den Mann als Selbstmörder enden sah, mit dem er eine lange Reihe von Jahren hindurch in so freundschaftlichen Verhältnissen gelebt hatte, wie die gegenseitige Achtung dieß bei der Verschiedenheit ihres Standes und ihrer Lebensrichtungen gestattete, — und als durch das erfüllte Versprechen des Fürsten Talleyrand sein sehnlicher Wunsch erreicht war, und sein Sohn Arthur, zum Attaché der französischen Gesandtschaft in Brasilien ernannt, in Begleitung seiner jungen,

liebenswürdigen Gattin an den Ort seiner Bestimmung gerufen wurde, da litt es ihn nicht länger in der schönen Kaiserstadt an den Ufern der Donau, wo er so viele glückliche Jahre verlebt hatte, wo ihm aber jetzt nur traurige Erinnerungen entgegentraten, wohin er das Auge auch wenden mochte.

Wenige Tage, nachdem Arthur und Kathinka von Wien aufgebrochen waren, nahm er daher von seinem alten Waffengenossen Wasiltschikoff unter erneuerten Freundschaftsversicherungen Abschied, holte seinen Enkel Julius aus dem Erziehungsinstitute zu Neustadt ab und reiste mit ihm nach Frankreich ab.

Hier trat er ohne irgend ein Hinderniß in den Besitz seiner Güter, welche er eben so wie die seiner verstorbenen Gemahlin in Deutschland zu einem Majorate für seinen zweiten Sohn Arthur und dessen Descendenz hatte errichten lassen, die scheinbare Ungerechtigkeit, deren er sich dadurch gegen seinen älteren Sohn und dessen Nachfolge schuldig gemacht hatte, dadurch ausgleichend, daß er seinem Enkel Julius ein reiches Allodium durch Capitalien und andere Güter, die nicht

Digitized by Google

mit zu dem Majorate geschlagen worden waren, aussetzte.

Außer dieser irdischen Gabe sorgte er für das Wohl seines Enkels auch dadurch, daß er ihm eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Erziehung geben ließ.

Allein alles dessen ungeachtet, was er auf diese Weise für den Knaben that, und obgleich er keine seiner eigentlichen Pflichten gegen ihn vernachlässigte, konnte er es nicht über sich gewinnen, Julius in seiner Liebe den Platz anzuweisen, der ihm durch die Rechte der Natur in seinem Herzen gebührt hätte. Er sah in ihm stets das Kind einer von ihm nie gut geheißenen, gegen seinen ausdrücklichen Willen geschlossenen Verbindung, den Sohn dessen, den er von seinem Vaterherzen verstoßen mußte, dessen er nur mit Verdruß und Unwillen gedenken konnte, und überdieß verrieth Julius keine Anlagen, durch die es ihm hätte gelingen können, seines Großvaters Liebe zu gewinnen.

Beide blieben daher gegen einander kalt und fremd, und als der alte Graf Römer nach einigen Jahren, als Julius bereits zum Jüngling heran-

Digitized by Google

gereift war, nach dem Empfange eines Briefes aus Amerika heftig erkrankte und wenige Wochen darauf starb, ohne von dem Krankenlager wieder erstanden zu sein, da hielt Julius es nicht der Mühe werth, um den Verlust seines einzigen nahen Verwandten einen Schmerz zu äußern, den zu empfinden er weit entfernt war, und als sein Großvater ihn an sein Sterbelager rufen ließ, ihn mit einem letzten Wunsche bekannt zu machen, hörte er mit unverkennbarer Gleichgültigkeit auf die Worte des Sterbenden, und gab sehr zerstreut das Versprechen, einen Brief, den sein Großvater ihm einhändigte, ungesäumt an die Adresse zu besorgen.

Als aber der Großvater die Augen geschlossen hatte, da war auch dieses Versprechen vergessen und unbeachtet gerieth der Brief unter mehrere gleichgültige Papiere.

12.

Gnade für Recht.

Ungefähr zu gleicher Zeit mit dem Grafen Römer verließen auch einige andere unserer älteren Bekannten den Wiener Congreß noch vor dessen Beendigung.

Digitized by Google

Major Zimmer hatte seine Speculation ausgeführt und die Königin Karoline, — wie das Mädchen spottweise genannt wurde, seit sie einen hohen Beschützer gefunden hatte, — geheirathet, sobald er Kenntniß von der ihr ausgesetzten sehr ansehnlichen Pension erhalten, und Karoline willigte gern ein, ihm ihre guldengefüllte Hand zu reichen, da es ihrer Eitelkeit schmeichelte, Frau Majorin genannt zu werden.

Zwar hätte sie gern sogleich mit diesem Titel geprunkt, allein sie hielt es für angemessen, ihre Verbindung in einer der benachbarten Ortschaften und wenn auch nicht eben heimlich, doch in der größten Stille zu schließen, da sie nicht gewiß war, daß ihr königlicher Anbeter einwilligen würde, seine Rechte mit einem andern Manne zu theilen und wäre dieser andere auch der Ehemann.

Major Zimmer glaubte daher auch nicht nöthig zu haben, um den Consens einzukommen, der zu der ehelichen Verbindung von Officieren erforderlich ist, sondern nahm sich vor, diese Formalität später zu erfüllen, wo sich dann auch Gelegenheit finden würde, seine Braut in einem andern Lichte darzustellen, als das war, in welchem sie hier er-

Digitized by Google

ſcheinen mußte, wo ihre letzten Abenteuer ſie ſo allgemein bekannt gemacht hatten.

Allein ſo geheim er ſeine Verbindung mit dem öffentlichen Mädchen auch erhalten hatte, war die Kunde davon dennoch weiter und weiter verbreitet worden, wie dieß bei dergleichen Gelegenheiten zu geſchehen pflegt, und endlich nicht nur dem General Witt, ſondern ſogar dem Kaiſer Alexander zu Ohren gekommen.

Dieſer entbrannte in heftigem Zorne darüber, daß einer ſeiner Stabsofficiere, der noch dazu in ſeinem eigenen Gefolge ſich befand, ſich und die Ehre ſeines Standes ſo weit vergeſſen konnte, eine ſo übel berüchtigte Dirne zu dem Range ſeiner Gemahlin zu erheben und ihr dadurch Anſpruch zu verleihen, mit den erſten und unbeſcholtenſten Damen in Geſellſchaft zu kommen. Daß er einen ſolchen Schritt gethan, ohne zuvor die vorſchriftsmäßige Erlaubniß nachzuſuchen, vermehrte noch die Größe ſeines Vergehens, und ohne daß der Major Zimmer eine Ahnung davon hatte, thürmte ſich über ſeinem Haupte eine furchtbar drohende Gewitterwolke an.

Seit wenigen Tagen erſt genoß er ſeines heim-

Digitized by Google

lichen Glückes, eines der schönsten Mädchen Wiens aus einem bisherigen Gemeingut zu seinem rechtmäßigen Besitzthum gemacht zu haben, da erhielt er eines Abends die Weisung, am nächsten Morgen bei dem General Witt zu erscheinen.

Wer sein Gewissen mit so mancherlei größeren und kleineren Sünden belastet weiß, wie dieß bei dem Major Zimmer der Fall war, bei dem ist eine solche unerwartete Mahnung stets ein hinreichender Grund zu Besorgnissen und nicht ohne Zagen begab sich daher der Major am nächsten Morgen zu seinem Chef.

Schon der erste Anblick des Grafen Witt zeigte dem Major, daß seine Besorgniß nicht unbegründet sei; denn als er sich hatte melden lassen und die Aufforderung erhielt, einzutreten, stand der General mit finster gerunzelter Stirn und über der Brust gekreuzten Armen hoch aufgerichtet mitten im Zimmer, und den ehrerbietigen Gruß des Eingetretenen mit einem kurzen, beinahe geringschätzenden Kopfnicken erwidernd, fragte er ohne alle Einleitung mit barscher Stimme:

„Sie haben sich verheirathet, Herr Major?"

Zimmer hatte nicht erwartet, daß der Sturm

von dieſer Seite kommen würde. Er erkannte auf der Stelle die nachtheiligen Folgen, welche eine vorzeitige Kenntniß ſeiner Verbindung für ihn haben könnte, und nach irgend einer Ausflucht ſuchend, ſtammelte er daher verlegen:

„Ich — Euer Excellenz?“

„Keine Winkelzüge, Herr Major!“ ſagte Graf Witt ſtrenge und mit unterdrückter Heftigkeit, „ich bin von Allem unterrichtet — und ſpreche überdieß im Auftrage Sr. Majeſtät, unſeres allergnädigſten Kaiſers. — Sie ſind verheirathet?“

„Zu Befehl, Euer Excellenz!“ ſtammelte Zimmer, dem bei dem Benehmen ſeines Generals nicht wohl zu werden begann.

„Wußten Sie nicht, daß Ihnen die Schließung einer Ehe nicht ohne kaiſerlichen Conſens geſtattet iſt?“ fuhr Graf Witt mit gleich ſtrengem Tone fort.

„Ich wußte es, allein ich wollte ſpäter — und da meine Trauung nicht öffentlich —“

„Schämen Sie ſich, Herr Major,“ unterbrach Graf Witt den Stockenden, „ſo wenig Achtung vor Ihrer Uniform und Ihrer eigenen Mannesehre zu haben, eine ſolche Perſon zu Ihrer rechtmäßigen Gattin zu erheben!“

Digitized by Google

„Euer Excellenz," begann der Major eine inzwischen ersonnene Entschuldigung, allein Graf Witt unterbrach ihn zornig, indem er rief:

„Schweigen Sie und vernehmen Sie, was unser Herr und Kaiser über Sie beschlossen hat. — Sie haben sich durch Ihre Heirath der Ehre unwürdig gezeigt, noch ferner die russische Uniform zu tragen, und verdienten wegen Ihres disciplinwidrigen Benehmens vor ein Kriegsgericht gestellt und cassirt zu werden. Aber in Anerkennung der Tapferkeit, die sie vor dem nun besiegten Feinde bewiesen haben, will unser allergnädigster Kaiser Gnade vor Recht ergehen lassen. Sie haben sich daher jetzt auf der Stelle nach Hause zu verfügen, die Uniform abzulegen und Ihr Gesuch um den Abschied einzureichen, der bereits ausgefertigt für Sie bereit liegt und Ihnen daher gegen Abgabe Ihres Abschiedsgesuches überliefert werden wird. — Dann sind Sie völlig freier Herr Ihres Thuns und Lassens, und können Ihre Gemahlin in jede Gesellschaft einführen, — in der man sie zu dulden geneigt sein dürfte," fügte Graf Witt mit beißendem Spott hinzu.

„Excellenz!" sagte Zimmer in flehendem Tone.

Digitized by Google

„Es bleibt bei dem, was ich gesagt!“ entgegnete der General kurz und barsch. „Das ist des Kaisers unabänderlicher Wille. Lassen Sie sich binnen hier und einer Stunde noch öffentlich in der Uniform sehen, dann wird die Strenge des Rechts über Ihr Vergehen entscheiden!“

Nach einer tiefen Verbeugung wankte der Major wie vernichtet zum Zimmer hinaus, das Herz von verbissener Wuth erfüllt.

13.

Kriegscommissär Zimmermann.

Als der Major Zimmer mit finster gerunzelter Stirn erst wenige Schritte von der Wohnung des Grafen Witt entfernt war und mit niedergesenktem Kopfe überlegte, was er beginnen sollte, um sich eine neue Existenz zu begründen, wäre er beinahe an einen Mann angerannt, der ihm mit eiligen Schritten gerade entgegen kam und der ihn eben so wenig bemerkt zu haben schien, wie er von ihm bemerkt worden war. Beide sahen plötzlich auf, als sie einander so unerwartet gegenüber standen und Beiden entfuhr ein lauter Ausruf der Ueberraschung.

Digitized by Google

„Bendler!“ rief der Fremde, welcher eine dem Major Zimmer unbekannte Uniform trug.

Bei dem Anblicke des Fremden war der Major Zimmer sichtlich erschrocken und einen Augenblick überzog Leichenblässe sein Gesicht, allein als Jener den Namen Bendler aussprach, hatte er sich bereits mit großer Geistesgegenwart wieder gefaßt, und indem er den Mann mit stolzer Miene vom Kopf bis zu den Füßen maß, sagte er rauh:

„Herr, können Sie sich nicht vorsehen?“

Mit diesen Worten wollte er eiligen Schrittes an dem Fremden vorüber und seinen Weg verfolgen, Jener aber verhinderte ihn daran, indem er ihm entgegentrat und mit mühsam unterdrückter Heftigkeit sagte:

„Die Uniform soll mich nicht täuschen! — Bendler, verdammter Spitzbube, ich lasse Dich so nicht fort, nun ich Dich nach jahrelangem Suchen endlich erwischt habe!“

Damit streckte er die Hand aus und wollte den Arm des Majors fassen, dieser aber trat heftig einen Schritt zurück, legte die Hand an den Griff des Säbels und rief mit so entschieden drohendem

Digitized by Google

Tone, daß man sah, er sei entschlossen, aus seiner Drohung Ernst zu machen:

„Herr, Sie müssen dem Tollhause entsprungen sein, daß Sie es wagen, mich so ohne alle Veranlassung hier auf öffentlicher Straße zu insultiren. Aber bei Gott, unterstehen Sie sich, mich nur mit einem Finger anzurühren, so haue ich Ihnen die Hand vom Rumpfe!“

Der Auftritt hatte in der volkreichen Straße im Nu eine zahlreiche Menschenmenge um die beiden Streitenden versammelt, aber allgemein wurde für den Major Partei genommen, und laut genug, um von seinem Gegner gehört und verstanden zu werden, sagte eine Stimme:

„Der Officier hat Recht, und es wäre dem unverschämten Mehlwurm ganz gesund, wenn er tüchtig Eins ausgewischt bekäme.“

Dieser Sprecher, welcher in der dem Major unbekannten Uniform die des Kriegscommissariats einer der alliirten Armee erkannt hatte, wie der von ihm gebrauchte Spottname bewies, mit welchem man die Mitglieder dieser Branche der Armeeverwaltung zu bezeichnen pflegte, leistete dem Major

Zimmer durch diese Aeußerung einen wesentlichen Dienst; denn der Kriegscommissär erkannte dadurch, daß es ihm unmöglich sein würde, hier auf öffentlicher Straße auch nur zum geringsten Theile die Genugthuung zu erlangen, die er zu fordern berechtigt zu sein überzeugt war. Denn daß der Major wirklich eine und dieselbe Person mit dem von ihm genannten Bendler sei, bezweifelte er nicht einen Augenblick; und froh, wenigstens eine Spur des lange vergeblich Gesuchten, der einst sein Diener gewesen war und einen sehr beträchtlichen Diebstahl an ihm verübt hatte, gefunden zu haben, drängte er sich hastig durch die ihn umstehende Menge, die mit jeder Secunde um einige Neugierige sich vermehrte, und war im Nu den Augen der Nachschauenden entschwunden, indem er um die nächste Ecke bog.

Seine Absicht war, von hier aus zu beobachten, wohin der von ihm Verfolgte sich wenden würde, allein er sah sich darin getäuscht; denn als der Major Zimmer seinen Weg frei sah, säumte er nicht, dieß zu benutzen, und er bog so schnell in ein ihm bekanntes Durchhaus ein, daß er verschwunden war, ohne daß der Kriegscommissär

Digitized by Google

auch nur ahnte, wohin er gekommen sei und sich brummend und verdrießlich entfernte, um seine Nachforschungen und Verfolgungen an die allerdings ziemlich auffällige Personsbeschreibung des Major Zimmer zu knüpfen.

Dieser hatte inzwischen kaum seine Wohnung erreicht, die er noch immer in der Kaiserin von Oesterreich beibehalten, als er sich in der heftigsten Aufregung an den Schreibtisch setzte und das gebotene Abschiedsgesuch aufsetzte; denn zu gut kannte er den General Witt, um daran zweifeln zu können, daß derselbe seine Drohung wahr machen würde, wenn er zögerte, der empfangenen Weisung pünktlich zu folgen.

Nicht ohne die schmerzlichsten Empfindungen setzte er das wichtige Schreiben auf, und als er es versiegelt und seinem Bedienten zur augenblicklichen Besorgung übergeben hatte, legte er seufzend ein Uniformstück nach dem andern ab und verzichtete damit zugleich auf die ehrenvolle Existenz, die er sich unter dieser Uniform durch seine Tapferkeit errungen hatte und die so sehr gegen sein früheres, mit Schande und Erniedrigung gepaartes Leben abstach, daß er dieses

Digitized by Google

in arger Selbsttäuschung ganz zu vergessen begonnen hatte.

Auf die empfindlichste Weise war er so eben daran erinnert worden; denn die Leser werden bereits erkannt haben, daß der Kriegscommissär, welcher den Major Zimmer auf solche Weise beschimpfte, niemand Anderer war, als jener ehemalige französische Kriegscommissär Zimmermann, von welchem Arabella, nachdem sie bei der Entführung vom Maskenballe ihre eigene Person der Kathinka's untergeschoben hatte, in der Behausung der alten Oebstlerin dem Major erzählte, er sei von seinem Diener, aus Rache über eine empfangene Mißhandlung, bestohlen worden, worauf der Letztere, wahrscheinlich die Papiere seines Herrn benutzend, nach Rußland entflohen zu sein scheine.

Seit jener Zeit ist es dem Leser klar gewesen, daß jener entflohene Diener niemand Anderer war, als der russische Major Zimmer.

Als dieser nun, in Erwartung des erbetenen Abschieds und schon jetzt so gut als des Dienstes entlassen, die Civilkleider, die er bisher nur zu allerhand Abenteuern benutzte, angelegt hatte und seine Gestalt im Spiegel betrachtete, zugleich

Digitized by Google

seine Lage überdenkend, rief er plötzlich erheitert aus:

„Vielleicht ist es recht gut, daß Alles so kam; denn hätte der verwünschte Kerl, der Zimmermann, mit dem ein Zusammentreffen mir ewig als ein Schreckgespenst vorschwebte, mich früher entdeckt, so würde mich nichts vor der Cassation bewahrt haben, während ich jetzt hoffen darf, der drohenden Gefahr zu entrinnen, ehe es ihm gelingt, die Entdeckung zu machen, unter welchem Namen er seinen ungetreuen Diener zu verfolgen hat. — Doch nun," unterbrach er seine Betrachtungen, „zu meiner lieben Frau; denn sie muß mich begleiten, — sie muß!" sagte er mit drohendem Tone und verließ das Zimmer, um sich zu Karolinen zu begeben, obgleich er dieselbe, aus zarter Rücksicht, ihrer getroffenen Verabredung gemäß, nur dann besuchte, wenn sie ihn dazu einladen ließ.

14.

Nach Konstantinopel!

Als der Major zu seiner geheimen Frau kam, war er nicht wenig überrascht, bei derselben ihre

Digitized by Google

Schwester Arabella zu finden, welche, stolz auf ihren erschwindelten Fürstenrang, es bisher vermieden hatte, sich Karolinen anzunähern, obgleich dieselbe, wie wir wissen, seit einiger Zeit Königin Karolina genannt wurde.

Beide Frauen schienen in großer Aufregung zu sein, und als der Ex-Major eintrat, eilte Karoline ihm entgegen und rief mit der freudigsten Aufwartung:

„Denke Dir, mein lieber Mann, daß mein großmüthiger Beschützer mir eine jährliche lebenslängliche Pension von 12,000 Gulden C.-M. ausgesetzt hat, wie mir so eben der Banquier Sina meldet."

„Wirklich?" rief Zimmer — wie wir ihn auch ferner nennen wollen, da er uns einmal unter diesem Namen bekannt ist — und spielte meisterhaft den Ueberraschten. „Das ist wirklich ein ungeahnetes Glück, und ich freue mich darüber um so mehr, da Du nun vielleicht um so eher geneigt sein dürftest, eine Bitte zu erfüllen, die ich außerdem kaum gegen Dich auszusprechen gewagt haben würde."

„Willst Du Geld haben?" fragte Karoline sehr freundlich. „Wie viel?"

Digitized by Google

„Nein, das ist es nicht," sagte Zimmer lächelnd, indem er jetzt leicht den Großmüthigen spielen konnte, da er sich schon längst vorgenommen hatte, das Geld seiner Frau ganz wie sein Eigenthum zu betrachten. „Ich wollte Dich fragen, ob es Dir wohl nicht zu schwer werden würde, Wien zu verlassen, um mich als meine öffentlich anerkannte Frau auf einer weiten Reise zu begleiten?"

„Du willst verreisen?" fragte Karoline verwundert, „Davon sagtest Du mir ja gestern noch kein Wort!"

„Weil ich es selbst noch nicht wußte," entgegnete Zimmer. „Erst diesen Morgen wurde mir der sehr ehrenvolle Auftrag, in einer höchst wichtigen Angelegenheit meines Kaisers in geheimer Sendung nach — Konstantinopel zu gehen."

„Nach Konstantinopel?" riefen beide Frauen zugleich mit sichtbar freudiger Ueberraschung.

„Nach Konstantinopel!" bestätigte Zimmer, der selbst nicht wußte, wie er dazu gekommen war, eben diesen Ort statt jedes andern zu nennen, und der dabei nur von dem Bewußtsein ge-

Digitized by Google

trieben worden war, sich weit von den Nachforschungen des Kriegscommissärs Zimmermann zu entfernen. Auch hoffte er, so seiner Frau am besten noch längere Zeit seine Entlassung aus dem Dienst zu verbergen.

„Ich kam nur zu Dir, meine geliebte Karoline," fuhr er fort, „Dich um Deine Begleitung zu bitten, und da Du mit dieser Pension Alles erlangt hast, was Du wünschen konntest, wird es Dir hoffentlich nicht allzuschwer fallen, meinen Wunsch zu erfüllen und Dich von Deinem hohen Gönner zu trennen."

„Durchaus nicht," antwortete Arabella statt ihrer Schwester. „Im Gegentheil! Und Ihre Sendung, lieber Schwager, trifft sich sogar ganz vortrefflich; denn eben, als Sie kamen, sprachen wir beide davon, Wien zu verlassen, — wenigstens ich war dazu fest entschlossen; ich bat Karoline, mit mir zu kommen, und nur die Rücksicht auf Sie ließ sie mit einer bejahenden Antwort zögern."

„Und was konnte die schöne Fürstin Caconis veranlassen, sich den Freuden des Wiener Congresses und den ihr hier so zahlreich dargebrachten

Digitized by Google

Huldigungen entziehen zu wollen?“ fragte Zimmer, den die Mittheilung Arabella's in der That nicht wenig überraschte.

„Ich will Ihnen daraus kein Geheimniß machen,“ entgegnete Arabella nach kurzem Besinnen. — „Meine Mutter scheint geschwätzt zu haben, und schon sprach eine Zeitung ziemlich unzweideutig von dem großen Glücke, welches die beiden Töchter einer gemeinen Obstlerin nach einer Laufbahn voll galanter Abenteuer durch ihre große Schönheit gemacht haben. — Karolinen kann ein solches Geschwätz ziemlich gleichgültig sein; denn ihr wäre es nicht möglich, ihr vergangenes Leben vor ihrem Anbeter zu verschleiern, der davon ohnedieß hinlänglich unterrichtet ist. Aber mich kennt der Fürst Cacontis nur als die ehemalige Gräfin Römer, und daß ich gerechten Anspruch auf diesen Titel habe, bewies ich ihm durch Documente. Lernte er nun in mir die Tochter der Obstlerin kennen, so dürfte das für die Folge einen nachtheiligen Einfluß auf meine Lage äußern, wenn ich auch für jetzt meinen Reizen noch genug Gewalt zutrauen darf, meine Herrschaft zu behaupten. Deßhalb habe ich be-

Digitized by Google

ſchloſſen, mich jeder möglichen Entdeckung dieſes kleinen Familiengeheimniſſes zu entziehen, und leicht wurde es mir, den Fürſten, der bis jetzt noch keinen andern Willen kennt, als den meinigen, durch geſchickt geäußerte Fragen und Wünſche dahin zu beſtimmen, Wien, — wo ich mich in Folge von Ueberſättigung durch die vielen Feſtlichkeiten herzlich zu langweilen vorgab — ohne Säumen zu verlaſſen, um mit mir ſeine Beſitzungen in der Moldau zu bereiſen, dann aber mit mir nach Konſtantinopel zu gehen, wo mein Gemahl bei Hofe ſehr gut angeſchrieben ſteht und daher einer ausgezeichnet ehrenvollen Stellung gewiß ſein darf. — Das Alles erzählte ich ſo eben meiner Schweſter, indem ich ſie bat, mich zu begleiten, und es iſt Ihnen dadurch das Staunen erklärt, mit welchem wir Ihre Mittheilung vernahmen, daß Sie ebenfalls nach Konſtantinopel wollen. — Ich ſage daher nochmals: Das trifft ſich ganz vortrefflich, verſpreche Ihnen Karolinens Zuſage und habe nur noch die eine Frage: Wann müſſen Sie reiſen?"

„Unverzüglich!" entgegnete Zimmer, freudig überraſcht durch Alles, was er hörte. „Nur der

Digitized by Google

heutige Tag ist mir zu meinen Vorbereitungen gegönnt; der morgende muß mich bereits unterwegs finden. — Uebrigens vernehme ich mit Freuden, was Sie mir von der Stellung des Fürsten an dem türkischen Hofe sagen; denn darnach dürfte er vielleicht geneigt sein, mich bei meinen dortigen Zwecken durch seinen Einfluß zu unterstützen. Sollte ich aber später vielleicht geneigt sein, in den türkischen Dienst einzutreten — was im Interesse meiner Sendung vielleicht möglich wäre — dann hoffe ich, mich durch Ihre gütige Vermittlung auch der Protection Ihres Gemahles versichert halten zu dürfen."

„Das dürfen Sie," entgegnete Arabella, „und meinem Schwager zu Liebe," flüsterte sie ihm mit drohendem Lächeln zu, „will ich vergessen, was ich von dem Kriegscommissär Zimmermann und dessen Diener weiß."

„Und ich meiner Schwägerin zu Liebe Niemand die Geschichtchen erzählen, die ich über eine gewisse Kunstreiterin und eine abenteuernde Gräfin, auf deren Namen ich mich augenblicklich nicht besinnen kann, vernommen habe."

Nach dieser gegenseitigen halben Kriegserklärung

Digitized by Google

wurden Verabredungen wegen der auf den nächsten Tag festgesetzten Abreise getroffen, und wirklich verließen an demselben Alle die schöne Kaiserstadt Wien.

Vielleicht finden wir sie in späterer Zeit in einer andern Kaiserstadt wieder.

15.

Auf nach Amerika.

— Als Alwine sich — wie wir zu Ende des zehnten Kapitels sahen — zu dem Herrn von Wasiltschikoff wendete, um ihm Auskunft über den Inhalt des Briefes zu geben, den sie in seiner Gegenwart empfangen und mit so sichtbarem Interesse gelesen hatte, sagte sie:

„Dieser Brief ist auch für Sie von großer Wichtigkeit; denn Sie erlangen dadurch die Gewißheit, Ihren Mörder auffinden und zur Rechenschaft ziehen zu können, sobald Sie wollen. — Erfahren Sie denn zunächst, daß Graf Saint-Romain den Nachstellungen der Polizei glücklich entgangen und bereits nach Brasilien unter Segel gegangen ist, und zwar in Begleitung meines Bruders, der ihn glühend haßt und für das, was

Digitized by Google

sein Vater an uns verübte, an ihm Rache nehmen will, zugleich auch das Verbrechen, das er an Ihnen beging, mit bestrafend, und zwar auf eine härtere Weise, als dieß geschehen sein würde, hätte die vergeltende Gerechtigkeit schon jetzt sich seiner bemächtigt. Denn seine Absicht ist, den Verbrecher erst dann den Gerichten zu überliefern, wenn er in den tiefsten Schlamm der Verworfenheit versunken ist, bis dahin aber ihn mit festeren Banden zu umschlingen, als die Kette ist, welche den Sclaven drückt."

„Das ist ein entsetzlicher Plan!" sagte der junge Russe. „Was Sie mir da sagen, erfüllt mich mit solchem Schauder, daß ich mich beinahe von Mitleid mit dem Raubmörder ergriffen fühle, der vielleicht mehr in jugendlicher Uebereilung und der Aufregung des Rausches das Verbrechen an mir beging, als mit voller Ueberlegung und ruhigem Vorbedacht."

„Glauben Sie das nicht," versicherte Alwine. „Graf Saint-Romain war durchaus nicht berauscht, wie Sie vermuthen, wohl aber hat er Sie absichtlich in einen Zustand der Bewußtlosigkeit versetzt, der die Ausführung seines Verbrechens

Digitized by Google

erleichtern mußte. Daß dieses also mit vollem Vorbedacht verübt wurde, werden Sie erkennen. — Uebrigens gestehe ich, daß der Plan meines Bruders wirklich etwas Entsetzliches hat und beinahe eine Geburt der Hölle genannt werden könnte. Dennoch habe ich mich demselben nicht widersetzt; denn was wir durch den Vater dieses jungen Verbrechers gelitten haben und durch die Folgen noch fortwährend leiden, läßt sich in Worten nicht fassen, und es ist nur gerecht, die Vergehungen des Vaters an dem Sohne zu bestrafen, da wir des Ersteren nicht habhaft werden können, und der Sohn überdieß so durch und durch verderbt ist, daß er kein Mitleid verdient."

„Es liegt Wahres in dem, was Sie sagen, schöne Alwine," entgegnete Wasiltschikoff, „aber dennoch kann ich mich mit dem Gedanken nicht versöhnen, einen Menschen absichtlich tiefer und tiefer in den Pfuhl des Verderbens hinabzuziehen. Bedenken Sie überdieß, daß Ihr Bruder für die Verbrechen, zu denen er den jungen Taugenichts anstachelt, vor Gott mit verantwortlich ist, wenn auch vielleicht seine Klugheit ihn der Verantwortlichkeit vor den Menschen entzieht."

Digitized by Google

„Ich kann Ihnen nicht ganz Unrecht geben,“ sagte Alwine, „aber auch in der Sache jetzt nichts mehr ändern und muß es daher ganz meinem Bruder überlassen, was er zu thun für gut befinden wird. Streiten wir deßhalb nicht weiter über das mehr oder minder tadelnswerthe in dem Plane und Benehmen meines Bruders, sondern lassen Sie uns überlegen, in wiefern Sie bei Ihrem Plane aus dem Nutzen ziehen können, was mein Bruder mir schreibt. — Wie ich Ihnen schon sagte, theilt er mir mit, daß er in Begleitung des Grafen Saint-Romain nach Brasilien abgesegelt ist; denn sein Brief ist vom Bord des Schiffes datirt und unmittelbar vor der Abfahrt geschlossen. — Er bittet mich, Sie aufzufordern, Ihre Reise nach Amerika so lange zu verschieben, bis Sie durch mich weitere Nachricht von ihm erhalten werden, aus der Sie erfahren, wo Sie ihn und Saint-Romain mit Sicherheit finden werden, was er im Voraus nicht bestimmen kann, da er sich größtentheils durch den Zufall muß leiten lassen, was er und sein Begleiter in der neuen Welt unternehmen, welche Lebensweise sie führen werden. — Zugleich schreibt er mir, daß er die

günstige Gelegenheit benutzen würde, auch nach dem ersten Gegenstande seines Hasses und seiner Verfolgungen, dem Grafen Römer, die eifrigsten Nachforschungen anzustellen. Daß Sie ebenfalls das größte Interesse an dessen Auffindung nehmen, konnte mein Bruder natürlich nicht ahnen; denn er glaubte, es läge Ihnen nur daran, den Sohn wegen seines Verbrechens zur Rechenschaft zu ziehen, während ich jetzt durch Sie weiß, daß Ihnen vielleicht noch mehr daran liegt, von dem Vater Genugthuung oder Auskunft zu erlangen."

„So ist es in der That," sagte Wasiltschikoff, „und aus dem Grunde fühle ich mich auch geneigt, den Rath Ihres Bruders zu befolgen und nicht eher nach Amerika zu gehen, als bis wir weitere Nachricht von ihm erhalten; denn gelänge es mir durch seine Hülfe, den Grafen Römer aufzufinden, so würde ich diesen zu zwingen wissen, mich über das Schicksal meiner unglücklichen Schwester aufzuklären, da aller Wahrscheinlichkeit nach er der einzige Mensch ist, der darüber Auskunft geben kann."

Wasiltschikoff blieb daher vorläufig in Paris,

Digitized by Google

mit gespannter Erwartung der weiteren Nachricht von Brandon entgegensehend, und als diese früher, als sich erwarten ließ, eintraf, hatte seine Gesundheit sich so weit gekräftigt, daß er ohne Gefahr die Reise antreten und den Mühseligkeiten entgegengehen konnte, die seiner nach dem Briefe Brandon's warteten, wenn er hoffen wollte, sein Ziel zu erreichen.

Von Ninon-Alwine nahm er einen herzlichen, doch keinen zärtlichen Abschied; denn nachdem die erwähnten Auseinandersetzungen über ihre Bekanntschaft in der Kindheit Statt gefunden hatten, erklärte sie ihm offen, daß sie sich nicht entschließen könnte, seine Geliebte zu werden, daß es sie dagegen wahrhaft freuen würde, wollte er sie als seine Freundin betrachten, wie er selbst ihr dieß bereits angetragen hatte. Das ließ er sich denn mit manchem Seufzer gefallen, und sah es endlich sogar ohne Eifersucht, daß Ninon einen Engländer begünstigte, der sie mit den glänzendsten Geschenken wahrhaft überschüttete, so daß sie hoffen durfte, ihr selbstgestecktes Ziel — den Reichthum — schon bald erreicht zu sehen.

Nicht ganz so geduldig, wie sein Herr, fügte

ſich Louis in dieſes neue Verhältniß ſeiner Geliebten, doch da ſie ſeinen Vorſtellungen den entſchiedenſten Widerſtand entgegenſetzte, ergriff er die Gelegenheit, ſich den täglichen Qualen der Eiferſucht dadurch zu entziehen, daß er den Herrn von Waſiltſchikoff nach Amerika begleitete, wobei es ihm nur zu geringem Troſt gereichte, daß Alwine ihm im Augenblick der Trennung das Verſprechen wiederholte, ſobald ſie reich genug ſein würde, um auf ihre jetzige Lebensweiſe zu verzichten, ihm ihre Hand zu reichen — wenn er dann noch den Wunſch darnach hegen ſollte.

Indeß, noch ehe Herr von Waſiltſchikoff ſeine Abſicht, nach Amerika abzureiſen, in Ausführung bringen konnte, wurde er durch einen Brief ſeines Vaters nach Rußland berufen, und indem er ſeine Reiſe dahin, Louis mit ſich nehmend, antrat, ſchrieb er an Brandon einen Brief, durch den er demſelben, unter Mittheilung aller näheren Umſtände, die Auffindung ſeiner Schweſter und ihres Sohnes dringend an das Herz legte, und ihm für das Gelingen eine reiche Belohnung verhieß.

Digitized by Google

16.

Gelungene List.

Als Brandon die Barriere überſprang, die ihn von dem geheiligten Raume der Schauſtellung trennte, folgte er dem erſten Impulſe, den das ſo unerwartete Wiederfinden ſeiner Mutter in ihm erweckt hatte; allein kaum ſah er ſich ergriffen, während ſeine Mutter ohnmächtig zuſammenbrach, da erkannte er auch ſchon die Uebereilung, welche er begangen hatte, und die unter einer fanatiſchen Bevölkerung, wie die von Pacife, zumal in dieſem Augenblicke der großen kirchlichen Oſterfeier war, für ihn die gefährlichſten Folgen haben konnte. Mit ſeiner gewöhnlichen Geiſtesgegenwart und ſchneller Berechnung aller Umſtände war er daher auf der Stelle bemüht, ſeinen Fehler wieder gut zu machen. Er winkte deßhalb Curmurilla, der ihm mit geſchwungenem Bowiemeſſer zu Hülfe kommen, ihn aus den Händen der Prieſter befreien wollte, unter einigen beſchwichtigenden Worten zur Ruhe, und als der Indianer gehorſam zurücktrat und ſein Meſſer einſteckte, warf er ſich dem Prieſter, den er an ſeiner Tracht, ſeiner ſtolzen Haltung und der Ehrerbietung, mit welcher alle

Digitized by Google

Uebrigen auf ihn blickten, für den Bischof selbst erkannte, mit demüthig-flehender Geberde zu Füßen, küßte den Zipfel seines Meßgewandes und sagte mit bittender Stimme und unter allen Zeichen der Reue und Unterwürfigkeit:

„Hochwürdigster Herr, verzeihet mir unwürdigem Frevler die Störung des heiligen Festes, zu der ich mich habe hinreißen lassen. Nicht Uebermuth, noch freche Religionsverachtung hat mich dazu verleitet; denn ich bin ein gehorsamer Sohn unserer heiligen Kirche, aber vielleicht werdet Ihr milder über mein Vergehen richten, wenn Ihr erfahret, daß dasselbe durch das Sohnesgefühl veranlaßt wurde, indem ich Alles rings um mich her vergaß, als ich nach der Trennung vieler Jahre in jener Frau, welche die Magdalena darstellte, meine Mutter erkannte, die durch traurige Schicksale ihrer Familie geraubt wurde, und die ich lange als verloren beweint hatte."

„Deine Reue, mein Sohn, scheint aufrichtig zu sein," entgegnete in salbungsvollem, doch gütigem Tone der Bischof, zu dessen Füßen Brandon lag. „Deßhalb soll Dir in Berücksichtigung der besonderen Umstände, deren Du erwähntest, ver-

Digitized by Google

ziehen sein, obgleich Du Dich einer argen Sünde schuldig machtest, indem Du die Menge der Gläubigen in ihrer frommen Andacht störtest. Doch die Aufregung gegen Dich ist groß, deßhalb thust Du besser, Dich vorläufig den Blicken der Bevölkerung zu entziehen, bis das Ereigniß ihrem Gedächtnisse entschwunden ist, wozu es eben keiner langen Zeit bedürfen wird."

„Dank, mein Vater, herzlichen Dank für Eure Milde," sagte Brandon mit dem Tone der Zerknirschung, und senkte tief den Kopf, um das Lächeln der Befriedigung zu verbergen, welches seine Lippen aus Freude darüber umspielte, daß die List seiner erheuchelten Demuth so gut gelungen war. „Wollt Ihr aber Eure Gnade vollständig machen, so spendet mir Euren Segen; denn erst, wenn ich den empfangen habe, kann ich mich als freigesprochen von dem Frevel betrachten, zu dem die Kindesliebe mich verlockte."

Mit sichtlicher Zufriedenheit über die Worte des reuigen Sünders legte der Bischof beide Hände segnend auf Brandon's Haupt, und ließ ihn dann von einem der Priester durch eine Seitenpforte

Digitized by Google

der Kirche, welche nur den Geiſtlichen allein zur Benützung frei ſtand, auf die Straße geleiten, die hier von Menſchen völlig frei war. Und wohl durfte Brandon dem Biſchof für dieſe Vorſichtsmaßregel Dank wiſſen; denn am Haupteingange warteten mehrere der fanatiſchen Bewohner Pacifes auf den Frevler, an dem ſie in der erſten Aufregung gewiß eine blutige Vergeltung geübt haben würden, wäre er ihnen jetzt in die Hände gefallen.

Als Brandon ſich umſah, erblickte er ſich ganz allein, doch ſchon in der nächſten Minute, während er noch überlegend daſtand, was er beginnen ſollte, um ſeine Mutter, die er um jeden Preis ſprechen wollte, wieder zu finden, war der treue Curmurilla an ſeiner Seite; denn der Inſtinct, der dieſen wilden Söhnen der Natur eigen iſt, hatte ihn die Spur deſſen auffinden laſſen, an den er ſich für ſein ganzes Leben durch gränzenloſe Dankbarkeit und blinde Ergebenheit gefeſſelt hielt.

„Gut, daß Du da biſt, Curmurilla," ſagte er, dem Indianer die Hand reichend. „Du kannſt mir einen wichtigen Dienſt erweiſen."

„Mein Bruder ſpreche ſeinen Willen aus,"

Digitized by Google

ſagte der Indianer, die Hände über der Bruſt kreuzend und den Kopf leiſe neigend, „und Curmurilla wird ihn erfüllen, ſollte er auch ſein Leben dabei opfern.“

„Es iſt mit meinem Auftrage nicht die geringſte Gefahr verbunden,“ ſagte Brandon lächelnd über die todesmuthige Bereitwilligkeit des Indianers; „aber ſeine Ausführung iſt mir dennoch von nicht geringerer Wichtigkeit. — Sahſt Du die Frau in dem blauen Gewande, die am Fuße des Kreuzes kniete und ohnmächtig wurde, als ich über die Schranke ſprang?“

Der Indianer nickte ſtumm.

„Gut! — Das iſt meine Mutter. — Ich muß erfahren, wo ich ſie nach Beendigung der Feierlichkeit ſehen und ſprechen kann. — Erforſche das und bringe mir dann Nachricht nach einem Weinhauſe, das ich geſtern zunächſt jener Seite der Brücke, die nach Santo-Antonio führt, bemerkt habe. Dort werde ich Deiner warten; denn ich halte es nicht für gerathen, jetzt nach unſerem Wirthshauſe zurückzukehren, weil der Platz vor demſelben mit Menſchen erfüllt iſt.“

„Mein Bruder wird dort erfahren, was er zu

Digitized by Google

wissen wünscht!" sagte der Indianer und kehrte rasch in die Kirche zurück, um die Mutter seines Befreiers aufzusuchen und ihr nach beendigtem Gottesdienste zu folgen.

Brandon schritt der unsern gelegenen Brücke zu, welche die Stadt Pacife unmittelbar mit ihrer Schwesterstadt Santo-Antonio verbindet. Er fand sich dabei in der gewaltigsten Spannung, was er von seiner Mutter erfahren, in welcher Lage er sie finden würde. Was ihn aber besonders aufregte, war die sichere Aussicht, jetzt bald den Mann aufzufinden, dem er seit seiner frühesten Jugend blutige Rache für die Unthaten geschworen, die er an seiner Familie verübte, und dessen habhaft zu werden er bereits alle Hoffnung so ganz aufgegeben hatte, daß er seine Rache von dem Vater auf den Sohn übertrug und diesen glühend haßte, ohne von ihm eine andere Kränkung erfahren zu haben, als jenen Faustschlag am Quai des Pflanzengartens zu Paris.

„Fasse ich ihn," murmelte er dumpf in sich hinein, indem er das Gastzimmer des Weinhauses betrat, „so soll er mir nicht entrinnen, das schwöre ich bei allen Teufeln."

Digitized by Google

17.

Mutter und Sohn.

Brandon war anfangs der einzige Gast in dem geräumigen, aber schmucklosen und unansehnlichen Locale, und noch längere Zeit saß er allein und von Ungeduld verzehrt hinter der Flasche, die er sich hatte reichen lassen. Alle Augenblicke trat er an das Fenster, welches die Aussicht auf die Brücke bot, um zu sehen, ob Curmurilla noch immer nicht komme, und als allmählich mehrere Gäste kamen, blickte er jedes Mal eifrig nach der Thür, sobald diese sich öffnete.

Aber seine Geduld sollte auf eine harte Probe gestellt werden; denn schon brach die Dämmerung an und noch immer ließ der Indianer sich nicht blicken. Endlich, als bereits Licht angezündet war und wüster Lärm in dem Gemache zu herrschen begann, trat Curmurilla hastig ein, hatte mit einem einzigen Blicke den Gesuchten in der dichtgedrängten Menge aufgefunden, trat zu ihm heran und sagte:

„Mein Bruder kann mir zu seiner Mutter folgen. Sie erwartet ihn.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging Curmurilla, von Brandon gefolgt, schweigend voran, und

Digitized by Google

mit solcher Sicherheit fand er seinen Weg durch das Gewirre der bereits in Dunkelheit gehüllten Straßen, als wäre er seit vielen Jahren ein Bewohner der Stadt, die er am gestrigen Tage zum ersten Male betreten hatte.

In einer schmalen und öden Seitengasse blieb er vor einem ziemlich ansehnlichen Gebäude stehen und sagte:

„Hier ist es!“

Dann öffnete er die mit Säulen verzierte Thür des Hauses, ließ seinen Begleiter eintreten und sagte:

„Gerade über den Hof, in der Mitte, wo Du das Licht schimmern siehst. — Curmurilla wird hier auf Dich warten.“

Damit zog er die Thür hinter Brandon zu, und dieser folgte der erhaltenen Weisung. Er fand die Thür des Gemaches, aus welchem das Licht schimmerte, nur angelehnt, und als er, ohne anzuklopfen, über die Schwelle trat, sah er, wie seine Mutter, die das Gewand der heiligen Magdalena mit einem einfachen, beinahe ärmlichen Hausanzuge vertauscht hatte, mit großen Schritten, wie in heftiger Aufregung, in dem weiten, aber

Digitized by Google

mit Hausgeräth nur spärlich versehenen Zimmer auf und nieder ging. Als sie ihn aber erblickte, stieß sie einen leisen Schrei aus, schlug beide Hände vor das Gesicht und sank auf einen Divan nieder, der an der längsten Wand des Zimmers stand. Brandon blieb einen Augenblick stehen und betrachtete seine Mutter mit einem Ausdrucke, in welchem Mitleid und Zorn mit einander zu kämpfen schienen. Bald aber siegte sein besseres Gefühl, und Alles vergessend, was diese Frau an den Ihrigen verschuldet hatte, schritt er rasch auf sie zu, kniete an ihrer Seite nieder, zog ihr die eine Hand vom Gesichte herab und sagte, indem er sie zum Zeichen seiner kindlichen Gesinnungen ehrerbietig küßte:

„Ach, meine theure Mutter, müssen wir uns fern von der Heimath so wieder finden?"

„Nur keine Vorwürfe, mein Sohn, um Gottes willen jetzt keine Vorwürfe," flehte sie mit thränenerstickter Stimme. „Glaube mir, ich habe mein Vergehen schwer gebüßt, und Alles, was Du mir in gerechtem Zorne sagen könntest, hat mein eigenes Gewissen mir schon längst mit Donnertönen zugerufen. Deßhalb bitte ich Dich nochmals hände-

Digitized by Google

ringend, wenigstens nur jetzt keine Vorwürfe, bis Du mein trauriges Schicksal kennst."

„Mutter," sagte Brandon mit weicher Stimme, indem er aufstand und an ihrer Seite Platz nahm, ihre Hand noch immer in der seinigen haltend, „ich habe wohl kaum das Recht, irgend einem Menschen Vorwürfe über seine Aufführung zu machen; auch kenne ich die Gewalt der Leidenschaften über den Menschen aus eigener Erfahrung zu gut, als daß ich es wagen könnte, einen Stein auf Dich werfen zu wollen. Nur die eine Frage gestatte mir: Wie konntest Du es über das Herz bringen, meinen unglücklichen Vater durch den an ihm begangenen Raub so in Verzweiflung und Schande zu stürzen, daß er sich mit eigener Hand den Tod gab? — Ach, die Folgen sind für Deine Kinder schrecklich gewesen!"

„Bei Gott und allen Heiligen," rief die unglückliche Frau und sah den Sohn, in dem sie ihren Richter erblickte, fest an, „an dem Frevel bin ich unschuldig. Ich wußte nichts von diesem Diebstahl, den Graf Römer und sein Diener Alexei ausübten, sonst würde ich ihn nimmermehr geduldet haben. Ich erfuhr davon erst nach Jahren, als

Digitized by Google

es nicht nur zu spät, sondern auch ganz unmöglich war, das Geraubte zurückzugeben, da Römer es in toller Verschwendung vergeudet hatte. Nur zufällig erzählte mir der Unglückliche höhnend davon, als die Rede einmal wieder von ihm auf den Selbstmord meines unglücklichen, von mir schändlich verrathenen Gatten gebracht wurde, was er zu meiner Qual jedes Mal that, wenn er aus irgend einer Ursache seinen Groll an mir auslassen wollte.

„So wußtest Du also von dem freiwilligen Tode meines unglücklichen Vaters?“ fragte Brandon.

„Römer selbst theilte mir die Nachricht mit, die er von seinem Freunde Zimmer erfahren hatte, als wir in Amsterdam auf eine Schiffsgelegenheit warteten. — Ich benutzte die Kunde, um in ihn zu dringen, mich am Altare zu seiner rechtmäßigen Lebensgefährtin zu machen, und seine Liebe war damals noch glühend genug, um meine Bitte ohne Zögerung oder Widerspruch zu erfüllen. So verließ ich denn als Gräfin Römer Europa und habe wenigstens über die Geburt meines kleinen Mädchens, das dort ruhig schlummert,“ — sie wies dabei auf ein kleines Bett, das in einer dunkeln Ecke des Zimmers stand — „nicht zu erröthen.

Digitized by Google

Meine Leona hat den vollberechtigtesten Anspruch auf den Namen, Rang und Titel einer Gräfin Römer."

„Und wo ist der Vater dieses Kindes?" fragte Brandon, die Stirn finster runzelnd.

„Ich weiß es nicht!" entgegnete sie. „Er hat mich schon seit Jahren verlassen und mich dadurch von einer großen Last befreit; denn sein rohes Betragen hatte schon längst meine frühere Neigung für ihn erschüttert, als auch der letzte Rest derselben schwand, wie er mir so höhnend den Diebstahl gestand, den er an — Deinem Vater, mein Sohn, verübte."

„Und wüßtest Du ihn nicht zu finden?" fragte Brandon, welcher fürchtete, sich den Gegenstand seiner Rache, den er schon erfaßt zu haben glaubte, wieder entschlüpfen zu sehen.

„Ihn selbst weiß ich nicht mit Sicherheit zu finden," entgegnete seine Mutter, „eine Spur von ihm aber muß sich in Santiago, der Hauptstadt Chili's, zeigen; denn wie ich gehört habe, wußte er die Gunst des Generals Bustamente zu erringen, welcher dort unter dem Titel eines Kriegsministers beinahe als Dictator gebietet, und Bürger-

Digitized by Google

kriege, wie sie gegenwärtig in dem spanischen Amerika toben, sind ein günstiges Feld für Menschen, wie Graf Römer."

„Dann ohne Zögern fort nach Santiago!" rief Brandon aufspringend. „Ich eile, die Anstalten zum Aufbruch zu treffen, und hoffe, daß Du mich begleiten wirst, um mir bei meinen Nachforschungen behülflich zu sein. — Sorge einstweilen für das Nothwendigste, und brauchst Du dazu Geld, so nimm vorläufig dieß. — Ich bin mit Mitteln reichlich versehen."

Damit drückte er ihr eine wohlgefüllte Börse in die Hand und war ihren nachschauenden Blicken entschwunden, noch ehe sie sich zu besinnen vermochte, wie eigentlich Alles gekommen war.

18.

Bruder und Schwester.

Als Brandon, den jetzt die Dunkelheit vor der Verfolgung der aufgeregten Bevölkerung von Pacife schützte, sein Gasthaus erreichte, wurde ihm eine Ueberraschung zu Theil, auf die er nicht gefaßt war und die ihn in dem ersten Augenblicke beinahe betäubte, dann aber zur Wuth reizte.

Digitized by Google

Sein Reisegefährte, sein Sclave, wie er meinte, war verschwunden! Und daß Julius von Saint-Romain sich in böswilliger Absicht entfernt hatte, durfte er nicht bezweifeln, da er ihr ganzes Reisegepäck mit sich genommen hatte, ohne die geringste Nachricht zu hinterlassen, wo er zu finden sei.

In der That hatte Julius, verlockt durch den Gedanken, Brandon werde seine Freiheit nicht bald wiedererlangen, als er ihn durch die Priester in Gewahrsam nehmen sah, darin eine günstige Gelegenheit erblickt, sich dem Joche zu entziehen, das Brandon ihm ganz unverholen auferlegt hatte und das mit erdrückender Schwere auf ihm lastete.

Einen Augenblick sah sich Brandon durch die Flucht des Sohnes in seinen Verfolgungsplänen gegen den Vater gestört, und er schwankte, ob er nicht besser thäte, die Reise nach Santiago für jetzt aufzugeben und vorher erst Julius aufzusuchen und wieder unter seine Botmäßigkeit zurückzubringen. Allein nach kurzer Ueberlegung wurde er anderer Ansicht, sein Zorn über den Deserteur legte sich und mit höhnischem Lachen rief er aus:

„Der Thor! Der Einfaltspinsel! Seine Absicht, meiner Herrschaft sich zu entziehen, schon

jetzt auszuführen und mich dadurch zur Rache anzureizen, so wie für den Fall, daß ich ihn wiederfinde, wie ich hoffe, zu doppelter Vorsicht anzuspornen, obgleich ich ihm ohnehin schon nicht getraut habe — wie er zu seinem Schrecken nur zu bald bemerken wird! — Wie einfältig, sich einzubilden, daß er, so ohne alle Kenntniß des Landes und seiner Sprache, wie er ist, mir seine Spur auch nur wenige Tage verbergen könnte! — Es bleibt daher dabei: Ich gehe nach Santiago, seinen nichtswürdigen Vater aufzusuchen, und überlasse indeß Curmurilla die Sorge, Julius ausfindig zu machen!"

Auf der Stelle gab er Curmurilla den Auftrag, die Spur des Entflohenen zu verfolgen, und ohne Säumen machte der Indianer sich auf den Weg, die Fährte des Flüchtlings zu entdecken, wozu der beste Spürhund nicht befähigter gewesen wäre, als dieser rohe Sohn der Natur.

„Mein Bruder wird noch vor dem zweiten Aufgang der Sonne, mit dem er seine Reise anzutreten gedenkt, Nachricht empfangen, wohin das verrätherische Bleichgesicht sich gewendet hat," sagte der Indianer mit einer Zuversicht, als brauchte

Digitized by Google

er nur auf das Polizeibureau zu gehen, um nachzufragen, wohin Saint-Romain seinen Paß hätte visiren lassen. Dann entfernte er sich, um seine Nachforschungen sogleich zu beginnen, Brandon aber suchte, beruhigt über diesen Punkt, seine Mutter wieder auf. Er fand sie mit den Vorbereitungen zu der Reise beschäftigt, die bald beendigt waren; denn gering war das Habe der armen Anna, die, wie sie ihrem Sohne gestand, oft in Noth gewesen, so daß sie die dringendsten Bedürfnisse für sich und ihr kleines Mädchen nicht zu bestreiten vermochte und sich gezwungen sah, zu den niedrigsten Erwerbszweigen zu greifen, wohin auch ihre Uebernahme der Rolle der Magdalena am vorigen Tage gehört hatte. Denn keine ehrbare Frau in ganz Pernambuco würde sich so öffentlich den Blicken der Menge ausgesetzt haben, wie die Gräfin Römer es bei dem religiösen Schauspiele gethan; und ungeachtet der augenblicklichen Verehrung der Magdalena betrachtete man die Darstellerin derselben mit Verachtung. Aber zu was entschließt sich nicht eine Mutter, um den Hunger ihres Kindes zu stillen?

Von diesen Entbehrungen, dieser Noth und

Digitized by Google

den damit verbundenen Demüthigungen entwarf Anna ihrem Sohne eine rührende Schilderung, während sie ihre Vorbereitungen, Pacise vielleicht für immer zu verlassen, beendigte. Ihr Sohn wurde dadurch von innigem Mitleid ergriffen, zugleich aber auch von gesteigertem Hasse gegen den Urheber aller dieser Leiden erfüllt.

„Meine arme Mutter," sagte er, indem er der schuldbelasteten, aber schwergeprüften Frau theilnahmvoll die Hand reichte. „Du hast Dich schwer vergangen, aber Du hast auch schwer dafür gebüßt. Dein Unrecht ist in meinen Augen gesühnt und gewiß auch in denen Gottes, der ja allen reuigen Sündern ein gnädiger Richter ist. Deßhalb werden auch die Leidenstage für Dich jetzt beendigt sein, und keine Noth, keine Schmach soll Dich mehr treffen, so lange Dein Sohn sie von Dir fern zu halten vermag."

Dankbar für die herzlichen Worte der Verzeihung sank sie an seine Brust und machte hier ihrem gepreßten Herzen durch einen Strom erleichternder Thränen Luft.

Als sie sich erholt hatte, nahm sie die kleine Leona, welche bisher schüchtern in einer Ecke

Digitized by Google

gestanden und scheue, ängstliche Blicke auf den fremden Mann gerichtet hatte, bei der Hand, führte sie ihrem Sohne zu und sagte mit flehendem Tone:

„Willst Du auch ihr ein Bruder sein, mein guter Karl, wie Du mir ein liebender Sohn zu werden versprichst?“

Er zögerte mit der Antwort. Es widerstrebte ihm anfangs, das Kind des Mannes, den er mit so glühendem Hasse verfolgte, der die alleinige Schuld von dem tiefen Elend seiner ganzen Familie trug, als seine Schwester anzuerkennen, und er runzelte finster die Stirn. Als er aber in das flehende Antlitz seiner Mutter sah, die in ängstlicher Erwartung seiner Antwort harrte; als er die Blicke auf das liebliche Kind warf, das mit niedergeschlagenen Augen, beinahe zitternd, vor ihm dastand, da wurde er von milderen Gefühlen ergriffen. Er zog die Kleine in seine Arme und indem er sie herzlich auf die Stirn küßte, sagte er, seiner Mutter abermals die Hand reichend:

„Ja, Mutter, sie soll mir eine Schwester sein, und als liebender Bruder will ich schützend über sie wachen! — Nur Dein Kind will ich in ihr erblicken, nie aber seines, dem ich auch das

Digitized by Google

zu vergelten trachten werde, was er an diesem unschuldigen Geschöpfe verbrochen hat. — Graf Römer," fügte er dann in finster drohendem Tone hinzu, „Deine Rechnung summt sich zu einer furchtbaren Höhe an! Wehe Dir an dem Tage, an welchem ich als unerbittlicher Gläubiger vor Dir trete, um ihre Ausgleichung von Dir zu fordern!"

19.

Der angeführte Dieb.

Brandon theilte hierauf seiner Mutter die Flucht seines Reisegefährten mit und fügte dann lachend hinzu: „Der schurkische Dummkopf hat Alles mitgenommen, was unser gemeinschaftliches Eigenthum war, und glaubte gewiß, er versetzte mich dadurch in die größte Noth und somit in die Unmöglichkeit, ihn zu verfolgen. — Zu seinem Schrecken wird er aber nur zu bald bemerken, daß er sich verrechnet hat und daß ich etwas klüger bin, wie er. — Du mußt wissen, liebe Mutter, daß wir unser gesammtes Vermögen auf mein Verlangen brüderlich theilten. Graf Saint-Romain

zog dabei freilich den Kürzern," fügte er lachend hinzu; „denn seine Einlage war viel bedeutender, als die meinige; aber ich hatte ihn, wie ich Dir bereits sagte, so in der Gewalt, daß er sich nicht weigern durfte, meinen Willen zu erfüllen. Seinen Antheil verwahrte er nun in einer Brieftasche, die er nicht aus der Tasche that, während der meinige — seiner Meinung nach — mit in meinen besonderen Reiseeffecten aufgehoben war. Diese nun hat er, obgleich er darauf durchaus keinen Anspruch machen durfte, mitgenommen und dabei ganz offenbar die Absicht gehabt, mich zu bestehlen. Allein da ich alle Ursache hatte, ihm zu mißtrauen und gegen ihn beständig auf meiner Huth zu sein, trage ich seit dem Tage unserer Theilung mein sämmtliches Geld Tag und Nacht bei mir, die Banknoten in einer Brieftasche, das Gold theils in einem breiten Gürtel, den ich unter dem Hemd um den bloßen Leib schnalle, theils an verschiedenen Stellen meiner Kleidung eingenäht. — So bin ich also gegen jede Verlegenheit gesichert."

„Wohl uns," sagte seine Mutter und seufzte tief auf, als sei ihr eine Last von der Brust ge-

Digitized by Google

nommen, „wohl uns, daß Du so vorsichtig handeltest, mein Sohn; denn was solltest Du nach der Verrätherei Deines Reisegefährten jetzt hier in dem fremden Lande ohne Geld anfangen?“

„Mir welches verschaffen!“ sagte der ehemalige Galeerenzüchtling lachend, „und dazu würde es auf eine oder die andere Art genug Mittel und Wege gegeben haben, in einem Lande, in welchem die Natur so reich und der Industrie ein so weites Feld geöffnet ist. Aber besser ist besser und auch ich sehe es lieber, daß ich Geld habe, als daß ich es erst mühsam und vielleicht unter mancherlei Gefahren erwerben müßte. — Doch höre nur weiter. Da ich vor einem Angriffe auf mein Leben unbedingt nicht sicher war, wenn Graf Julius das Geld an meinem Leibe wußte, ließ ich ihn in der Ueberzeugung, es sei in dem Lederkoffer bei meinen übrigen Sachen, und damit ich jeden Zweifel bei ihm entfernte, sah ich in seiner Gegenwart, doch scheinbar verstohlen, zuweilen nach, ob auch die Siegel, die ich auf das Päckchen mit Banknoten und den Beutel mit dem Golde gedrückt hatte, noch unverletzt seien.“

„Ich kann mir seine Wuth denken,“ sagte seine

Mutter, die bei dem Gedanken sich des Lachens nicht erwehren konnte, „wenn er seine gestohlenen Schätze überzählen will und sich getäuscht sieht!“

„O, das wird noch weit besser kommen,“ sagte Brandon. „Du mußt nämlich wissen, daß ich mich als den natürlichen Vormund meines Schützlings betrachtete und deßhalb, zumal da ich wußte, daß er mit Geld nicht umzugehen versteht, seine Banknoten in meinen Verwahrsam nahm, ohne daß er davon eine Ahnung hatte, und ihm nur das Gold ließ, das er immer in der Tasche trug und das eben keine bedeutende Summe ausmacht.“

„Aber mein Sohn,“ begann seine Mutter mit dem Tone des Vorwurfs und wollte ihm wahrscheinlich Vorstellungen darüber machen, daß er selbst gethan, was er an seinem Reisegenossen so eben verdammt hatte. Er indeß unterbrach sie und sagte lachend:

„O, ich hatte dabei keineswegs die Absicht, ihn zu berauben, wie er es mir gethan. Nur zu seinem eigenen Besten und zugleich zu meiner Sicherung sollte das Geld unter meiner Obhut bleiben. Uebrigens betrachte ich es als sein Eigenthum, und bin selbst jetzt noch — das heißt, wenn wir

Digitized by Google

ihn wiedergefunden haben — jederzeit bereit, es in seinem Interesse auszugeben, aber freilich nicht nach seiner Disposition, sondern nur nach meinem Gutheißen als Obervormund. — Jetzt aber, meine Mutter," fuhr Brandon, dem Gespräche eine andere Richtung gebend, fort, „dächte ich, Du begleitetest mich, um die nöthigen Einkäufe zu machen; denn, wie Du weißt, bin ich von Allem entblößt, außer vom Gelde, und namentlich thun uns gute Pferde, und mir besonders Waffen, Noth; denn da noch immer Unruhen und Kämpfe auf dem ganzen Gebiete der Republik Chili herrschen, muß man auf alle Fälle im Stande sein, sich vertheidigen zu können, wenn man angegriffen wird."

„Das wird um so nöthiger sein," sagte seine Mutter, „da man hört, daß Missethäter theils einzeln, theils in ganzen Banden, die Landstraßen unsicher machen, wie dieß stets die unausbleibliche Folge des Bürgerkrieges ist, der so manchen Wohlstand vernichtet und die Gelegenheit zum regelmäßigen Erwerbe verkümmert. — Daher besorge auch mir Waffen, mein Sohn."

„Wie, Du wolltest —?" fragte Brandon verwundert.

Digitized by Google

„Oh,“ sagte sie lächelnd, „ich habe in der ersten Zeit meines Aufenthaltes in Amerika an der Seite des Grafen Römer manche Gefahren zu bestehen gehabt und mich dabei mit dem Gebrauche der Waffen vertraut gemacht. Zwar ist der schwere Säbel in meiner schwachen Hand ziemlich harmlos, aber mit der Pistole, und sogar mit der Büchse, treffe ich mit eben so großer Sicherheit, wie die meisten Männer.“

„Vortrefflich!“ rief Brandon freudig aus. „Was bei solchen Kämpfen, wie wir sie zu erwarten haben, am meisten lähmt und hindert, ist die Sorge um die hülflosen Frauen und der Schutz derselben. Können diese aber sich selbst vertheidigen, so wächst der Muth und die Kraft der Männer, und Deine Mittheilung ist daher für mich von der höchsten Wichtigkeit. — So komm denn, meine tapfere Kampfgenossin,“ sagte er, und reichte lachend seiner Mutter den Arm und der kleinen Leona die Hand, „wir wollen uns reichlich mit den besten Waffen versehen, die zu haben sind, und Du selbst sollst sie Dir aussuchen, wie Du sie nur wünschest.“

Digitized by Google

20.

Die erste Spur des Flüchtlings.

Alle Einkäufe waren ganz nach Wunsch gemacht, alle Vorkehrungen zur Reise getroffen, und Anna hatte mit der kleinen Leona die letzte Nacht in dem Gasthofe Brandon's zugebracht, um in aller Frühe des nächsten Morgens zur Abreise bereit zu sein, ohne weitern Aufenthalt zu verursachen.

Fest auf die Erfüllung des Versprechens bauend, das Curmurilla ihm zum Abschiede gegeben, — ihm bis zu Sonnenaufgang des zweiten Tages Nachricht über den Flüchtling zu bringen — harrte er in ungeduldiger Erwartung der Ankunft des Indianers; aber höher und höher stieg die Sonne am Horizonte empor und noch immer ließ Curmurilla sich nicht blicken.

Von Unruhe getrieben, ging Brandon bald zu dem Fenster, den Erwarteten zu erspähen, bald eilte er sogar auf die Straße hinab bis zu der nächsten Ecke, wo er die ganze Strecke bis zu der Brücke von Santo-Antonio übersehen konnte; denn von dorther mußte er kommen. Doch immer und immer zeigte er sich nicht.

So war beinahe der Mittag heraufgerückt, und

Digitized by Google

so ungern Brandon ohne die Begleitung des Indianers, der ihm von unberechenbarem Nutzen sein konnte, aufgebrochen wäre, ging er dennoch mit sich selbst, so wie mit seiner Mutter zu Rathe, ob er noch länger warten, oder sich auf den Weg nach Santiago machen sollte, es Curmurilla, der von dieser Reise wußte, überlassend, ihm dahin zu folgen, wenn er ihn bei seiner Rückkehr nicht mehr in Pacife fand.

Anna stellte ihrem Sohne vor, daß ein oder ein paar Tage des Wartens durchaus kein Hinderniß für die Ausführung ihres Planes wären, doch sein Verlangen, den Gegenstand seiner Rache, dem er nahe zu sein kaum noch bezweifelte, endlich zu erreichen, war zu lebhaft, um ihren Vorstellungen Gehör zu geben und schon sprach er seinen Entschluß aus, noch heute wenigstens nach Olinda zu gehen, da zeigte ein neuer Blick durch das Fenster ihm den sehnlich Erwarteten, der mit eiligen Schritten gerade auf das Haus zukam und ihm schon aus der Ferne lebhaft zuwinkte, sobald er ihn an dem Fenster erblickt und erkannt hatte. Wenige Minuten später trat er hastig in das Zimmer.

Digitized by Google

„Nun?“ rief ihm Brandon entgegen.

„Mein Bruder wird mit seinem Diener Curmurilla zufrieden sein,“ sagte der Indianer, der so schnell gelaufen war, daß er erst zu Athem kommen mußte, ehe er weiter berichten konnte; dann aber fuhr er fort: „Gleich gestern fand ich mit leichter Mühe die Spur des Bleichgesichtes auf. Kann ohne die Kenntniß der Landessprache nicht vorwärts. Ist unbeholfen, wie ein lahmes Pferd. Hat Diener angenommen, welche seine Sprache und die des Landes verstehen. Hat in Olinda übernachtet. Ist gestern gegen Mittag aufgebrochen, begleitet von vier wohlbewaffneten Dienern. Verfolgt die Straße nach Santiago. Mein Bruder kann gewiß sein, ihn bei geringer Eile binnen wenigen Tagen einzuholen. Reist sich nicht leicht durch mein Vaterland, Araukanien; aber Curmurilla kennt Richtwege, auf denen wir ihm zuvorkommen können. Aber das Land unsicher. Streifen Räuber. Mein Bruder sollte noch einige muthige Begleiter annehmen. Curmurilla hat in Olinda Landsleute gefunden, Puelchen, tapfere Krieger; sind bereit, in den Dienst meines Bruders zu treten und mit ihm bis an die Gränze von Chili zu ziehen, auch,

Digitized by Google

wenn es sein muß, bis nach Santiago. — Ich habe gesprochen. Sprach ich gut?“

Mit dieser gewöhnlichen Redensart, durch welche die Indianer bezeichnen, daß sie nichts mehr zu sagen haben, schloß er seinen Bericht, kreuzte die Arme über der Brust und sah seinen Herrn fragend an, als wollte er in dessen Zügen erforschen, ob er mit ihm und seinem Eifer zufrieden sei.

„Ich danke Dir, mein treuer Curmurilla,“ sagte Brandon, dem Indianer, über dessen Gesicht ein Lächeln der Befriedigung glitt, die Hand reichend. „Du hast in der kurzen Zeit mehr ausgerichtet und mir bessere Dienste geleistet, als irgend ein Anderer vermocht hätte. — Ruhe Dich jetzt aus, und sobald Du bereit bist, brechen wir auf; denn gern möchte ich Olinda noch heute erreichen. — Ist das wohl möglich?“

„Sehr gut,“ entgegnete der Indianer, „wenn mein Bruder die Abreise nicht verschiebt, und das ist nicht nöthig; denn Curmurilla bedarf der Ruhe nicht; er war nur durch den eiligen Lauf etwas außer Athem gekommen. Jetzt ist er schon wieder frisch und munter und erwartet die Befehle seines guten Herrn.“

Digitized by Google

Brandon war mit dieser Erklärung des Indianers sehr zufrieden und gebot ihm, sogleich die Pferde vorführen zu lassen. Nachdem das geringe Reisegepäck hinter den Sätteln befestigt worden war und die kleine Leona an der Seite von dem Pferde ihrer Mutter in einem Korbe einen bequemen Platz gefunden hatte, brach die kleine Karavane auf.

Curmurilla, des Weges kundig, eröffnete den Zug, und unter seiner Leitung durchritten sie die Straßen von Santo-Antonio, kamen über die Brücke nach Boa Vista und hatten nach kurzer Zeit auch diese letzte der drei Schwesterstädte im Rücken. Dann wendeten sie sich rechts und verfolgten die schöne, gebahnte Straße, die nach Olinda führt, im langsamsten Gange ihrer Thiere; denn fortwährend dehnt sich der Weg die waldige Anhöhe hinauf, die sich von Olinda her meilenweit gegen das flachsandige Ufer des Meeres herabzieht.

Anna beschwichtigte die Ungeduld ihres Sohnes, der die Pferde gern zu schnellerer Gangart angetrieben hätte, durch mancherlei Erzählungen aus ihrer Vergangenheit, und so kamen sie mit Anbruch der Dunkelheit nach Olinda, noch eben früh genug,

Digitized by Google

um dessen reizende Lage erkennen und bewundern zu können.

Die Stadt, für diese Gegenden schön und stattlich genug, erhebt sich auf einem Hügel von beträchtlicher Höhe, der sich auf der Seeseite ziemlich steil hinabsenkt, auf der Landseite aber allmählich verflacht, so daß man von den höchsten Punkten der Stadt nach beiden Richtungen hin einer weiten Aussicht genießt.

Brandon hatte freilich nur wenig Sinn für die Schönheit der Natur und drängte, das Gasthaus zu erreichen, wo das Nachtquartier gehalten werden sollte und bei welchem sie auch in kurzer Zeit, nur wenig ermüdet von der kleinen Reise, abstiegen.

21.

Reise in Araukanien.

Kaum waren die Reisenden unter Dach und Fach und die kleine Leona, welche die Anstrengung besser ausgehalten hatte, als sich bei ihrer Jugend und ihrer Ungewohnheit körperlicher Anstrengungen erwarten ließ, zur Ruhe gebracht, da eilte Brandon, in Begleitung Curmurilla's, dessen Landsleute aufzusuchen, um sie ohne Zögern in seinen Dienst zu

Digitized by Google

nehmen; denn er sah ein, daß es eine tollkühne Thorheit sein würde, eine so weite Reise zu unternehmen, ohne die Vorsichtsmaßregeln der Vertheidigung zu treffen, welche Zeit und Umstände zur gebieterischen Nothwendigkeit zu machen schienen.

Er fand in den Landsleuten Curmurilla's, für deren Treue und Zuverlässigkeit dieser sich verbürgte, hohe, kräftige Gestalten, deren kriegerisches Aussehen ihm sogleich das unbedingteste Vertrauen zu ihnen einflößte, und da er überdieß die Forderung, die sie für ihre Begleitung bis an die Gränzen Chili's an ihn stellten, der Billigkeit angemessen fand, wurde er leicht mit ihnen einig, und sie versprachen, sich pünktlich am nächsten Morgen mit Sonnenaufgang in dem Wirthshause seines Nachtquartiers einzufinden.

Die Männer Arankaniens hielten Wort, und als sie bei dem Gasthofe anlangten, fanden sie auch Brandon nebst seinen Begleitern bereits reisefertig und ihrer harrend. Alle brachen sogleich auf, und als die Sonne sich strahlend über die Thürme von Olinda erhob, verließen sie die Thore der Stadt, die Richtung nach Santiago einschlagend.

Mehrere Tage setzten sie ununterbrochen ihre

Reise fort, ohne auf das kleinste Hinderniß zu stoßen, und schon hatten sie den Lanquem-Mapus Araukaniens, die längs dem Meeresufer sich hinziehende Provinz dieses unabhängigen Indianergebietes, durchzogen, ohne sich irgend eines Abenteuers, einer bestandenen Gefahr, rühmen zu dürfen.

Die endlosen Tagereisen durch unübersehbare Ebenen kamen Brandon trotz der üppigen Fruchtbarkeit des Bodens und so manches neuen Gegenstandes, der sich seinen Blicken bot, ziemlich langweilig vor, und noch mehr würde dieß der Fall gewesen sein, wäre ihm nicht von Zeit zu Zeit durch ihnen begegnende Reisende die zuverlässige Kunde geworden, daß Julius von Saint-Romain mit seinen Begleitern nur in geringer Entfernung vor ihnen dieselbe Straße verfolge.

Bei jeder solchen Nachricht fühlte sich Brandon von der zuversichtlichen Hoffnung erfüllt, den Flüchtling binnen kurzer Zeit einzuholen und ihn dann zur Rechenschaft wegen seiner verrätherischen Flucht zu ziehen, und er trieb zu verdoppelter Eile an. Aber es schien, als ob Saint-Romain die Verfolgung ahne, deren Ziel er war; denn obgleich Brandon die Pferde beinahe über ihre Kräfte anstrengte,

Digitized by Google

blieb die Entfernung zwiſchen dem Verfolgten und ſeinen Verfolgern ſich beinahe gleich.

Bald aber mußte er die Hoffnung, Julius vor der Erreichung ihres beiderſeitigen Zieles einzuholen, ganz aufgeben; denn als ſie die Provinz Inapire-Mapus erreichten, die in mäßiger, aber ununterbrochener Steigung bis zu den hohen, wilden Bergen der Andes führt, in denen das Pire-Mapus Araukaniens, die höchſte und unzugänglichſte Provinz des Landes, liegt, erklärten die Puelchen, daß ihre Pferde die gleiche Anſtrengung wie während der letzten Tage des aufſteigenden Terrains wegen nicht ferner aushalten könnten, und Brandon ſah ſich daher genöthigt, ſeiner Menſchenjagd für jetzt ein Ende zu machen, um den Pferden einige Raſt zu gönnen. Aber auch noch andere Beweggründe beſtimmten ihn dazu; denn der Zuſtand der kleinen Leona, und ſelbſt der ſeiner Mutter, welche ſeit Jahren an ſo ununterbrochenes Reiſen nicht mehr gewöhnt war, forderte gebieteriſch wenigſtens eine kurze Ruhe und Erholung. Ein dritter Grund aber wirkte beinahe noch entſcheidender, als die beiden vorhergehenden.

Es war nämlich den Puelchen von verschiedenen Männern ihres Stammes die zuverlässige Mittheilung gemacht worden, daß in den unzugänglichen Klüften der Andes, durch welche die ungebahnte Straße nach Santiago führte, in der letzten Zeit mehrere Räubereien und Mordthaten vorgefallen wären, ohne daß man bis jetzt die Urheber dieses Frevels zu entdecken vermocht hätte, welche übrigens eine ziemlich zahlreiche Bande zu sein schienen.

Es ließ sich darnach vermuthen, daß unsere Reisenden einen Kampf zu bestehen haben würden, wenn sie in jene gefährliche Gegend gelangten, was nach etwa zwei Tagemärschen der Fall sein mußte, und willig gab Brandon den Vorstellungen Curmurilla's Gehör, der ihm sagte, sie dürften nur dann auf ein siegreiches Durchschlagen rechnen, wenn Pferde und Menschen vollständig bei Kräften wären.

Brandon beschloß daher, eine Rast von zwei Tagen zu halten, und an einem schattigen Platze, in der Nähe eines klaren Baches, der Menschen und Thieren Erquickung versprach, wurde gegen Abend ein Lager aufgeschlagen, das man durch verschiedene Vorsichtsmaßregeln gegen die Angriffe

Digitized by Google

wilder Thiere eben sowohl, als gegen die vielleicht noch grausamerer Menschen zu sichern bemüht war. Mit Sonnenuntergang legten sich Alle in das hohe, üppige Gras, das ihren Pferden eine reichliche und willkommene Nahrung gewährte, und bald lagen sie sämmtlich in tiefem Schlafe. Nur noch der einförmige Tritt der ausgestellten Wache störte die Grabesruhe, die ringsum in der ganzen Natur herrschte. Nicht lange jedoch hatte der Schlaf den müden Reisenden Erquickung gewährt, als der flüchtige Galopp eines Pferdes von dem Gebirge her ertönte und bald darauf bei dem Lichte des eben aufgegangenen Mondes ein Reiter sichtbar wurde, der mit wüthenden Schlägen sein ermüdetes, strauchelndes Pferd zu wilder Hast antrieb.

Die Wache rief Allarm, und im Nu waren Alle auf den Beinen.

22.

Ein Flüchtling.

Als die von Brandon ausgestellte Wache dem flüchtigen Reiter, der den Indianer noch nicht bemerkt hatte, ein donnerndes „Halt!“ zurief, hielt

derselbe, auf den Tod erschrocken, sein Pferd an, und dieses brach erschöpft unter ihm zusammen. Der Reiter wurde dabei mehrere Schritte weit über den Hals seines Thieres fortgeschleudert und beschädigte sich auf dem steinigten Boden so schwer, daß ihm das Blut stromweise aus einer großen Wunde stürzte, die er sich bei dem Falle in die Stirn geschlagen hatte, und er bewußtlos liegen blieb, vielleicht sogar leblos; denn er bewegte kein Glied.

Die Reisenden, welche bei dem Allarmruf ihrer Schildwache schon einen feindlichen Ueberfall befürchtet und zu ihren Waffen gegriffen hatten, um sich in Vertheidigungszustand zu setzen, wurden schnell beruhigt, als sie nur einen einzelnen Reiter erblickten, und schnell waren sie zu seiner Hülfe bereit. Der Ohnmächtige wurde behutsam aufgehoben, nach einer bequemen Stelle an dem Lagerfeuer getragen, und mit frischem Wasser aus dem nahen Bache wusch man ihm die Wunde aus. Diese zeigte sich bei dem flackernden Scheine des Feuers und der matten Beleuchtung des Mondes zwar groß, aber nicht tief und daher auch keineswegs gefährlich, und die Ohnmacht, aus der er noch

Digitized by Google

immer nicht erwachte, war daher, wie sich vermuthen ließ, mehr eine Wirkung des Schrecks über den plötzlichen Anruf und der Betäubung durch den Sturz, als einer ernsten Verletzung.

Dennoch währte es längere Zeit, bis der Unbekannte zum Bewußtsein zurückkehrte, und erst als seine Wunde verbunden war, so gut die Umstände es gestatteten, schlug er matt die Augen auf.

„Wo bin ich?“ stammelte er, zur lebhaften Verwunderung Brandon's und seiner Mutter, in deutscher Sprache. Dann richtete er den Kopf empor und blickte mit allen Zeichen der Furcht umher. Kaum aber gewahrte er die Gesichter der Indianer, die ihn im engen Kreise umstanden und sich theilnahmvoll über ihn beugten, da wurde er von Entsetzen ergriffen. Seiner Schwäche ungeachtet, sprang er hastig auf, fiel vor Curmurilla, der ihm zunächst stand, nieder, umklammerte dessen Knie und rief mit kläglich flehender Stimme:

„Ach, Gnade! Gnade! Schonet meines Lebens! Ich schwöre Euch, daß ich kein Geld bei mir führe, und was ich sonst besitze, das will ich Euch ja gern geben, nur tödtet mich nicht! Tödtet mich nicht!“

Digitized by Google

„Mein Bruder beruhige sich!“ sagte Curmurilla ernst, doch mit dem Tone aufrichtigen Mitgefühls; „wir sind keine Räuber, vielmehr darf mein Bruder auf unsern Beistand rechnen, wenn böse Menschen ihn verfolgen sollten. — Mein Bruder sage uns, ob er das fürchtet, wie es scheint,“ fügte er hinzu, indem er zugleich den Verwundeten vom Boden emporhob.

„Wollt Ihr mir wirklich nichts zu Leide thun?“ fragte der Mann noch immer ängstlich und indem er die erschrockenen Blicke auch auf einem nach dem andern der übrigen Indianer ruhen ließ, als wollte er aus deren Zügen die Bestätigung der beruhigenden Worte lesen, welche Curmurilla zu ihm gesprochen hatte. Die Gesichter der Pueblos gewährten ihm diese Beruhigung offenbar; denn ein freudiger Seufzer erleichterte seine gepreßte Brust und sein Gesicht erheiterte sich, indem er sich erschöpft wieder auf das Lager niedergleiten ließ, das ihm in der Eile so gut bereitet worden war, als die Umstände es gestatteten. Aber wieder schlossen sich dann seine Augen, und von einer neuen Ohnmacht angewandelt, stammelte er: „Trinken! Trinken!“

Curmurilla beeilte sich, die Kürbißflasche mit

Digitized by Google

Chicha, die ihm von der Schulter hing, den lechzenden Lippen des Verwundeten nahe zu bringen, und nachdem derselbe daraus begierig einige Züge gethan und seine Lebensgeister angefrischt hatte, sank er zurück auf sein Lager, und seine kräftigen, gleichmäßigen Athemzüge verriethen gleich darauf, daß seine erschöpfte Natur im Schlafe neue Kräfte zu sammeln suchte.

Unsere Reisenden gönnten dem Unglücklichen die ihm so nöthige Ruhe, ihre eigene aber war durch seine Ankunft gestört; denn der Zustand, in welchem er bei ihnen erschien, und die Furcht, die er geäußert hatte, verriethen deutlich, daß er auf der Flucht begriffen war und sich vor unbekannten Verfolgern fürchtete, welche auch für die kleine Reisegesellschaft gefährlich werden konnten.

Brandon und seine Begleiter mußten daher auf einen Angriff gefaßt sein, obgleich es kaum wahrscheinlich war, daß die Räuber ihre felsigen Schlupfwinkel wegen der Verfolgung eines einzelnen Menschen verlassen würden. Jedenfalls gebot die Klugheit, sich von den etwaigen Feinden nicht im Schlafe überraschen zu lassen, und die Männer beschlossen daher, wach zu bleiben und nur Brau-

Digitized by Google

Don's Mutter gönnte sich auf die dringende Aufforderung ihres Sohnes die erquickende Ruhe des Schlafes, indem sie ihre Leona liebevoll in den Arm nahm, da das Kind durch die plötzliche Störung so erschreckt worden war, daß es sich kaum beruhigen ließ, und ihre Mutter, um sie nur einigermaßen zu beschwichtigen, nicht von ihrer Seite weichen durfte, nachdem sie kaum einen flüchtigen Blick auf den Verwundeten geworfen hatte und so ohne Ahnung war, wen sie in demselben erkennen sollte.

23.

Ein alter, treuer Diener.

Als nach einer Stunde des Harrens sich noch immer nichts Verdächtiges zeigte, und auch das scharfe Ohr der Indianer, selbst wenn sie sich auf den Boden legten, wobei sie mit Sicherheit meilenweit hören konnten, kein entferntes Pferdegetrapp vernahmen, gaben sie sich der Ueberzeugung hin, daß der von ihnen Gerettete nicht verfolgt würde, und nun überließen auch die Männer sich der willkommenen Ruhe, sich mit der Ausstellung einer einzigen Wache begnügend, und

Digitized by Google

da der nächste Tag, wie wir wissen, zu einem Ruhetag bestimmt war, stand die Sonne schon ziemlich hoch am Himmel, als in dem kleinen Lager sich das Leben zu regen begann.

Einer der Ersten auf den Beinen war der Flüchtling, der sich von seinem Schreck, so wie von dem starken Blutverluste seiner leichten Wunde, vollkommen erholt zu haben schien. Er schüttelte allen Indianern, die ihm bei der zweifelhaften, nächtlichen Beleuchtung als so fürchterliche Gestalten erschienen waren, unter den Aeußerungen des herzlichsten Dankes die harten, rothbraunen Hände, und als ihm Brandon als der Gebieter bezeichnet wurde, eilte er zu diesem, auch ihm seinen Dank darzubringen, der, wie sein ganzes Wesen deutlich zeigte, gewiß aus dem Innersten des Herzens kam.

Doch kaum war er vor Brandon hingetreten, der neben dem Lager seiner noch immer schlafenden Mutter und Schwester saß, da verstummten die ersten Dankesworte auf seinen Lippen, seine Glieder zitterten, Bläße und Röthe wechselten auf seinem Gesichte, und er starrte unverwandten Blickes neben Brandon hin auf den Boden, wo die schla-

Digitized by Google

sende Anna lag, an deren Busen die ebenfalls sanft schlummernde Leona ruhte.

Verwundert über ein so auffallendes Benehmen sah ihn Brandon an, und eben wollte er fragen, was es zu bedeuten habe, da rief der Fremde mit bebender Stimme und indem er die Hand gegen die beiden Schläferinnen ausstreckte:

„Um Gottes willen, lieber Herr, wer ist diese Frau?“

Eben wollte Brandon, seines steigenden Staunens ungeachtet, die ruhige Antwort geben: „Meine Mutter!“ und dann eine nähere Erklärung von dem Fremden fordern, da richtete seine Mutter, durch die laute Frage erweckt, sich auf ihrem Lager empor, und kaum hatte sie ihre Augen auf den sie noch immer anstarrenden Mann gerichtet, da rief sie mit dem Tone freudiger Verwunderung:

„Alexei! Ist es möglich? Du hier?“

Durch diesen Ausruf schwanden auch die letzten Zweifel, die der Mann noch bisher gehabt zu haben schien, und neben der Mutter Brandon's auf die Knie niederstürzend, erfaßte er ihre Hände, bedeckte sie mit Küssen und rief unter einem Strome hervorstürzender Thränen:

Digitized by Google

„Ach, meine liebe, theure Frau Gräfin, finde ich Sie endlich nach so langem, vergeblichem Suchen wieder? Und Gott sei Dank, allem Anscheine nach wohl und munter! — Und dieß ist wohl die liebe kleine Leona," fuhr er in seinem Redestrome fort, auf das Kind deutend, das über das laute Sprechen erwacht war und den fremden, bärtigen Mann mit weit aufgerissenen Augen erschrocken ansah und jetzt, da er nach ihr faßte, um sie in der unverhehlten und überwallenden Freude seines Herzens in seine Arme zu schließen, laut aufschrie und sich ängstlich an die Mutter schmiegte.

Betrübt über diese Furcht des Kindes vor ihm, bat der Mann mit so weicher Stimme, als er vermochte:

„Liebe, gute, kleine Comtesse Leona, fürchten Sie sich doch nicht vor mir! Ich bin ja Alexei, Ihr lieber Alexei, wie Sie mich sonst nannten, wenn ich Sie auf meinen Armen herumtragen und mit Ihnen spielen durfte, oder wenn Sie auf meinen Knieen, wohl auch auf meinem Rücken, ritten. — Erinnern Sie sich denn gar nicht mehr an Ihren Alexei?"

Die Stimme des Fragenden nahm bei diesen

Digitized by Google

Worten einen so rührenden Klang an, daß selbst das Herz des Kindes davon ergriffen wurde. Wenn auch nicht ihr Verstand, so doch ihr ahnender Instinkt, sagte ihr, daß sie von diesem Manne nichts zu fürchten habe. Vielleicht dämmerte auch der Name Alexei, der ihrem Ohre einst so vertraut gewesen war, mit einem schwachen Lichte in ihrer Erinnerung empor. Genug, sie klammerte sich nicht mehr so ängstlich an ihre Mutter, sie wagte es nach kurzer Zeit sogar, ihre Blicke dreist auf den Fremden zu richten, und als dieser sie mit dem freundlichsten Lächeln ansah und ihr wie flehend die Hände entgegenstreckte, da bog sie sich zu ihm hin, und ließ es mit geringem Widerstreben geschehen, daß er sie auf seine Arme nahm und mit ihr jubelnd umhertanzte, wobei sie bald selbst in laute Aeußerungen der Freude ausbrach.

„Wer ist dieser Alexei," fragte jetzt Brandon, der sich nicht erinnern konnte, den Namen jemals gehört zu haben, seine Mutter, und sah sie in gespannter Erwartung an.

„Er war der Diener meines —" Mannes, wollte sie sagen, besann sich aber, daß diese Be-

Digitized by Google

zeichnung für ihren Sohn peinlich sein würde, und fuhr, schnell sich verbessernd fort — „des Grafen Römer, und begleitete uns von Europa herüber. Er war gegen den Grafen stets gehorsam, blind unterwürfig, möchte ich beinahe sagen, und unwandelbar treu, mir aber gab er in mancher trüben Stunde viele Beweise der Anhänglichkeit, der Liebe, und an meiner Leona, die noch ein kleines Kind war, als ich von ihm getrennt wurde, hing er mit der rührendsten Zärtlichkeit. Ein Vater hätte für die eigene Tochter nicht besorgter sein können, ja sogar eine Mutter kaum, wie er für Leona war, die ihre unartigsten Launen an ihm auslassen durfte."

Alexei hatte diese Lobrede seiner ehemaligen Herrin gehört, und mit dem Kinde auf dem Arme zu ihr und ihrem Sohne herantretend, sagte er zu dem letzteren gewendet:

„Ich will Ihnen besser sagen, lieber Herr, wer ich bin. — Ja, ich war dem Grafen Römer treu, denn das forderte meine Pflicht als sein Leibeigener; aber ich war ihm treu, wie der Hund, der Sclave seinem Herrn, das heißt mit scheuer Furcht, ohne Liebe und wahre Anhänglichkeit. Behandelte er

Digitized by Google

mich doch recht oft wie einen Hund oder einen Sclaven. — An der Frau Gräfin aber hing ich mit aufrichtiger Verehrung, mit wahrer Liebe, wenn es nicht zu verwegen ist, mich so auszudrücken; denn durch ihre Behandlung lernte ich erst erkennen, daß auch ich ein Mensch sei. — Ich glaubte daher auch vor Schmerz sterben zu müssen, als ich ich gezwungen war, sie zu verlassen und meinem Herrn zu folgen. — Doch er hat mich unter schweren Mißhandlungen, deren Spuren ich noch trage, fortgejagt und dadurch frei gemacht, und jetzt, wo ich meine liebe theure Frau Gräfin wieder gefunden habe, verlasse ich sie nicht wieder, und wenn sie mich nicht in ihren Dienst nehmen will, so folge ich ihren Tritten wie ein alter, treuer Hund!"

24.

Die Spur des Verfolgten.

„Nicht wie ein Hund sollst Du uns folgen, mein guter Alexei," sagte Anna, „sondern wie ein treuer Diener, der Du wirklich bist. — Wenn mein Sohn nichts dawider hat," fügte sie, zu diesem gewendet, hinzu.

Digitized by Google

„Gewiß nicht," sagte Brandon, indem er Alexei freundlich die Hand reichte. „Ein treuer Diener und Gehülfe mehr kann uns bei unserem Unternehmen nur förderlich sein, und eben Alexei um so mehr, da er Den kennt, den wir suchen, und ihn eben nicht liebt, wie er versichert. Freilich," sagte er nach einer Pause und wie zögernd, weil er den ehrlichen Menschen zu verletzen fürchtete, auf den seine Worte sich bezogen, und lächelte deßhalb auch freundlich, indem er sie aussprach, — „freilich wäre auch ein muthiges Herz und ein kräftiger Arm wünschenswerth, und die scheint Freund Alexei, nach der Art und Weise, wie wir seine Bekanntschaft machten, zu urtheilen, eben nicht zu besitzen. Indeß," — setzte er wie tröstend hinzu, — „können nicht alle guten Eigenschaften bei einem Menschen vereinigt sein, und wir müssen daher mit denen zufrieden sein, die Alexei besitzt und die im Grunde doch die wesentlichsten sind."

Dunkle Röthe hatte während dieser Worte Brandon's das Gesicht Alexei's überzogen und er sah verlegen und beschämt zu Boden. Als aber sein neuer Herr schwieg, da rief er hastig:

Digitized by Google

„Ach, mein guter Herr — wie nenne ich Sie?“ fragte er, sich unterbrechend.

„Brandon!“ entgegnete dieser, ohne den verwunderten Blick zu bemerken, den seine Mutter bei diesem Namen auf ihn richtete; denn es hatte noch keine Erklärung zwischen ihnen Statt gefunden, daß und weßhalb ihr Sohn seinem deutschen Namen Brand die französische Endung angehangen. Er war dabei aus sanfter Schonung verfahren, um ihr so lange als möglich die Kränkung zu ersparen, ihren Sohn als das kennen zu lernen, was er in der That war: Ein von der menschlichen Gesellschaft ausgestoßener Verbrecher. — Aus eben dieser Schonung hatte er ihr auch den sittenlosen Lebenswandel Alwinens verschwiegen und ihr nur gesagt, daß dieselbe in gesicherten und angenehmen Verhältnissen lebe. Zur Mittheilung der Wahrheit, glaubte er, würde es immer noch Zeit genug sein.

„Mein guter Herr Brandon,“ sagte also Alexei, sobald er den Namen erfahren hatte, „Sie thun mir Unrecht, wenn Sie glauben, daß ich für gewöhnlich eine feige Memme bin, obgleich es nach meinem gestrigen Benehmen allerdings so

Digitized by Google

ſcheinen muß. — Die Frau Gräfin wird mir bezeugen können, daß ich, wenn es gilt, eben ſo gut Muth habe, wie irgend ein anderer Menſch."

„Ja, das iſt keine Prahlerei," beſtätigte Anna. „Ich habe mehrmals geſehen, daß Du Muth mit Kaltblütigkeit verbandeſt, und ich muß daher geſtehen, daß ich über die unverkennbaren Zeichen paniſchen Schreckens, die Du geſtern gabſt, in hohem Grade erſtaunt bin."

„Ich weiß wahrlich nicht, wie das kam," entgegnete Alexei, „und ich ſchäme mich jetzt über mich ſelbſt. Aber es war ſtärker, als ich, und wenn Sie wüßten, was mir begegnet iſt, ſo würden Sie mich vielleicht nicht unbedingt verdammen."

„Erzähle uns das," ſagte Brandon, indem er ſich neben ſeiner Mutter in das Gras warf. „Wir müſſen ohnehin zu erfahren wünſchen, was Dich zu ſo wilder Flucht angetrieben und in ſo blinde Furcht verſetzt hatte. Vielleicht iſt es ſogar für unſere eigene Sicherheit nothwendig, daß wir es wiſſen."

„Das iſt es allerdings," entgegnete Alexei

und begann dann seine Erzählung: „Seitdem Graf Römer mich wegen einer unbedeutenden Vernachlässigung seiner Befehle furchtbar mißhandelt hatte, so daß sogar mein Leben in Gefahr schwebte, und mich dann fortjagte, suchte ich mich zu ernähren, wie es auf ehrliche Weise nur irgend gehen wollte, und wurde dabei unter zahlreichen Gefahren, Noth und Entbehrungen in diesen Gegenden der neuen Welt die Kreuz und Quere umhergeworfen, bis ich vor etwa zwei Jahren nach Pacife kam, wo ich mich seitdem durch meine Kenntniß verschiedener Sprachen als Dolmetscher der zahlreichen Fremden ganz wohl befand, die in dem Hafen von Pernambuco landeten und der Landessprache — die ich durch Uebung ebenfalls erlernt hatte — nicht mächtig waren. — Vor einigen Wochen nun suchte mich ein Fremder auf, der zwar sehr geläufig deutsch und französisch sprach, aber kein Wort portugiesisch oder spanisch verstand."

„Ha!" rief Brandon durch diesen Eingang gespannt. „Sollte Er es sein? — Wer war dieser Fremde?" fragte er dann den Erzähler.

„Er gab sich für einen Russen aus," entgeg-

Digitized by Google

nete Alexei, „aber als ich mich ihm in meiner Freude als seinen Landsmann zu erkennen gab und ihn in russischer Sprache anredete, verstand er davon eben so wenig ein Wort, wie von dem Portugiesischen. Ich gab ihm meine Verwunderung darüber zu erkennen; da gerieth er sichtlich in Verlegenheit und sagte nach einer Pause, er wäre aus den deutschen Ostseeprovinzen und spräche deßhalb, wie die meisten seiner dortigen Landsleute, nicht russisch. — Aber das war offenbar nur eine Ausrede; denn sein Name war ächt alt-russisch und mir sogar aus früherer Zeit sehr wohl bekannt."

„Und wie hieß er?" fragte Brandon, nicht aus Neugier, sondern nur um seine Vermuthung bestätigt zu sehen; denn er zweifelte nicht einen Augenblick, welchen Namen er hören würde.

„Wasiltschikoff!" entgegnete Alexei.

„Dachte ich es doch!" rief Brandon hastig aus. „Deine Nachricht ist uns von großer Wichtigkeit und das Zusammentreffen mit Dir mir deßhalb doppelt lieb. — Doch erzähle weiter!"

Alexei wollte der Aufforderung genügen, doch in diesem Augenblicke eilte der ausgestellte Posten

Digitized by Google

herbei und meldete, daß auf dem Gipfel des Berges, von dem die Straße sich zu ihrem Lagerplatze herunterzog, mehrere Reiter sichtbar würden. Dadurch gerieth Alles in Bewegung, und an die Fortsetzung der Erzählung Alexei's war für den Augenblick nicht zu denken.

25.

Ein Kamerad.

Um auf jede Möglichkeit gefaßt zu sein, wurden alle Anstalten der Vertheidigung getroffen, wenn die Reiter etwa feindselige Absichten haben sollten; doch je näher sie kamen, desto deutlicher zeigte es sich, daß dieß keineswegs der Fall sei, vielmehr schienen sie selbst heftig zu erschrecken, als sie mitten auf dem Wege Brandon's und seiner Begleiter ansichtig wurden, die ihrer in drohender Haltung warteten. Die fremden Reiter, deren Zahl der von Brandon's Häuflein gleich kam, machten bei diesem unerwarteten Anblicke plötzlich Halt und man konnte deutlich bemerken, daß sie sich unter eifrigem Hin- und Herreden mit einander beriethen, wahrscheinlich darüber, ob sie weiter reiten oder wieder umkehren sollten.

Digitized by Google

Brandon, der daraus deutlich erkannte, daß von den fremden Reitern nichts zu fürchten sei, ritt ihnen entgegen, indem er zum Friedenszeichen ein weißes Tuch schwenkte. Das Signal wurde sogleich erkannt und allem Anschein nach mit Freuden aufgenommen; denn alsbald sprengte Einer von dem Trupp, indem er ebenfalls ein Tuch in der Luft flattern ließ, Brandon entgegen, und als beide Männer sich erreichten, rief der Fremde, Brandon die Hand entgegenstreckend:

„Sind wir Freunde, edler Don?"

„Das sind wir," entgegnete Brandon, lächelnd über den Don-Titel, der ihm hier so bereitwillig ohne alle Berechtigung ertheilt wurde, und den Händedruck des Reiters mit Herzlichkeit erwidernd, „und wenn wir Euch, edler Don," — denn er glaubte die Höflichkeit mit gleicher Münze bezahlen zu müssen, „in irgend etwas nützlich oder behülflich sein können, so soll es mit Freuden geschehen."

„Ich danke Euch für Euer gütiges Anerbieten," sagte der Fremde. „Zwar sind wir mit Allem

reichlich versehen, was eine Reise in diesen ungastlichen Gegenden erfordert, aber dennoch könnten wir Eures Beistandes vielleicht für einen Verwundeten bedürftig sein, den wir mit uns führen und dessen Zustand wir nicht zu beurtheilen vermögen, der aber jedenfalls Pflege und Ruhe zu erheischen scheint."

„Die soll ihm bei uns werden," versicherte Brandon. „Seid Ihr vielleicht mit den Räubern zusammengetroffen, welche die Wege in dem höheren Gebirge unsicher machen?"

„Ich bin gern bereit, alle Euere Fragen zu beantworten," entgegnete der Fremde, „doch gestattet mir zuvor, meine Reisegefährten, die meiner ängstlich harren werden, zu beruhigen, und erlaubt Ihr es dann, so theilen wir das Lager, das Ihr, wie wir von der Höhe bemerkten, im Thale aufgeschlagen habt."

Ohne eine Antwort abzuwarten, sprengte der Fremde zurück zu seinen Gefährten, und kaum hatte er wenige Worte mit ihnen gewechselt, als sie sich wieder in Bewegung setzten.

Digitized by Google

Bald hatten sie Brandon erreicht, der sie herankommen ließ und sich dann ihnen anschloß, mit dem Manne voranreitend, mit dem er bereits Bekanntschaft gemacht hatte. Außer diesem bestand die fremde Reisegesellschaft aus vier Personen, von denen der Eine, gleich seinem Gefährten, offenbar der Herr der Uebrigen war.

Zwei der Diener führten beladene Maulthiere am Zügel, und auf dem Gepäck eines derselben hing oder kauerte der Verwundete, dessen der erste Reiter gegen Brandon erwähnt hatte und der eine sehr klägliche Miene machte.

Binnen kurzer Zeit war das Lager erreicht, und während die Diener sich damit beschäftigten, die Maulthiere von ihrer Bürde zu entledigen und die Pferde abſattelten, halfen die Begleiter Brandon's dem Verwundeten herab, der bei der leiſeſten Berührung kläglich ſtöhnte und um Schonung bat.

Curmurilla, der in der Behandlung der Wunden noch erfahrener war, als die meiſten Indianer, beſchäftigte ſich ſogleich mit dem Unglücklichen,

Digitized by Google

untersuchte dessen Wunde und erklärte, daß sie zwar nicht gefährlich sei, wohl aber sehr schmerzhaft und die aufmerksamste Pflege erfordere. Dann wusch er sie sorgfältig mit frischem Wasser aus dem nahen Bache aus, suchte in der Nähe einige Kräuter, kaute dieselben und legte sie mit einem kunstgerechten Verbande auf.

Während er damit beschäftigt war, trat Alexei herzu, der sich bisher mit seinem Liebling Leona so eifrig beschäftigt hatte, daß er darüber den ankommenden Fremden kaum die oberflächlichste Aufmerksamkeit widmete.

Der Verwundete, der unter den Händen seines Arztes bereits eine große Erleichterung zu empfinden schien, blickte während des Verbandes zufällig empor, und als er dabei Alexei gerade in das Gesicht sah, rief er mit dem Tone des heftigsten Unwillens:

„Feige Memme! Elender Ausreißer!“ und winkte ihm mit der Hand zu, sich zu entfernen.

Alexei aber achtete nicht auf diese Aeußerung des Unwillens, sondern beugte sich theilnahmvoll

Digitized by Google

zu dem Verwundeten nieder und sagte mit dem Tone des aufrichtigsten Mitleids:

„Armer Antonio, ist Deine Wunde gefährlich?“

„Was kümmert das Dich?“ entgegnete Antonio unwillig. „Wer seine Kameraden im Stiche läßt und wäre es auch in der augenscheinlichsten Todesgefahr, der verräth dadurch deutlich genug, daß er gleichgültig gegen ihr Geschick ist. — Geh'! Ich mag von Dir nichts wissen! — Ich kenne Dich nicht mehr, obgleich wir manche heitere und manche trübe Stunde brüderlich mit einander verlebt haben.“

Alexei wollte auf die schweren Anklagen seines ehemaligen Freundes etwas erwidern, Curmurilla aber hielt ihn davon ab, indem er mit ernstem Tone sagte:

„Mein Bruder entferne sich und gönne dem Verwundeten die Ruhe, deren er in seinem Zustande höchst nöthig bedarf. Die Aufregung könnte ihm sehr schädlich sein!“

Digitized by Google

Alexei zögerte, dieser Aufforderung des Indianers zu folgen; denn die Beschuldigungen seines Kameraden kränkten ihn um so mehr, da er fühlte, daß sie nicht ganz unverdient waren.

Gern hätte er sich daher gegen ihn gerechtfertigt, aber noch ehe ihm dieß möglich war, legte eine Hand sich auf seine Schulter, und als er sich umblickte, stand Brandon vor ihm, der zufällig die anklagenden Worte des Verwundeten vernommen hatte. Sagte ihm auch dessen Beschuldigung der Feigheit seines neuen Dieners nichts Neues, so wurde doch dadurch auf's neue seine Aufmerksamkeit auf die vorhin unterbrochene Erzählung der Erlebnisse Alexei's zunächst vor dessen Auffindung gelenkt, und er war durch diesen Umstand nur noch begieriger gemacht, die Geschichte des Abenteuers zu vernehmen, dessen gemeinschaftliche Theilnehmer offenbar Alexei und der verwundete Antonio gewesen waren. Er gebot daher dem Ersteren durch einen Wink, ihm zu seiner Mutter zu folgen, die wenige Schritte entfernt im Grase lagerte, und als er sich neben ihr niedergelassen hatte, sagte er mit dem Tone freundlicher, doch gebietender Aufforderung:

Digitized by Google

„Jetzt theile uns das mit, was Du vorhin zu erzählen durch die unerwartete Ankunft dieser Fremden verhindert wurdest."

26.

Der Räuberhauptmann.

„Ich glaube," begann Alexei seine Erzählung, „ich blieb dabei stehen, daß der Fremde, der mich hatte rufen lassen, sich für einen Russen, Namens Wasiltschikoff, ausgab."

„So ist es!" bestätigte Brandon.

„Nun wohl," fuhr Alexei fort, „der Umstand sowohl, daß er offenbar kein Russe war, als auch sein ganzes Benehmen, machte ihn mir verdächtig, aber ich meinte, was er gethan haben möchte, ginge mich nichts an, und da er mir einen sehr guten Lohn bot, wenn ich ihn als Dolmetscher und Diener wenigstens bis nach Santiago begleiten wollte, entschloß ich mich nach kurzem Besinnen, auf seinen Antrag einzugehen, und nachdem ich in seinem Auftrage und Namen den Antonio, den ich seit längerer Zeit kannte, und noch zwei andere muthige und zuverlässige Menschen gemiethet hatte,

Digitized by Google

brachen wir noch an demselben Tage nach Olinda auf, von wo wir am nächsten Tage die eigentliche Reise antraten, nachdem mein Herr verschiedene Einkäufe gemacht hatte.

„Wir reisten mit außerordentlicher Eile, und da mein Herr beinahe von jeder Höhe mit seinem Fernrohre die Gegend rückwärts durchspähte, konnte ich bald nicht daran zweifeln, daß er verfolgt zu werden fürchtete und daß dieß mehr der Grund der übermäßigen Eile sei, als der Wunsch, eher an das Ziel unserer Reise zu gelangen. — So waren wir ohne Unfall und ohne uns einen einzigen Ruhetag zu gönnen, bis in diese Gegend gelangt, da machte der Zustand unserer Pferde einen Halt unumgänglich nöthig. Wir lagerten uns daher einige Stunden weiter vorwärts am Fuße des Gebirges und ruhten dort zwei Tage lang unsere ermüdeten Pferde aus.

„Gestern Morgen brachen wir wieder auf, und bald sahen wir uns von hohen Felsen umschlossen, und der steiler und steiler aufsteigende Weg war an manchen Stellen so schmal, daß wir nur Einer hinter dem Andern reiten konnten. Wir kamen

Digitized by Google

auf diese Weise nur sehr langsam vorwärts, und mußten mehrmals Halt machen, um unsere Pferde zu Athem kommen zu lassen.

„So war es Mittag geworden, als wir eine etwas ebenere Strecke erreichten, die uns zu einer Lagerstelle wie gemacht schien, und Herr von Wasiltschikoff befahl daher auch, den Pferden die Zäume ab- und die Lebensmittel von den Saumthieren herunterzunehmen; doch eben als wir damit beschäftigt waren, wurden wir plötzlich durch sechs oder acht Kerle angegriffen, die aus der Erde gewachsen zu sein schienen, so unerwartet überfielen sie uns. Wir drängten uns an einander und vertheidigten uns tapfer; denn bald stürzten unter unseren Schüssen zwei der Räuber aus dem Sattel, und der Herr von Wasiltschikoff wußte seinen Säbel so gut zu gebrauchen, daß die Bösewichter ihm nichts anhaben konnten, während sie selbst manche Wunde empfingen.

„Ueber diesen unerwarteten Widerstand und durch die erlittenen Verluste wüthend gemacht, schrie der Anführer der Räuber, ein hoher, kräftiger Mann, mit donnernder Stimme seinen Leu-

Digitized by Google

ten zu: „„Ihr Memmen, drauf, und daß Ihr Keinen von den Hunden mit dem Leben davon kommen laßt!““

„Die Stimme durchzuckte mich wie ein Blitz; denn ich hatte sie zu oft, so wie jetzt im Zorne gehört, um sie nicht augenblicklich wieder zu erkennen. Ich erbebte unwillkürlich am ganzen Leibe und faßte jetzt erst den Anführer der Räuber näher in das Auge, und was das Gehör mir verrathen hatte, das bestätigte das Gesicht. Da wurde ich von jenem panischen Schreck ergriffen, dessen Nachwirkung Sie noch an mir sahen; ich wendete, ohne selbst zu wissen, was ich that, mein Pferd, und jagte, ohne mich umzusehen, in wilder Flucht davon; denn in dem Anführer der Räuber hatte ich mit einem Entsetzen, das ich nicht beschreiben und von dem ich mir selbst keine Rechenschaft zu geben vermag, meinen ehemaligen Herrn, den Grafen Römer, erkannt.

Die beiden Zuhörer waren mit der größten Spannung dem letzten Theile von Alexei's Erzählung gefolgt. Beiden ahnete, sobald der Erzähler den Eindruck schilderte, den die Stimme des Räuberhauptmannes auf ihn gemacht hatte,

Digitized by Google

welchen Namen sie hören würden. Aber dennoch fühlten sich Beide, wenn auch auf verschiedene Art, tief erschüttert, als Alexei ihn nun wirklich aussprach.

„Großer Gott! Ist es möglich! So tief ist er gesunken?“ rief Anna aus, während sie die Hände rang und ihre Augen sich mit Thränen füllten. Ihre Züge sprachen dabei mehr Mitleid als Abscheu aus; denn das Weib wird sich der Theilnahme für den Mann, an dem es einst mit glühender Liebe hing, nie ganz enthalten können, und obgleich sie schon längst erkannt hatte, daß es ein Unwürdiger war, dem sie einst in trauriger Verblendung ihr Herz schenkte, so fühlte sie sich dennoch schmerzlich davon berührt, den Mann, dessen Namen sie trug, den Vater ihres geliebten Kindes, auf einer solchen Stufe der Erniedrigung zu erblicken.

Ganz anderer Art waren dagegen die Gefühle, welche ihren Sohn ergriffen, als er diese Nachricht vernahm.

„Ha!“ rief er mit dem Tone wilden Triumphes, „das ist mehr beinahe, als meine glühendste

Rachgier erwarten und wünschen konnte. Der Vater Räuberhauptmann, — der Sohn ein landflüchtiger Mörder und Dieb. — Beide im wilden, verbrecherischen Kampfe gegen einander. — Der Vater der Mörder des Sohnes oder unter dessen Streichen fallend! — Sprich rasch, Alexei, wie endete der Kampf?"

„Ich weiß es nicht, Herr Brandon," entgegnete Alexei; „denn als ich die Flucht ergriff, war noch nichts entschieden, doch wird Antonio wahrscheinlich darüber Auskunft geben können."

Das ließ sich allerdings vermuthen und auf der Stelle eilte Brandon zu dem Pfleglinge Curmurilla's.

Ende des dritten Bandes.

Digitized by Google

Druck von A. M. Colditz in Leipzig.